

Bachelor-Arbeit
Soziokulturelle Animation
BB 2013 - 2018

Sandra Scheuber

**Partizipation und Empowerment zur Förderung der nachhaltigen
Weiterentwicklung**

**Eine ethnografische Forschung zeigt relevante Bedingungen zur Beteiligung der
Anspruchsgruppen einer peruanischen Organisation**

Diese Bachelor-Arbeit wurde im Januar 2018 eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Soziokulturelle Animation**.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California
95105, USA.

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten
Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im Januar 2018

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

Abstract

Im Rahmen der Forschungsarbeit „Partizipation und Empowerment zur Förderung der nachhaltigen Weiterentwicklung“ wird die Beteiligungsförderung der Anspruchsgruppen im Umfeld einer peruanischen Organisation untersucht. Um die Ergebnisse der ethnografischen Praxisforschung angemessen verstehen zu können, werden erst relevante Aspekte über die vorherrschenden Bedingungen in Peru beschrieben und anschliessend das Organisationsverständnis geklärt sowie das methodische Vorgehen der Forschung dargelegt.

Die Forschungsergebnisse werden aus Sicht der Soziokulturellen Animation in Bezug auf die nachhaltige Weiterentwicklung der Organisation betrachtet. Als Bewertungsgrundlage dienen die Arbeitsprinzipien Empowerment und Partizipation, wobei die fördernden und hemmenden Bedingungen je Partizipationsstufe herausgearbeitet und hinsichtlich ihrer nachhaltigen Wirkung beurteilt werden. Die Diskussion und Bewertung lässt erkennen, dass die Organisationsleitung die Teilhabe der Anspruchsgruppen unterschiedlich gewährt, fördert und einfordert. Es zeigt sich, dass geringe Ressourcen der unterschiedlichen Akteure und Akteurinnen, die Akkumulation von Armut und Gewalt im betroffenen Stadtteil und das Ausbleiben staatlicher Unterstützung das Ziel der Selbstverwaltung der Organisation durch die Anspruchsgruppen erheblich erschweren. Aus Sicht der Soziokulturellen Animation wird Handlungsbedarf erkannt, der in Form von Handlungsempfehlungen an die Organisationsleitung dargelegt wird.

Soziokulturelle Animation gibt es wohl auf der ganzen Welt – in kulturell je adäquater Weise. Festlegungen behindern möglicherweise die Verständigung über die kulturellen Grenzen hinweg – deshalb ist Animation offen im Verständnis, offen dafür, dass sich Strömungen, die sich an den gleichen Fixpunkten orientieren, Platz haben, auch wenn sie andere Namen tragen, aus andern Traditionen kommen...

Heinz Wettstein (2010, S. 27)

Danksagung

Die Erarbeitung der vorliegenden Bachelorarbeit wäre ohne die Unterstützung zahlreicher Personen nicht möglich gewesen. Ich danke

Fabian Albert, Sarah Egli, Anne Terrier, Tim Goossens, Beatrice Ojeda Pedrosa, Silvia Helfenstein, Johannes Küng, Monika Scheuber, Alexandra Stark, Michaela Egli, Mario Albert, Chris Mühlebach, Tobias Naunheim, Romina Scheuber

und allen weiteren Personen, die mich auf diesem ehrfahungs- und lehrreichen Weg begleitet haben, von Herzen für die tatkräftige Unterstützung. Meinen Freundinnen, Freunden und Familienangehörigen danke ich insbesondere für das Beistehen in schwierigen Momenten und das entgegengebrachte Verständnis für meine geringen zeitlichen Ressourcen.

Seitens der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit bedanke ich mich im Speziellen bei Andreas Pfister, Rebekka Ehret, Annina Friz, Isabelle Odermatt und Bernard Wandeler für die spannenden Gespräche und nützlichen Hinweise.

Ein riesiges Dankeschön gebührt der Organisationsleitung. Vielen herzlichen Dank, dass ihr mir die Möglichkeit gegeben habt diese Forschung durchzuführen. Ich danke euch für die offenen Türen eures Hauses, eure Toleranz, Offenheit und euer Verständnis, die unzähligen lehrreichen Gespräche und vielfältigen Einblicke. Was ich von und dank euch lernen konnte reicht weit über diese Arbeit hinaus und bereichert mein Leben.

Letzteres gilt auch für die Menschen im untersuchten Quartier. Vielen herzlichen Dank, dass ihr mir einen Einblick in eure Leben gewährt und mich grosszügig aufgenommen habt. Allen voran danke ich den Kindern und Jugendlichen, die mir offen und neugierig begegneten, mich aufnahmen und so unglaublich grosszügig waren.

Inhaltsverzeichnis

Abstract.....	III
Danksagung.....	V
Inhaltsverzeichnis	VI
Abbildungsverzeichnis	IX
Tabellenverzeichnis	IX
Abkürzungsverzeichnis.....	X
1 Einleitung.....	1
1.1 Ausgangslage.....	1
1.2 Relevanz für die Forschung.....	1
1.3 Fragestellung und Ziele der Arbeit.....	2
1.4 Eingrenzung.....	3
1.5 Aufbau der Bachelorarbeit.....	4
2 Die Organisation und ihr Umfeld.....	5
2.1 Peru	5
2.1.1 Demokratisierung und Staatsaufbau	6
2.1.2 Anomischer Staat und Korruption	6
2.1.3 Armut	7
2.2 Die Organisation.....	9
2.2.1 Ein erster Einblick in die Organisation	9
2.2.2 Begriffsdefinition(en)	10
2.2.3 Die Organisation aus Sicht der Soziokulturellen Animation	11
3 Soziokulturelle Arbeitsprinzipien	15
3.1 Nachhaltige Wirkung.....	15
3.2 Partizipation	16
3.2.1 Partizipationsstufe Informieren	18
3.2.2 Partizipationsstufe Mitwirken.....	18
3.2.3 Partizipationsstufe Mitentscheiden	19
3.2.4 Partizipationsstufe Selbstverwalten	20

3.3	Empowerment	20
3.4	Handlungsformen Arrangieren und Animieren	21
3.5	Fazit zu den theoretischen Ausführungen	22
4	Forschungsdesign und Durchführung der angewandten Praxisforschung.....	24
4.1	Ethnografische Forschungsstrategie	24
4.2	Erhebungsmethoden und Sampling.....	25
4.2.1	Teilnehmende Beobachtung	26
4.2.2	Interviews.....	27
4.2.3	Dokumentation	30
4.3	Auswertungsmethode.....	31
5	Darstellung der Forschungsergebnisse	34
5.1	Phänomen 1: Angst, Misstrauen und Gewalterfahrungen	34
5.2	Phänomen 2: Beschränkte Ressourcen der Organisation.....	35
5.3	Phänomen 3: Beteiligung der verschiedenen Anspruchsgruppen.....	35
5.3.1	Aktuelle Teilnehmende	36
5.3.2	Ehemalige Teilnehmende.....	39
5.3.3	Eltern.....	41
5.3.4	Stadtverwaltung.....	43
5.3.5	Quartierbewohnende und Gemeinschaften	45
5.4	Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse.....	47
6	Diskussion der Ergebnisse.....	48
6.1	Erkenntnisse je Anspruchsgruppe.....	48
6.1.1	Aktuelle Teilnehmende	48
6.1.2	Ehemalige Teilnehmende.....	50
6.1.3	Eltern	51
6.1.4	Stadtverwaltung.....	52
6.1.5	Quartierbewohnende und Gemeinschaften	53
6.2	Konklusion.....	54
6.3	Leistungen der Forschung und Reflexion.....	55
7	Handlungsempfehlungen für die Praxis	57
8	Ausblick	60

9	Quellenverzeichnis	61
	Anhang.....	68
	A: Forschungsablauf.....	68
	B: Kategoriensystem	69
	Organisation und Planung.....	69
	Organisationsumfeld.....	70
	Praxis in Workshops.....	71
	C: Phänomen 3: Beteiligung der verschiedenen Anspruchsgruppen.....	72
	D: Phänomen 1 und 2.....	75
	Phänomen 1: Angst, Misstrauen und Gewalterfahrungen	75
	Phänomen 2: Beschränkte Ressourcen der Organisation.....	83
	E: Partizipationsstufen der Anspruchsgruppen	89

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Karte von Peru	5
Abbildung 2: Partizipationsstufenmodell.....	17
Abbildung 3: Intensivierung der Beobachtung	27
Abbildung 4: Paradigmatisches Modell nach Strauss und Corbin	33

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Tätigkeitsfelder und Funktionen der Soziokulturellen Animation	13
Tabelle 2: Übersicht Expertinnen- und Experteninterviews	29
Tabelle 3: Begriffsdefinitionen paradigmatisches Modell	32

Abkürzungsverzeichnis

BP	Beobachtungsprotokoll
bspw.	beispielsweise
E	Eltern von teilnehmender Person (TN)
ethn. I.	ethnografisches Interview
ethn. L.	ethnografisches Leitfadeninterview
Ex. I.	Experten- oder Expertinneninterview
e. Ü.	eigene Übersetzung
L1	Leiterin der Organisation
L2	Co-Leiter der Organisation
OL	Organisationsleitung, bestehend aus L1 und L2
QB	Quartierbewohnende
SKA	Soziokulturelle Animation
TN	Teilnehmende Person an den Organisationsangeboten während des Forschungszeitraumes. Dies sind überwiegend Kinder und Jugendliche. Sofern Erwachsene die Angebote nutzen, werden diese mit dem Kürzel E bezeichnet.
TNE	Person, die in der Vergangenheit an den Organisationsangeboten teilgenommen hat
WS	Workshop

1 Einleitung

1.1 Ausgangslage

Die Faszination und das Interesse an den Lebensweisen und Kulturen der Menschen in fernen Ländern führten die Autorin vor zehn Jahren erstmals nach Peru. Während dieser Reise lernte sie eine Peruanerin kennen, die in einer Stadt gerade ein Projekt zur Unterstützung der lokalen Bevölkerung initiierte. Die Autorin begleitete und unterstützte sie damals während zwei Monaten dabei. In den vergangenen zehn Jahren entwickelte sich dieses Projekt, unter der Leitung der damaligen Initiantin, zur heutigen Organisation. Nach zehnjährigem Bestehen steht nun die Weiterentwicklung der Organisation im Fokus der Gründerin. Ihr Ziel ist es, die Organisationstätigkeiten schrittweise in die Selbstverwaltung der Beteiligten zu übergeben.

Die Tätigkeiten dieser Organisation richten sich mit Workshopangeboten an die unmittelbare Adressatenschaft der Kinder und Jugendlichen eines von Gewalt und Armut belasteten Stadtteils. Indem die Organisationsleitung (OL) Beziehungsarbeit zu den Familien leistet und einen (physischen und sozialen) Schutzraum für die Kinder und Jugendlichen des Quartiers ermöglicht, will sie Sicherheit und Vertrauen herstellen, die erlebten Gewaltspiralen durchbrechen und die Entwicklung der Kinder fördern. Das Organisationsumfeld schliesst nebst den Kindern und Jugendlichen ebenso die Eltern, Quartierbewohnende, wie auch staatliche Instanzen als relevante Anspruchsgruppen mit ein.

1.2 Relevanz für die Forschung

Die Organisation agiert im Kontext staatlicher Strukturen, die von Instabilität und Schwäche gekennzeichnet sind. Die Anwohnerschaft lebt in einem Sozialraum, der geprägt ist von Armut und Gewalt. Der schwache, anomische peruanische Staat ist gemäss Ulrich Mücke (2008) nicht in der Lage, Ordnung und Sicherheit für seine Bürgerinnen zu gewährleisten und die Aussichten deuten nicht auf eine tiefergehende und dauerhafte Demokratisierung Perus hin (S. 501-506). Aus diesen Ausführungen lässt sich die gesellschaftliche Relevanz erkennen. Folglich ist es von grosser Wichtigkeit, dass zivilgesellschaftliche Aktivitäten, wie jene der Organisation, nachhaltig weiterbestehen.

Für die Profession der Soziokulturellen Animation (SKA) ist diese Forschung relevant, weil die Organisation Übereinstimmungen in den zugrundeliegenden Prinzipien und Tätigkeiten, sowie den Arbeitsprinzipien der soziokulturellen integralen Projektmethodik nach Alex Willener (2007) aufweist. In der deutschsprachigen soziokulturellen Fachliteratur ist der Übergang von Projekten zur Stufe der Selbstverwaltung wenig dokumentiert. Die in der vorliegenden Arbeit erarbeiteten Erkenntnisse erweitern das Professionswissen zum Thema der Beteiligungsförderung mit dem Ziel der Selbstverwaltung.

Nach Gregor Husi und Simone Villiger (2012) zeigt sich, dass soziokulturelle Fachpersonen Empowermentprozesse begleiten, indem sie partizipativ arbeiten und versuchen Partizipation auf allen Stufen zu ermöglichen (S. 77). Die SKA weist damit wichtiges Professions- und Methodenwissen auf, welches für die Weiterentwicklung der Organisation hin zur Übergabe in die Selbstverwaltung relevant ist.

1.3 Fragestellung und Ziele der Arbeit

Die vorliegende Arbeit wird von der folgenden Fragestellung geleitet: Wie wird die Beteiligung der Anspruchsgruppen im Organisationsumfeld seitens der OL gefördert und wie ist dies hinsichtlich der Weiterentwicklung der Organisation aus der Perspektive der SKA zu bewerten?

Die Beteiligungsförderung der Anspruchsgruppen hinsichtlich der Weiterentwicklung der Organisation stellt folglich den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit dar. Um diesen zu untersuchen führte die Autorin eine ethnografische Praxisforschung durch. Insbesondere werden fördernde und hemmende Bedingungen zur Beteiligung untersucht. Die erlangten Erkenntnisse werden aus Sicht der SKA beurteilt und entsprechende Handlungsempfehlungen werden abgeleitet.

Die Autorin beabsichtigt mit der vorliegenden Arbeit anhand des soziokulturellen Professionswissens einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Organisation zu leisten, damit der Übergang in die Selbstverwaltung nachhaltig gelingen kann. Die hergeleiteten Handlungsempfehlungen richten sich folglich an die Leitung der Organisation. Ausserdem will die Arbeit Professionellen und Studierenden der Sozialen Arbeit, insbesondere der SKA, für die partizipative Arbeit Anregungen zur eigenen Partizipationspraxis bieten.

Aus der Tatsache, dass sich die SKA im Generellen, wie auch ihre Definitionen und Funktionen im Speziellen, in verschiedenen Gesellschaften und kulturellen Räumen unterschiedlich

entwickelt haben¹, wird klar, dass die Handlungsweisen der deutschschweizerischen SKA nicht unreflektiert im peruanischen Kontext anwendbar sind. Aus diesem Grund wird der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit auf die Darstellung, Erklärung und Beurteilung der beteiligungsfördernden und -hindernden Bedingungen gelegt. Die daraus abgeleiteten Handlungsempfehlungen geben Anhaltspunkte und wollen als Anregungen für die künftige Veränderung von Bedingungen dienen. Das dadurch erzeugte Wissen kann in der Folge von der OL bedürfnisorientiert und situationsadäquat für die künftige Weiterentwicklung der Organisation genutzt werden. Die Verortung der untersuchten Organisationstätigkeiten in den Theorien und Arbeitsprinzipien der SKA legt nahe, dass diese auf den Untersuchungsgegenstand unter Berücksichtigung des Kontextes angewendet werden können.

1.4 Eingrenzung

Die Forschungsergebnisse widerspiegeln als Momentaufnahmen einen zweimonatigen Zeitraum. Die Wirkungen der Forschung und der weitere Verlauf nachdem die Autorin das Feld verlassen hat, werden nicht bearbeitet. Da die Organisationsangebote nicht konstant, sondern während ca. zweimonatigen Aktivphasen mehrmals jährlich stattfinden, wurde die Forschung während einer solchen Phase durchgeführt. Während der untersuchten Zeitspanne waren keine freiwilligen Workshopleitenden vor Ort, weshalb diese Anspruchsgruppe in der vorliegenden Forschung nicht bearbeitet wird.

Die Praxis und das Verständnis von Sozialer Arbeit und SKA in Peru will mit der vorliegenden Arbeit nicht untersucht werden. Auch werden die Ursachen und Mechanismen, die zur Armut und Gewalt im Sozialraum der untersuchten Organisation führen, in dieser Arbeit nicht untersucht. Die Gender-Thematik bezüglich der weiblichen Organisationsleitung in der peruanischen Kultur wird zugunsten der vertieften Betrachtung des Untersuchungsgegenstandes ebenfalls nicht behandelt. Generell gilt es festzuhalten, dass es im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht möglich ist alle kulturellen, sozialen, ökonomischen und ökologischen Aspekte zu erfassen, die die Organisation und deren Umfeld beeinflussen.

¹ Ausführlicher hierzu: Heinz Wettstein (2010)

1.5 Aufbau der Bachelorarbeit

Nach der Einleitung werden in Kapitel zwei das Umfeld und die Organisation beschrieben und anhand von aktuellen Studien, Fachliteratur und Begriffsdefinitionen verortet. In Kapitel drei folgt die Verortung aus Sicht der Animationsposition der SKA mit den theoretischen Ausführungen zu nachhaltiger Wirkung, Partizipation und Empowerment. Kapitel vier stellt das Vorgehen der ethnografischen Forschung mit der Erhebungs- und Auswertungsmethodik dar. Das Kapitel fünf umfasst die Ergebnisse der Forschung, welche im anschliessenden Kapitel sechs unter Bezugnahme der eingeführten Theorien der SKA untersucht und bewertet werden. Daraus werden in Kapitel sieben Handlungsempfehlungen abgeleitet und dargelegt. Die Arbeit schliesst mit einem kurzen Ausblick auf weitere Themen, die für den soziokulturellen Diskurs spannend wären.

2 Die Organisation und ihr Umfeld

Im ersten Schritt werden ausgewählte Aspekte von Peru genauer betrachtet, die für das Verständnis des Organisationsumfeldes relevant sind. Anschliessend wird die Organisation beschrieben und anhand der Begriffsdefinitionen und Merkmale von sozialen Organisationen verortet. Zum Schutz der betroffenen Personen sind alle Namen anonymisiert, inklusive demjenigen der Organisation und dem Ort des Geschehens.

2.1 Peru

Peru liegt an der Westküste Südamerikas und weist eine Fläche von 1.28 Millionen Quadratkilometern auf (Jan Nissen, 2011, S. 77). Die enormen naturräumlichen Unterschiede des Landes können geografisch grob in das Küstengebiet, das Andenhochland und die Regenwaldgebiete unterteilt werden (ebd.). Auch die aus 31 Millionen Menschen bestehende Bevölkerung weist eine hohe ethnische Diversität auf (ebd.). Beinahe die Hälfte der Bevölkerung hat indigene Wurzeln, weitere 37 % sind Mestizen, gefolgt von 13 % europäischer und 3 % asiatischer bzw. afrikanischer Abstammung (ebd.).



Abbildung 1: Karte von Peru (weltkarte.com, ohne Datum)

Abbildung 1 zeigt eine Landeskarte von Peru. Das Land weist eine dezentralisierte Staatsgliederung auf, sodass der Staat in 25 Provinzregierungen aufgeteilt ist, die wiederum in Bezirksregierungen unterteilt sind (Estado Peruano, ohne Datum).

Peru weist eine Alphabetisierungsrate von 94,5 % auf und nimmt im Human Development Index Rang 87 ein (United Nations Development Programme UNDP, 2016). Peru wird in der

Kategorisierung der Weltbank als Schwellenland bezeichnet (World Bank Group WBG, ohne Datum a).

2.1.1 Demokratisierung und Staatsaufbau

Die Demokratisierungsgeschichte² der Präsidentialrepublik Peru ist seit der Unabhängigkeit von Spanien geprägt von autoritären (Militär-)Herrschaften und weist nur kurze Phasen demokratischer Führung auf (Nissen, 2011, S. 79-80). Peter Thiery (2016) weist darauf hin, dass in Peru mit labilen Parteiensystemen, einem unausgewogenen System von Interessenverbänden und schwankender Zustimmung zur Demokratie bzw. einer geschwächten Zivilgesellschaft prekäre Bedingungen für eine Festigung der Demokratie bestehen (S. 8).

Mücke (2008) merkt an, dass es in Peru seit 2001 wieder freie Wahlen gebe, das politische System jedoch weiterhin instabil sei (S. 489). Nach Maria Isabel Remy (2005) besitzen alle peruanischen Bürger und Bürgerinnen Partizipationsrechte, diese auszuführen verlange jedoch viel von ihnen (S. 38/e. Ü.). Die strukturellen Hürden und die zur Verfügung stehenden Ressourcen der Zivilgesellschaft beeinträchtigen deren formelle³ Partizipation (ebd., S. 35-174/e. Ü.). Die institutionalisierten Partizipationsmechanismen funktionieren nicht als adäquate Übertragungswege für bürgerschaftliche Forderungen (ebd., S. 173-174/e. Ü.).

Im heutigen Peru konzentriert sich die Macht bei der starken Exekutive (Nissen, 2011, S. 78), wohingegen die Legislative und Judikative geschwächt sind (Mücke, 2008, S. 506). Die Etablierung und Verankerung von demokratischen Strukturen ist noch nicht vollzogen. Dies hängt eng zusammen mit der Funktionalität des peruanischen Staates, welche nachfolgend betrachtet wird.

2.1.2 Anomischer Staat und Korruption

Nach Mücke (2008) kann der peruanische Staat wegen seiner Schwäche als anomischer Staat bezeichnet werden (S. 501): Trotz einer Verfassung und einem ausgebauten Gerichtswesen, kann man nach Stefan Rinke und Klaus Stüwe (2008) nicht von einem funktionierenden Rechtsstaat sprechen (S. 41-42). Laut Jürgen Hartmann (2017) bezeichnet Staatswirksamkeit

² Ausführlicher hierzu: Jürgen Hartmann 2017; Mücke 2008; Nissen 2011

³ Zur Unterscheidung zwischen formeller und informeller Partizipation siehe Kapitel 3.2

die Fähigkeit zur Durchsetzung der Rechtsordnung und damit die Gewährleistung der öffentlichen Sicherheit (S. 60), was der peruanische Staat nach Mücke (2008) seinen Bürgern und Bürgerinnen nicht bietet (S. 501). Durch die fehlende Sicherheit sind breite Bevölkerungsschichten alltäglich Gewalt und Kriminalität ausgesetzt (Rinke & Stüwe, 2008, S. 43).

Wohlhabende Personen und viele Staatsbedienstete profitieren vom anomischen Staat (Mücke, 2008, S. 501). Einerseits werden wohlhabende Privatpersonen und ertragsreiche Unternehmen nicht anhand ihrer finanziellen Möglichkeiten besteuert (ebd.). Andererseits bereichert sich ein grosser Teil Staatsangestellter durch Bestechung, Begünstigung und Unterschlagung, weshalb deren Interesse an einem effektiven Staatsapparat gering ist (ebd.). Bezüglich der Korruption belegt Peru nach Transparency International (2016) weltweit den Rang 101, wobei Rang 176 die höchste Korruptionsrate aufweist.

Schliesslich ist der anomische Staat nach Mücke (2008) „keine Fehlentwicklung, sondern Ausdruck von Machtverhältnissen zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen“ (S. 501). Die Rechte der Bevölkerung und deren Schutz können vom dysfunktionalen Staat nicht gewährleistet werden. Die Bevölkerungsteile mit den geringsten Ressourcen sind den Konsequenzen in ihrem alltäglichen Leben am stärksten ausgesetzt.

2.1.3 Armut

Im Jahr 2015 betrug die absolute Armutsquote in Peru 22.3 %, gemessen an der Armutsgrenze der Weltbank von 5.5 PPP US-Dollar pro Kopf und Tag (WBG, ohne Datum b). Es bestehen grosse regionale Unterschiede und die Kluft zwischen Arm und Reich ist stark ausgeprägt (Nissen, 2011, S. 78). Der Gini-Index als Kennzahl für die Abweichung von einer absolut gerechten Einkommensverteilung beträgt in Peru 44,1, wobei 0 Gleichverteilung bedeutet (UNDP, 2016, S. 207).

Die bestehende Armut steht in engem Zusammenhang mit der Arbeitstätigkeit der Bevölkerung. In Peru arbeiten 57,2 % der städtischen Arbeitsbevölkerung im informellen Sektor⁴, was im lateinamerikanischen Vergleich die zweithöchste Anzahl darstellt (Economic Commission for Latin America and the Caribbean ECLAC, 2017, S. 18/e. Ü.). Dadurch haben

⁴ Es besteht keine einheitliche Definition des Begriffs informeller Sektor. Die International Labour Office ILO (2002) hält fest, dass die im informellen Sektor tätigen Personen gesetzlich und in der Praxis nicht – oder ungenügend – mit formalen Arrangements geschützt sind. Sie befinden sich in einer Grauzone, die gesetzlich nicht verankert ist, wodurch erhebliche Nachteile für die Betroffenen entstehen. (S. 5)

drei von vier arbeitstätigen Personen kein Anrecht auf die gesetzlich vorgeschriebenen Leistungen der sozialen Sicherung (Instituto Nacional de Estadística e Informática INEI, 2017b, S. 7/e. Ü.). Die prekären Bedingungen und damit verbundenen Unsicherheiten für diese Personen gefährden deren Existenz. Dies lässt sich auch in der Statistik des INEI (2017a/e. Ü.) wiedererkennen, denn mehr als 93 % der als arm bezeichneten Bevölkerung arbeiten in informeller Beschäftigung. Auch Hartmann (2017) erkennt das Problem der Armut:

in den zahlreichen Menschen im informellen Sektor, die sich mangels Ausbildung und Chancen, aufgrund von Herkunft, Wohnadresse (z. B. in einem Armenviertel) oder rassistischer Diskriminierung gar nicht erst als arbeitslos registrieren lassen, zumal sie ohne vorherige reguläre Beschäftigung keinen Anspruch auf Lohnersatzleistungen haben. Das Maß der Unterbeschäftigung, die den informellen Sektor charakterisiert, ist aussagekräftiger als die offiziell registrierten Arbeitslosenzahlen. (S. 28)

Hartmann (2017) differenziert die lateinamerikanische Gesellschaftsstruktur in vier Klassen und verortet den informellen Sektor in der absoluten Unterschicht (S. 25). Der konstante Kampf der Betroffenen gegen die drohende Armut wirkt sich wiederum auf das zivilgesellschaftliche Engagement aus. Zivilgesellschaftliche Aktivitäten sind nach Mücke (2008) deshalb eher bei der täglichen Bekämpfung der Armut (mit Volksküchen oder kollektiven Landbesetzungen) als in einem Engagement in politischen Parteien oder Vereinen zu beobachten (S. 505).

Die für die vorliegende Arbeit untersuchte Organisation engagiert sich in einem Stadtquartier, in dem zwei kollektive Landbesetzungen existieren. Die Basis der Organisation befindet sich unmittelbar am Rand einer solchen informellen Siedlung. Diese Siedlung lässt sich als Slum anhand der Merkmale für unzureichende Lebensbedingungen nach United Nations Human Settlements Programme (UN-HABITAT, 2003) beschreiben:

- Inadequate access to safe water
- Inadequate access to sanitation and infrastructure
- Poor structural quality of housing
- Overcrowding
- Insecure residential status

Bei diesen Siedlungen, meist am Rand der Städte, handelt es sich nach Hartmann (2017) oft um gefährliche Orte mit einer doppelten Gewaltbelastung durch Kriminalität und Polizeiwillkür (S. 34). Jens Wurtzbacher (2008) zeigt auf, dass ein hoher Grad an Desintegration in der Nachbarschaft in Kombination mit wenig Partizipationsgelegenheiten an nachbarschaftlichen

Organisationen zu einer Vermehrung devianter Verhaltensweisen führt (S. 46). Für die Gewaltprävention in benachteiligten Quartieren wird deshalb den kleinräumigen lokalen Netzwerken eine wichtige Rolle zugetraut, da sie soziale Kontrolle herstellen, den Umgang mit Ängsten erleichtern und Unterstützung für Opfer bieten können (ebd., S. 53-54).

Die bisherigen Ausführungen zeigen Bedingungen auf, die aufgrund ihrer hohen Relevanz für die Beantwortung der Fragestellung mitberücksichtigt werden müssen. Abschliessend kann festgehalten werden, dass die junge peruanische Demokratie hohe strukturelle Hürden für die Partizipation der geschwächten Bevölkerung darstellt. Letztere leidet unter der Dysfunktionalität des anomischen Staates, da dieser die gesellschaftliche Ungleichheit festigt und die öffentliche Sicherheit nicht gewährleisten kann. Die Mehrheit der peruanischen Bevölkerung arbeitet im informellen Sektor, wodurch sie einem grossen Armutrisiko ausgesetzt ist.

2.2 Die Organisation

In diesem Kapitel wird das Organisationsverständnis geklärt. Beginnend mit einem Einblick in die Organisation anhand von Forschungsergebnissen wird sie anschliessend mit Begriffsklärungen konkretisiert. Abschliessend wird sie aus der Perspektive der SKA anhand deren Arbeitsprinzipien und Tätigkeitsbereichen beschrieben.

2.2.1 Ein erster Einblick in die Organisation

Die nachfolgenden Informationen stellen eine Zusammenfassung aus den erhobenen Forschungsdaten (vgl. Kap. 5) dar, damit die Organisation trotz vollständiger Anonymisierung fassbar wird.

Die untersuchte Organisation existiert seit zehn Jahren in einer peruanischen Stadt. Sie bietet in einem Quartier kostenlose Workshops für Kinder und Jugendliche im Alter von vier bis 16 Jahren, aber auch Unterstützung für die Eltern und Quartierbewohnenden an. Die Organisation wurde von einer Peruanerin gegründet und wird von ihr (L1) und ihrem Partner (L2) geführt. Sie registrierten die Organisation nie offiziell, bspw. als NGO, sondern bezeichnen ihre Aktivitäten als Projekt, um mit diesem informellen Charakter flexibel und bedürfnisorientiert agieren zu können. L1 und L2 sind selber nicht im Quartier wohnhaft. Sie kommen jeweils

während den Aktivphasen ins Quartier und wohnen dort im selben Haus, in welchem auch die Workshops durchgeführt werden.

Der Sozialraum des Quartiers ist geprägt von Armut und Gewalt. Viele der Teilnehmenden haben psychische und physische bzw. sexuelle Gewalt am eigenen Leib erlebt, weshalb es ein Kernanliegen der OL ist, einen sicheren Raum für die Kinder und Jugendlichen in diesem Quartier zu bieten. Die Workshops sollen den Kindern und Jugendlichen mittels kreativen Kunstformen Ausdrucks- und Entfaltungsmöglichkeiten bieten. Dazu gehören bspw. Musik, Theater, Zeichnen, Basteln oder Tanzen.

Die Workshops finden jeweils an fünf Tagen in der Woche statt, pro Workshop bzw. Aktivphase nehmen zwischen 15 und 40 Kinder und Jugendliche teil. Während den vergangenen zehn Jahren nutzten zwischen 300 und 400 Kinder und Jugendliche die Angebote, die in diesem Quartier von der Organisation angeboten wurden (Email L1, 31. 12. 2017).

L1 ist der nachhaltige Fortbestand der Organisationsaktivitäten wichtig. Sie wünscht sich, dass die Organisation – oder Teile davon – eines Tages als eigenes Gemeinschaftsprojekt weitergeführt wird bzw. werden. Deshalb möchte sie die Beteiligung von aktuellen und ehemaligen Teilnehmenden und ihren Eltern fördern.

2.2.2 Begriffsdefinition(en)

Der Organisationsbegriff wird vielseitig verwendet, weshalb nun das zugrundeliegende Verständnis des Begriffs für die vorliegende Arbeit definiert wird. Nach Georg Schreyögg und Daniel Geiger (2016) wird der Begriff in der Organisationstheorie in mindestens zwei verschiedenen Bedeutungen verwendet, da einerseits mit dem Organisationsbegriff bloss ein bestimmtes Merkmal von Systemen gemeint ist, andererseits – wie im vorliegenden Fall – ganze Systeme betrachtet werden (S. 5). In der vorliegenden Arbeit wird der Organisationsbegriff im Sinne des institutionellen Verständnisses verwendet. Dieser weist die drei zentralen Elemente der spezifischen Zweckorientierung, der geregelten Arbeitsteilung mehrerer Personen und der beständigen Grenzen zwischen der Innen- und Aussenwelt auf (ebd., S. 9-10). Der Begriff Organisation bezeichnet in der vorliegenden Arbeit demnach ein gesamtes soziales System. Für eine konkretere Annäherung wird die Organisationsdefinition von Joachim Merchel (2015) herangezogen, der Organisationen definiert als:

von Menschen geschaffene und durch deren Handlungen aufrechterhaltene soziale Gebilde, die dauerhaft ein Ziel verfolgen, sich dafür eine formale Struktur zur Gewährleistung von Leistungserfüllung, Kooperation und Entscheidung gegeben haben, und mit deren Hilfe die Aktivitäten von (. . .) Organisationsmitgliedern auf das verfolgte Ziel ausgerichtet werden sollen. (S. 36)

Die vorangegangenen Definitionen können mittels der Unterscheidung nach den Entwicklungsphasen einer Organisation verfeinert werden. Friedrich Glasl (2011) unterscheidet vier verschiedene Entwicklungsphasen und erläutert deren Merkmale (S. 55). Die untersuchte Organisation lässt sich mit den Hauptmerkmalen der Pionierphase nach Glasl (2011, S. 55) beschreiben, denn sie zeichnet sich aus durch:

- Kundentreue, persönliche Kenntnis der Kundensituation
- Pionierpersönlichkeiten prägen alles (Struktur, Arbeitsstil, etc.)
- Charismatische und autoritäre Führung
- Direkte, warme persönliche Beziehungen
- Kammstruktur
- Funktionen rund um die Fähigkeiten der Personen
- Improvisation und Flexibilität
- Mittel sind „belanglos“

Den zuletzt genannten Punkt führt Bernard Lievegoed (2011) mit dem Hinweis auf die Strategie der Sparsamkeit und Selbstfinanzierung aus (S. 67). Die Kunden der Organisation werden in der vorliegenden Arbeit als Anspruchsgruppen bezeichnet. Damit sind nach Johannes Rüegg-Stürm (2003) Menschen und Institutionen im Umfeld einer Organisation gemeint, wenn sie direkt oder indirekt von der Organisationstätigkeit betroffen sind (S. 33). Die relevantesten Anspruchsgruppen der untersuchten Organisation sind die aktuellen Teilnehmenden an den Organisationsangeboten (TN), die ehemaligen Teilnehmenden (TNE), die Eltern (E), die Stadtverwaltung sowie die Quartierbewohnenden (QB). Diese Anspruchsgruppen können Anliegen aus der Organisationsumwelt aufgreifen und ihr Interesse an der Verwirklichung dieser Anliegen der Organisation gegenüber geltend machen (Rüegg-Stürm, 2003, S. 33).

2.2.3 Die Organisation aus Sicht der Soziokulturellen Animation

Da die Beteiligungsförderung der Organisation in dieser Arbeit aus der Perspektive der SKA betrachtet und bewertet wird, ist es notwendig, die Übereinstimmungen und Schnittmengen

zwischen der Organisation und der SKA aufzuzeigen. Nachfolgend wird die Organisation anhand der Prinzipien, Tätigkeitsfelder und Handlungsformen der SKA nachgezeichnet. Nach Marcel Spierts (1998, S. 187) sollten Soziokulturelle Tätigkeiten vier Determinanten entsprechen:

- nahe am Lebensumfeld und an der Lebenswelt der Menschen stattfinden
- informellen Charakter und möglichst wenig Hindernisse und Blockaden aufweisen
- flexibel und bedürfnisorientiert sein und
- an Kultur und Gewohnheiten der Zielgruppen anknüpfen

Gabi Hangartner (2010) führt aus, dass die Prinzipien der Bedürfnisorientierung, der Flexibilität, der Nachhaltigkeit sowie der Offenheit die SKA kennzeichnen (S. 289-290). Wie aus der Organisationsbeschreibung hervorgeht, funktioniert und arbeitet diese ebenfalls nach diesen Determinanten und Prinzipien.

Des Weiteren arbeitet die Organisation, wie auch die SKA, vor allem mit Gruppen in einem offenen und grösseren System (Quartier) und die Nutzung der Angebote basiert auf Freiwilligkeit (vgl. Husi & Villiger, 2012, S. 71). Eine weitere Eigenheit der Organisation und der SKA ist die Anwendung kultureller Ausdrucksformen und kreativer Mittel (vgl. Alex Willener, 2007, S. 97). Die Zielgruppen der Organisation bestehen aus den Menschen dieses Quartiers, womit ein sozialräumlicher Aspekt die Tätigkeiten prägt. Das Interesse einer Sozialraumperspektive liegt nach Fabian Kessl und Christian Reutlinger (2010) in «den von den Menschen konstituierten Räumen der Beziehungen, der Interaktionen und der sozialen Verhältnisse» (S. 25). Es interessieren demnach vor allem die zwischenmenschlichen Interaktionen in einem von den Menschen gebildeten Raum.

Die Organisation engagierte sich anhand des Prinzips Bedürfnisorientierung in den vergangenen zehn Jahren in einer Vielfalt an Tätigkeitsbereichen. Die Tabelle 1 ermöglicht einen Überblick über diejenigen Tätigkeitsbereiche, welche auch als typische Tätigkeitsfelder der SKA definiert werden.

Teilbereiche	Tätigkeitsfelder Fokussierung	Funktionen				mögliche Förderung und Output	
Politik	Stadt-, Stadtteil- oder Gemeinwesenentwicklung	Vernetzungs- und Kooperationsfunktion	partizipative Funktion	präventive Funktion	integrative Funktion	fördert Innovation und Selbstbestimmung und Interessenvertretung von Menschen ohne politische Partizipationsmöglichkeit	implizite und explizite Lernfelder
Soziales	Aufbau von sozialen Netzen, Gemeinschaften, Nachbarschaft					fördert Solidarität und vermittelt zwischen sozialen Gruppen und fungiert als Frühwarnsystem für soziale Ungleichheiten und entstehende Probleme	
Bildung	niederschwellige nach- oder ausserschulische Angebote					fördert lebenslanges Lernen und bietet informelle und evtl. auch formelle Bildung	
Kultur / Kunst	niederschwellige Angebote für kulturelle Beteiligung					fördert Kreativität und ermöglicht aktiven Zugang zu Kultur	
Sport	niederschwellige Angebote durch Animation auf spielerische Weise					fördert Gesundheit und Gesundheitsbewusstsein und vermittelt zwischen sozialen Gruppen	
Freizeit	alternative, kulturell und ökologisch nachhaltige Angebote					fördert das Bewusstsein für die Umwelt, andere nahe Kulturen und Mobilität	
Wohnen / Wohnumfeld	grosse Siedlungen					fördert Nachbarschaftshilfe und Solidarität	

Tabelle 1: Tätigkeitsfelder und Funktionen der Soziokulturellen Animation (Hangartner, 2010, S. 287)

Zur Erreichung des Outputs wendet die Organisation verschiedene Handlungsformen an, die mit dem Begriff des sozialen Handelns bezeichnet werden. Hangartner (2010) zeigt auf, dass von sozialem Handeln gesprochen wird, wenn sich das bewusste, willentliche und absichtsvolle menschliche Handeln auf die Veränderung menschlicher Bedingungen und Verhältnisse bezieht (S. 295). Zu sozialem Handeln gehören auch die fünf Grundformen pädagogischen

Handelns nach Hermann Giesecke (2007, zit. in Hangartner, 2010, S. 295): Unterrichten, Beraten, Informieren, Arrangieren und Animieren. Die untersuchte Organisation nimmt sich all diesen fünf Grundformen an. Für die Tätigkeit der SKA sind nach Hangartner (2010) vor allem die beiden letztgenannten von grosser Bedeutung (S. 295), weshalb diese im Kapitel 3.4 ausführlicher beschrieben werden.

3 Soziokulturelle Arbeitsprinzipien

In diesem Kapitel werden drei für den Untersuchungsgegenstand wichtige, soziokulturelle Arbeitsprinzipien vertieft. Dies sind die nachhaltige Wirkung, das Verständnis von Partizipation und der Partizipationsstufen, sowie Empowerment. Anschliessend werden die soziokulturellen Handlungsformen des Arrangierens und Animierens erläutert bevor das Kapitel mit dem Zwischenfazit und der Ableitung der Wissenslücke abschliesst.

3.1 Nachhaltige Wirkung

Nachhaltigkeit wird anhand der drei Dimensionen Ökologie, Ökonomie und Soziales betrachtet, wobei nach Iris Pufé (2014) die Gerechtigkeit das normative Grundprinzip darstellt (S. 104). Eine Entwicklung ist nach dem Brundtland-Bericht der Vereinten Nationen nachhaltig, wenn die Bedürfnisbefriedigung der aktuellen Generation die künftigen Generationen darin nicht einschränkt, ihre Bedürfnisse zu befriedigen (World Commission on Environment and Development, 1987/e. Ü.). Nach Elke Baranek et al. (2005) kann nachhaltige Entwicklung nur gesellschaftlich-diskursiv ausgehandelt werden, weshalb Entscheidungsprozesse partizipativ zu gestalten sind (S. 22). Partizipation fördert demnach die Nachhaltigkeit.

In der vorliegenden Arbeit interessiert die nachhaltige Wirkung der Organisationstätigkeiten, die sich nach Willener (2007) auf folgenden Ebenen zeigen kann (S. 102-105):

- Individuelle Entwicklung der Beteiligten
- Stabilisierung der erfolgten Veränderung
- Weiterentwicklung des Projektinhalts⁵ und / oder kontinuierliche Fortführung als Dauereinrichtung

Der erste Punkt meint individuelle Lernprozesse der Beteiligten, bspw. Verhaltensveränderungen, Wissens- und Kompetenzzuwachs. Die Stabilisierung der erfolgten Veränderung kann bspw. durch eine Gruppe beteiligter Personen erfolgen, sodass sie künftig frühzeitig intervenieren kann (Willner, 2007, S.102-105). Die Weiterentwicklung des Inhalts steht für das Aufgreifen und Weiterführen von Teilaspekten des Organisationsangebotes, oder dass sogar etwas ganz Neues aus den Angeboten entsteht (ebd.). Der Inhalt der Angebote wird

⁵ Für den vorliegenden Untersuchungsgegenstand wird anstelle von Projektinhalt von den Organisationstätigkeiten gesprochen

bei der kontinuierlichen Fortführung zur dauernden Einrichtung, für die nach Willener (2007) die Klärung der zukünftigen Trägerschaft unerlässlich ist (S. 104).

3.2 Partizipation

Maria Lüttringhaus (2000) hält fest, dass Partizipation die Mitgestaltung an gesellschaftlichen Prozessen meint, alle Lebensbereiche umfasst und sich auf die soziale, politische und kulturelle Teilhabe bezieht (S. 19). In der Sozialen Arbeit meint Partizipation die bewusste Beteiligung der Betroffenen und basiert auf der Grundorientierung des Rechts auf Selbstbestimmung der Menschen (Ullrich Gintzel, 2017, S. 700 – 701).

Partizipation beruht auf der Basis von Freiwilligkeit (Lüttringhaus, 2000, S. 70), und kann nach Annette Hug (2007) als Methode oder Ziel eingesetzt werden (S. 62). Partizipationsverfahren können formell oder informell sein. Bea Durrer Eggerschwiler und Mario Störkle (2016) definieren formelle Partizipation als verfahrenstechnisch und gesetzlich geregelt sowie an das Bürgerrecht gebunden, wie Wahlen, Abstimmungen, Referenden oder Initiativen (S. 82). Informelle Partizipationsverfahren hingegen sind in Bezug auf Beteiligungsberechtigung, Form und Durchführung offen gestaltbar (ebd.).

Lüttringhaus richtet ihr Modell auf die politische Partizipation aus, wobei wesentliche Aspekte daraus ebenso hinsichtlich der Partizipation in soziokultureller Tätigkeit relevant sind (vgl. Hug, 2007, S. 65). Die vorliegende Arbeit orientiert sich deshalb am Modell von Lüttringhaus. Es betrachtet die Partizipation einerseits seitens der Gewährung von Teilhabe, andererseits seitens der Wahrnehmung von Teilnahme (Lüttringhaus, 2000, S. 44). Die Teilhabegewährung bezeichnet den Rahmen, in dem die Betroffenen tatsächlich teilnehmen können durch Einflussnahme auf die Vorbereitung einer Entscheidung oder auf die Entscheidung selbst (ebd.). Auf beiden Seiten bestehen verschiedene Stufen im Sinne von Partizipationsgraden, die in Abbildung 2 dargestellt sind. Das Verhältnis der beiden voneinander abhängigen Seiten bestimmt den jeweiligen Partizipationsgrad (ebd.).

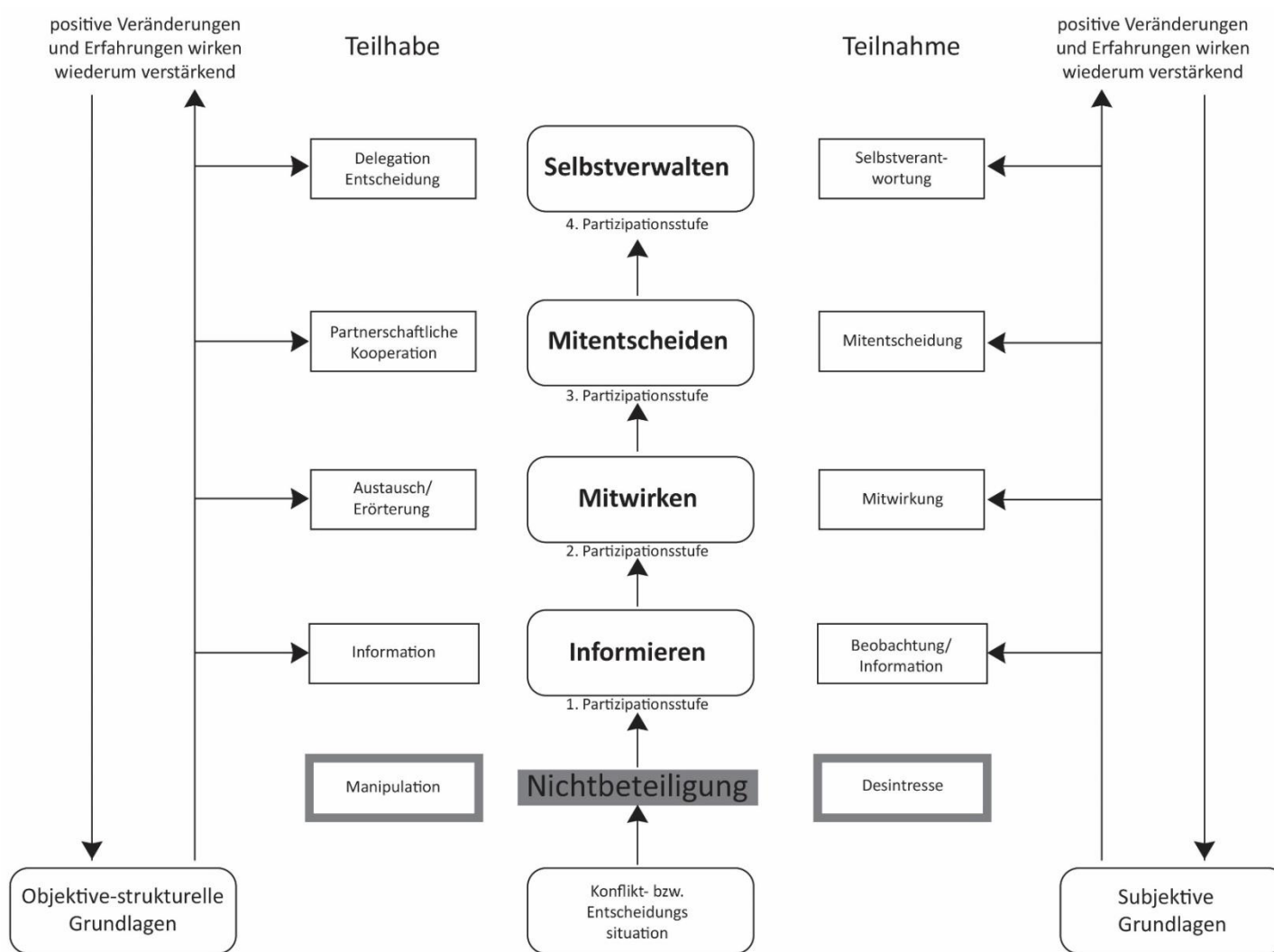


Abbildung 2: Partizipationsstufenmodell (eigene Darstellung in Anlehnung an Lüttringhaus, 2000, S. 44 & 72)

Nachfolgend werden die Partizipationsstufen mit ihren partizipationsfördernden und -hemmenden Bedingungen dargestellt. Die Stufen bauen aufeinander auf, d.h. das Erreichen der unteren Partizipationsstufe(n) bildet die Basis für die Erreichung der darüberliegenden Stufe(n). Ausgangspunkt bildet die in Abbildung 2 dargestellte Nichtbeteiligung, die sich seitens Teilhabegewährung als Manipulation und seitens Teilnahme als Desinteresse äussert (Lüttringhaus, 2000, S. 39-44).

3.2.1 Partizipationsstufe Informieren

Bei der ersten Partizipationsstufe geht es um die Vermittlung von Informationen an die Betroffenen. Sie bildet die Basis für die zweite Stufe, sofern die Inhalte und Konsequenzen des Vorhabens aktivierend und offen präsentiert werden (Lüttringhaus, 2000, S. 41). Sonja Moser (2010) ergänzt, dass die Informationen leicht zugänglich und von den Betroffenen verstanden werden müssen (S. 73). Entscheidend ist, inwiefern die betroffenen Personen tangiert sind (indirekt oder direkt) und wie diese ihre Betroffenheit wahrnehmen (positiv oder negativ) (Lüttringhaus, 2000, S. 61). Dazu kommen das persönliche Interesse, das Informationsverhalten und der Wissensstand bezüglich des Themas (ebd., S. 62). Der Bildungsgrad eines Menschen ist laut Peter Franz (1989; zit. in Lüttringhaus, 2000, S. 62) der wichtigste Aspekt für Aktionsbereitschaft, und nach Lüttringhaus (2000) eng gekoppelt an die ökonomische Lage (S. 63). Mangelnde ökonomische Ressourcen beeinträchtigen die sozialen Beziehungen und wirken partizipationshemmend, sie führen zu Nichtbeteiligung oder einer verringerten Teilnahme (ebd.). Ebenso beeinflusst das Milieu eines Quartiers mit dessen Wertorientierungen und Handlungsmustern die Beteiligung der Betroffenen (ebd., S. 64). Lüttringhaus (2000) führt aus, dass die räumliche Akkumulation von Faktoren sozialer Benachteiligung, wie die milieugeprägte Konzentration von Armut, die lokalen Netzwerke behindert und das Interesse an Partizipation vermindert (S. 65). Als partizipationsfördernd benennt sie die Eingebundenheit in lokale Netzwerke, welche die Identifikation mit dem Wohnumfeld stärkt und die Aktivierung und Partizipation der Personen fördert (ebd., S. 64.).

3.2.2 Partizipationsstufe Mitwirken

Auf der Stufe Mitwirken öffnet sich die teilhabegewährende Partei für den Dialog (Lüttringhaus, 2000, S. 41). Die Anmerkungen der Betroffenen werden ernst genommen und haben Einfluss auf den Entscheidungsprozess im Sinne einer beratenden Funktion (ebd.). Die

Entscheidungsgewalt bleibt bei der teilhabegewährenden Partei, während die Stimmen der Betroffenen jedoch in den Entscheidungsprozess einfließen und berücksichtigt werden (ebd.). Die Möglichkeiten der Mitwirkung sind nach Lüttringhaus (2000) die Beratung, das Vorschlagsrecht, die Anhörung und die Stellungnahme (S. 43).

Partizipationsfördernd wirkt ein partnerschaftliches Klima mit adäquater Kommunikation und frühzeitiger, kontinuierlicher Beteiligungsgestaltung durch die teilhabegewährende Partei (Lüttringhaus, 2000, S. 65-66). Entscheidend sind ausserdem die Überschaubarkeit des Sachverhalts, die Herstellung einer aktivierenden Betroffenheit, sowie, dass die Teilnahme belohnt wird (ebd.).

Eine tragfähige Plattform ist allerdings erst dann geschaffen, wenn die Betroffenen genügend zeitliche Ressourcen für die tatsächliche Einflussnahme besitzen (Lüttringhaus, 2000, S. 65-66). Die teilhabegewährende Partei muss sich folglich den Ressourcen und Bedürfnissen der Betroffenen bewusst sein, um die Beteiligungsmöglichkeiten passend anzubieten (vgl. ebd., S. 41). Zudem beeinflussen das demokratische Bewusstsein und bisherige Partizipationserfahrungen, das Milieu, sowie der gesellschaftliche Stellenwert von Beteiligung das Partizipationsverhalten (ebd., S. 66-67). Ein wesentlicher Faktor ist das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, was ausschlaggebend dafür ist, in die Fähigkeit anderer vertrauen zu können (Klaus Peter Strohmeier, 1996, zit. in Lüttringhaus, 2000, S. 67). Ausserdem ist Partizipation für die Beteiligten als Prozess nur erfahrbar, wenn ihnen zurückgemeldet wird, ob und wie sich ihr Engagement ausgewirkt hat (Moser, 2010, S. 74).

3.2.3 Partizipationsstufe Mitentscheiden

Auf der Stufe Mitentscheiden handeln die teilhabegewährende Partei und die Beteiligten partnerschaftlich die Entscheidungsfindung aus (Lüttringhaus, 2000, S. 42-43). Lüttringhaus (2000) weist darauf hin, dass für das Erreichen dieser Stufe vor allem die Haltung der teilhabegewährenden Partei wesentlich ist (ebd., S. 42). Moser (2010) führt aus, dass diese eine unterstützende Funktion anhand der Anforderungen der Beteiligten einnehmen muss (S. 209). Nach Hug (2007) sind zur gemeinsamen Entscheidungsfindung gemeinsame Werte und Zielvorstellungen sowie ein genügend grosser gemeinsamer Nenner notwendig (S. 67). Zudem muss für die Mitentscheidenden der Entscheidungsspielraum, bspw. hinsichtlich finanzieller oder hierarchischer Aspekte, klar sein (ebd.). Wird dies nicht transparent kommuniziert, ist

nach Durrer Eggerschwiler und Störkle (2016) zu befürchten, dass die Partizipation zu Frustration und Motivationsverlust der Beteiligten führt (S. 86).

3.2.4 Partizipationsstufe Selbstverwalten

Auf der obersten Partizipationsstufe der Selbstverwaltung erreichen die Beteiligten umfangreiche Entscheidungskompetenzen. Nach Lüttringhaus (2000) haben sie die eindeutige Stimmenmehrheit oder können die Vorgehensweise und das Ziel kontrollieren (S. 42). Sie haben das Recht alle finanziellen, inhaltlichen und organisatorischen Grundlagen unabhängig bestimmen zu können (ebd., S. 43). Hug (2007) bemerkt, dass diese Stufe oftmals die Gründung einer eigenen Organisation veranlasst und eine professionelle Betreuung höchstens noch punktuell notwendig ist (S. 68). Auf dieser Stufe kristallisiert sich die Partizipation als Ziel heraus, damit die nachhaltige Wirkung der Angebote verankert werden kann. Im Kapitel 3.1 wurde diese Partizipationsstufe als mögliche Form für eine nachhaltige, kontinuierliche Fortführung als Dauereinrichtung erwähnt. Mit der Erreichung absoluter Autonomie ist der höchste Stärkegrad der Partizipation erreicht (vgl. Gintzel, 2017, S. 703).

3.3 Empowerment

Nach Norbert Herriger (2014) bedeutet der Begriff Empowerment „Selbstbefähigung und Selbstbemächtigung, Stärkung von Eigenmacht, Autonomie und Selbstverfügung“ (S. 20). Es geht um Mut machende Prozesse von Menschen in Situationen der Benachteiligung, des Mangels oder gesellschaftlicher Ausgrenzung, sodass sie ihre Fähigkeiten wiedererkennen und ihre Ressourcen für die selbstbestimmte Lebensgestaltung nutzen lernen (ebd.). Empowerment zielt demnach auf einen Zuwachs an Befähigung, Selbstbestimmung und Macht von benachteiligten Menschen ab, damit sie dadurch selber aktiv werden.

Mit dieser Begriffsannäherung wird die enge Verbindung zur Partizipation erkennbar. Die partizipationsfördernde Wirkung von Empowerment, sowie der Effekt von positiv erlebten Partizipationserfahrungen, verdeutlichen sich nach Herriger (2014) darin, dass sich Menschen dank Erfahrungen von aktiver Gestaltungskraft, Selbstwert, Ermutigung und sozialer Anerkennung weniger der Umwelt ausgesetzt fühlen, sich aktiv einzumischen getrauen und ihre Rechte auf Mitwirkung und Teilhabe einfordern (S. 20).

Empowermentprozesse können auf verschiedenen Ebenen stattfinden. Herriger (2014) differenziert deren vier (S. 86). Auf der individuellen Ebene geht es um Personen, die aus der Situation von Resignation, Machtlosigkeit und Demoralisierung heraustreten und ihr Leben wieder selbstbestimmt zu führen beginnen (Wolfgang Stark, 2001, S. 4). Auf der gruppalen Ebene handelt Empowerment von Menschen, „die sich in gemeinschaftlicher Zusammenarbeit neue Ressourcen der Stärke erschliessen und einen gestaltenden Einfluss auf die Umweltbedingungen ausüben“ (Herriger, 2014, S. 86). Auf der institutionellen Ebene geht es um die Teilhabegewährung von Organisationen, Behörden und Verwaltungen, damit engagierte Personen partizipieren können (ebd.). Auf Gemeindeebene zielt Empowerment schliesslich auf die Mobilisierung, Ermutigung und Befähigung von Bewohnenden in ihrer sozialräumlichen Lebenswelt ab, damit sie ihre Bedürfnisse artikulieren und ihre Lebensverhältnisse nach ihren Interessen zu gestalten beginnen (ebd.). Herriger (2014) zeigt die Wichtigkeit der Unterstützung von kollektiver Selbstorganisation auf und betont, dass vor allem da, wo die nötigen Ressourcen für den Aufbau sozialer Netzwerke und solidarischer Gemeinschaften aus eigener Kraft fehlen, durch Soziale Arbeit verlässliche Hilfen bereitgestellt werden müssen (S. 150). Er merkt an, dass in Empowermentprozessen die Basis der Zusammenarbeit aus einer symmetrischen Arbeitsbeziehung auf Augenhöhe, der Anerkennung der Autonomie der Beteiligten sowie aus zukunfts-offenen Prozessen besteht (ebd., S. 229). Dies muss jedoch im Tempo der Adressatenschaft stattfinden und bedarf langer Zeitperspektiven (ebd., S. 74-75).

3.4 Handlungsformen Arrangieren und Animieren

Zur Umsetzung obgenannter Arbeitsprinzipien bedienen sich Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren den Handlungsformen Arrangieren und Animieren. Arrangieren meint das Herstellen von impliziten und informellen Lernsituationen und Erfahrungsräumen (Hangartner, 2010, S. 293-295). Animieren beinhaltet die Ermutigung, Anregung und Befähigung der Adressatinnen und Adressaten, damit sie die arrangierten Lernsituationen und Erfahrungsräume nutzen (ebd.). Es werden somit zwei aufeinanderfolgende Handlungsformen beschrieben, wobei die arrangierten Lernfelder die Basis für die zweite Handlungsform darstellen.

Dabei ist die Motivation der Adressatenschaft entscheidend, ob diese an den arrangierten Lernsituationen partizipieren (Waldemar Stange, 2008, S. 222-223). Andreas Krapp und Richard Ryan (2002) unterscheiden zwischen intrinsischer und extrinsischer Motivation (S. 58-

63). Intrinsische Motivation bedeutet, dass der Mensch aus Freude an der Tätigkeit handelt, ohne dass Belohnungen oder andere externe Handlungsveranlassungen notwendig sind (ebd.). Sie vermuten, dass sie nur dann entsteht, wenn die betroffene Person eine innere Übereinstimmung wahrnimmt, zwischen dem, was sie selbst gerne tun möchte und als wichtig erachtet und den geforderten Aufgabenstellungen der aktuellen Situation (ebd.). Extrinsische Motivation meint hingegen, dass eine Handlung vor allem wegen den erzielbaren Folgen ausgeübt wird, die ausserhalb des Handlungsvollzugs liegen (ebd.). Die Autoren führen aus, dass eine Person keine intrinsische Motivation entwickeln wird, wenn sie gleichzeitig das Gefühl hat, von aussen kontrolliert zu sein, sei es durch Belohnung, Strafandrohung oder anderen Formen von Zwang, selbst wenn sie sich kompetent und wirksam fühlt (ebd.).

3.5 Fazit zu den theoretischen Ausführungen

Die Ausführungen der Kapitel zwei und drei ermöglichen die theoretische Annäherung an den Untersuchungsgegenstand. Die gesellschaftliche Aufgabe der SKA besteht nach Husi (2010) in der Förderung des demokratischen zwischenmenschlichen Zusammenhalts (S. 100). Für Jean-Claude Gillet (1998) ist die SKA eine Reaktion auf die Erstarrung einer Gesellschaft, welche von Minderheiten beherrscht wird (S. 54). Dabei verfolgt die SKA das Ziel der eigenen Entwicklungssteuerung durch die Bürgerinnen und Bürger, weshalb die Partizipation als elementarer Bestandteil ihrer Tätigkeiten betrachtet wird (ebd.). Dies lässt sich auch im Berufskodex der Sozialen Arbeit Schweiz (AvenirSocial 2010) erkennen, da die Grundsätze der Selbstbestimmung, der Partizipation, sowie der Ermächtigung darin verankert sind (S. 7-8).

Wird Partizipation als Ziel eingesetzt, strebt sie nach Erwin Carigiet, Ueli Mäder und Jean-Michel Bonvin (2003; zit. in Hug, 2007) einen „Weg der Erweiterung der Demokratie (. . .) und der Gerechtigkeit von Machtsystemen“ an (S. 62). In Anbetracht der im Kapitel 2.1 erkennbaren Dysfunktionalität des peruanischen Staates und der dadurch entstehenden Chancenungleichheit für einen Grossteil der Bevölkerung lässt sich aus diesem Verständnis heraus Handlungsbedarf erkennen.

In der noch jungen peruanischen Demokratie, in der die formellen Partizipationsrechte der Bürgerinnen und Bürger von strukturellen Hürden und mangelnden Ressourcen eingeschränkt sind, lässt sich die Aufgabe der SKA in der Schaffung von Arrangements erkennen, die der Erweiterung der Demokratie und der Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts dienen, sowie der Animierung der betroffenen Personen, diese zu nutzen. Aus dieser

Perspektive stellt die untersuchte Organisation für die Menschen im betroffenen Quartier eine wichtige Alternative dar, die Möglichkeiten zur Partizipation bietet und die Förderung der Gemeinschaft im Quartier anstrebt.

Die OL verfolgt das Ziel der Selbstverwaltung der Organisationstätigkeiten durch die Anspruchsgruppen im Organisationsumfeld, um die nachhaltige Wirkung (Kap. 3.1) auf allen Ebenen zu ermöglichen. Mit der Selbstverwaltung ist die oberste Partizipationsstufe (Kap. 3.2) gemeint, für deren Erreichung die unterschiedlichen Anspruchsgruppen befähigt (Kap. 3.3) werden sollen. Nach Emanuel Müller (1999) ist diese Partizipation als Ziel zu verstehen (S. 113) und entspricht somit zuvor definierter Aufgabe der SKA.

Die Wissenslücke besteht in der Fragestellung, wie die OL die Beteiligung der Anspruchsgruppen im Organisationsumfeld tatsächlich fördert, wie sie also in den Worten der soziokulturellen Handlungsformen Lernfelder arrangiert und die Anspruchsgruppen animiert, diese zu nutzen. Dies gab den Anstoss für die Durchführung einer anwendungsorientierten Praxisforschung.

4 Forschungsdesign und Durchführung der angewandten Praxisforschung

Dieses Kapitel eröffnet den Blick auf die durchgeführte Praxisforschung. Das gewählte Forschungsdesign wird nachfolgend so erläutert, dass gleichzeitig die praktische Umsetzung davon erkennbar wird. Das Ziel dieser Forschung ist es, die vorgefundene Wissenslücke (Kap. 3.5) zu schliessen und Praxiswissen zu erzeugen.

4.1 Ethnografische Forschungsstrategie

Die Autorin hat sich zur Beantwortung ihrer Fragestellung für eine qualitative Sozialforschung entschieden, weil damit nach Uwe Flick (2016) der zu untersuchende Gegenstand in seiner Ganzheit und Komplexität im alltäglichen Kontext erforscht werden kann (S. 27). Indem der subjektiv gemeinte Sinn aus der Sicht der Beteiligten erfasst wird, kann Neues in der untersuchten Situation entdeckt und daraus eine Theorie oder Hypothesen entwickelt werden (Flick, 2014, S. 25). Hierzu wählte die Autorin eine ethnografische Forschungsstrategie, um die komplexen Handlungszusammenhänge des Untersuchungsgegenstands vor Ort erfassen zu können.

Nach Georg Breidenstein, Stefan Hirschauer, Herbert Kalthoff und Boris Nieswand (2015) gründen die disziplinären Wurzeln der Ethnografie in der Soziologie und der Ethnologie (S. 13). Während die soziologischen bzw. sozialwissenschaftlichen Ethnografien nach Christian Lüders (2013) vorrangig Kulturen in der eigenen Gesellschaft untersuchen (S. 390), folgt die vorliegende Forschung durch ihren Gegenstand in der peruanischen Kultur der Tradition der ethnologischen Ethnografie. Weiter kann sie mit dem Begriff der lebensweltlichen Ethnografie nach Anne Honer (2013) treffend bezeichnet werden, da die untersuchte Organisation und deren Umfeld eine „thematisch begrenzte, zweckgerichtete, subkultur-, milieu- und gruppenspezifische, also sozusagen relative Normalität“ (S. 198) darstellt, die empirisch untersucht werden soll.

Nach Breidenstein et al. (2015) weist die Ethnografie vier Markenzeichen auf: Soziale Praktiken sind ihr Gegenstand, die Feldforschung ist eine andauernde unmittelbare Erfahrung, der integrierte Forschungsansatz kombiniert verschiedene Methoden und das Schreiben dient als Versprachlichung des Sozialen (S. 31-36). Ziel ist es, den Vollzug und die Darstellungen dieser sozialen Praktiken, das implizite Wissen der Teilnehmenden, Fragen der

Handlungskoordination und der Lösung von Handlungsproblemen zu explizieren (ebd.). Breidenstein et al. (2015) halten fest, dass sich die Ethnografie vom Gegenstand vorschreiben lässt, wie sie vorzugehen hat und das Feld die Selektion der Phänomene wesentlich mitbestimmt (S. 39). Indes bergen vorweg geplante Festlegungen das Risiko eines inadäquaten Zuschnitts des Gegenstands (ebd.). Der ethnografische Forschungsprozess ist also ein explorativer, suchender und erkundender Prozess (ebd.).

Die Methodenoffenheit der Ethnografie erachtete die Autorin für die Untersuchung ihres Gegenstandes als geeignet, da sie vor ihrem Feldaufenthalt in Peru die lokalen Gegebenheiten und Bedingungen nur vage einschätzen konnte. Jedoch musste sie, aufgrund des vorgegebenen Rahmens dieser Arbeit, den Forschungsumfang, entgegen den Empfehlungen der Fachliteratur⁶, einschränken. So war die Feldforschung auf zwei Monate begrenzt und die Forschungsfrage bereits eingegrenzt. Nachfolgend wird die Datenerhebung im Detail beschrieben.

4.2 Erhebungsmethoden und Sampling

Mit der Festlegung des Sampling wird nach Flick (2016) die Entscheidung über die Zusammensetzung und Auswahl des empirischen Materials für die Datenerhebung und -auswertung getroffen (S. 158-159). Bei einer ethnografischen Forschung wird das Sampling durch den zirkulären Forschungsablauf bestimmt (Breidenstein et al., 2015, S. 45), der das theoretische Sampling bedingt. Die Datengewinnung und die Datenanalyse wechseln sich mehrfach ab, sodass die Analyseergebnisse in die nächste Runde der Datenerhebung einfließen, die Datengewinnung optimiert und der Fokus zugespitzt werden kann (ebd.). Die zentrale Erhebungsmethode der Ethnografie ist laut Flick (2016) die teilnehmende Beobachtung (S. 302). Diese wird mit weiteren methodischen Zugängen ergänzt, wobei die Methoden nicht nur kombiniert, sondern auch dem Feld angepasst werden (ebd.). Der Anhang A visualisiert den zeitlichen Ablauf und die angewandten Methoden der Forschung in Peru. Die einzelnen Methoden werden nachfolgend im Detail erläutert.

⁶ In der Fachliteratur wird die ethnografische Feldforschung durch langanhaltende und dauerhafte Teilnahme im zu untersuchenden Feld gekennzeichnet. Es wird empfohlen mindestens einen Zeitraum von einem Jahr im Feld zu verbringen, damit sich die Beteiligten aneinander gewöhnen, Vertrauensbeziehungen zwischen den Akteurinnen und Akteuren des Feldes und der forschenden Person entstehen können, und es letzterer überhaupt möglich wird eine Innenperspektive des Feldes einzunehmen. (vgl. Gabriele Rosenthal, 2015, S. 106)

4.2.1 Teilnehmende Beobachtung

Die Technik der teilnehmenden Beobachtung besteht nach Ervin Goffman (1996, zit. in Rosenthal, 2015):

darin, Daten zu erheben, indem man sich selbst, seinen Körper, seine eigene Persönlichkeit und seine eigene soziale Situation den unvorhersehbaren Einflüssen aussetzt, die sich ergeben, wenn man sich unter eine Reihe von Leuten begibt (. . .) und weil Sie im selben Schlamassel wie die anderen stecken, werden Sie auch einfühlsam genug, das zu erspüren, worauf sie reagieren. (S. 113)

Den wesentlichen Vorteil dieses ganzheitlichen Erlebens im Feld sieht Rosenthal (2015) in den intensiven Interdependenz- und Interaktionsbeziehungen zwischen Forschenden und Beteiligten (S. 115). Dadurch entstand für die Autorin implizites Wissen, welches ihr dazu diente die sozialen Praktiken zu verstehen, sich dem Feld anzupassen und sich darin zu orientieren, sowie Entscheidungen für den weiteren Forschungsprozess zu treffen. Die Frage über das Zustandekommen und die Qualität der Interdependenz- und Interaktionsbeziehungen hängt wesentlich von der Herstellung des Feldzugangs, der Rollenfindung im Feld und einer adäquaten Anpassung und Unterwerfung an die Regeln des Feldes ab (vgl. Lüders, 2013, S. 391-392).

Die Autorin wählte zugunsten der Offenheit und Flexibilität die unstrukturierte Beobachtungsform ohne zugrundeliegende Beobachtungsschemata (vgl. Peter Atteslander, 2008, S. 82). Sie führte die aktive teilnehmende Beobachtung überwiegend in der Rolle des „observer-as-participant“ aus, die dadurch erkennbar ist, dass sich die forschende Person mehrheitlich auf die Beobachtungstätigkeit konzentriert, zeitweise jedoch „kleine Handreichungen verrichtet“, um die eigene Integration ins Feld zu fördern (ebd., S. 86).

Sie wandte die teilnehmende Beobachtung vor allem während der Durchführungen der Workshops an, und legte diese im Verlauf der ersten Woche nach Feldeintritt gegenüber den beobachteten Personen offen. Beobachtungen ausserhalb der Workshops (bspw. in Quartierstrassen) wurden mehrheitlich ohne das Wissen der Beobachteten durchgeführt. Ebenso wurden die Beobachtungen im Haus der OL (abgesehen von den Workshops) im jeweiligen Moment nicht explizit benannt. Die OL wurde im Vorfeld der Forschung über die Erhebungsmethoden informiert.

Für die Intensivierung der Beobachtung hat sich die Autorin an den vier Strategien nach Thomas Scheffer (2002, zit. in Breidenstein et al., 2015, S. 75-80) orientiert, die in der Abbildung 3 visuell dargestellt sind.

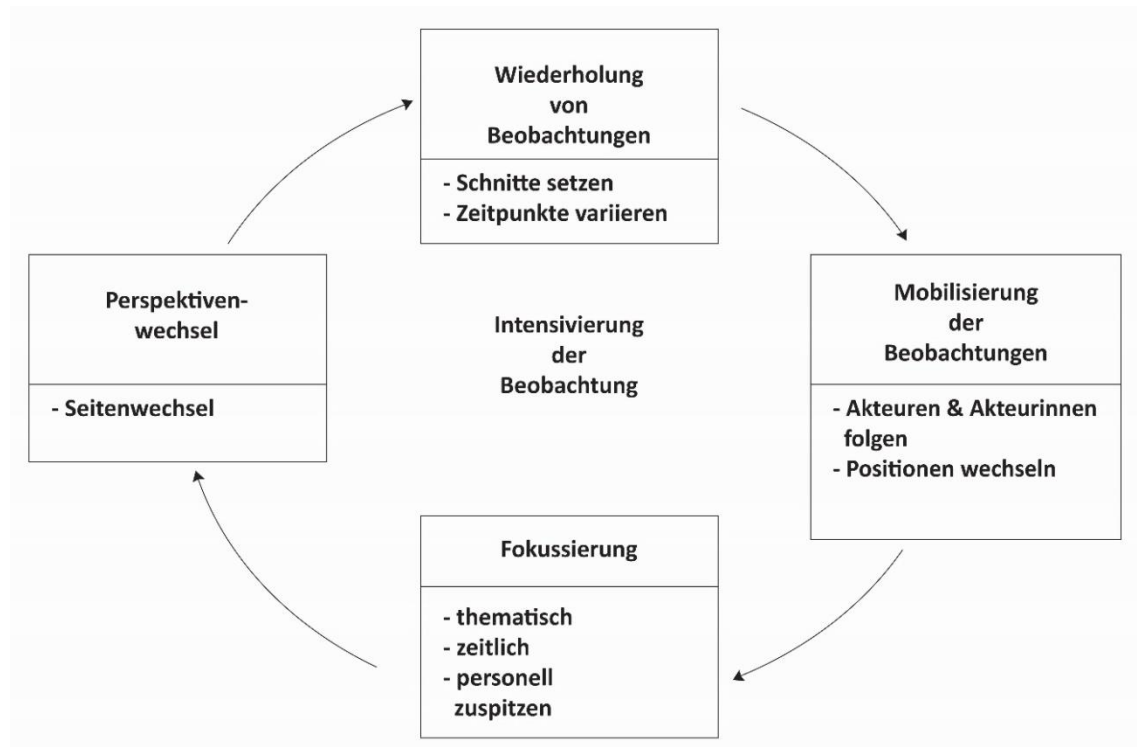


Abbildung 3: Intensivierung der Beobachtung (eigene Darstellung in Anlehnung an Breidenstein et al., 2015, S. 76)

4.2.2 Interviews

Breidenstein et al. (2015) halten fest, dass im Rahmen ethnografischer Forschung alle möglichen Arten von qualitativen Interviews geführt werden können (S. 80). Sie können unmittelbare Ergänzungen darstellen oder als Korrektiv der eigenen Schlussfolgerungen eingesetzt werden, um die Interpretation der Beobachtungen zu überprüfen (ebd., S. 81-82). Die in der vorliegenden Forschung durchgeführten Interviews lassen sich in drei Arten gliedern: Ethnografische Interviews, Experten- und Expertinneninterviews sowie Ethnografische Leitfadeninterviews.

Ethnografische Interviews

Ethnografische Interviews haben den Charakter einer „friendly conversacion“ nach James Spradley (1979, zit. in Breidenstein et al., 2015, S. 80). Flick (2016) hält fest, dass Gelegenheiten für diese Unterhaltungen häufig spontan entstehen und die zeitlichen als auch die räumlichen Aspekte der Interviewsituation nicht eindeutig eingegrenzt sind (S. 220). Barbara Sherman Heyl (2011) nennt als Kennzeichen von ethnografischen Interviews, dass die Forschenden eine respektvolle und andauernde Beziehung zur Interviewperson hergestellt haben, sodass dieses Verhältnis einen echten Meinungs Austausch und genügend Offenheit zulässt, um die Bedeutungen der Worte aus der Sicht der Beteiligten zu entdecken (S. 2/e. Ü.).

Aufgrund der Einschränkungen im Feld (vgl. Kap. 6.3) führte die Autorin viele ethnografische Interviews in Form von kurzzeitigen informellen Gesprächen, welche in Situationen der teilnehmenden Beobachtung stattfanden und von einer Beiläufigkeit geprägt waren (vgl. Breidenstein et al., 2015, S. 80). Sie nutzte ebenso kurze Gesprächsmöglichkeiten mit ihr unbekanntem QB, um die Sichtweise auf die Organisation von unterschiedlichen Personen im Organisationsumfeld zu erfahren. Gegen Ende der Forschung konnten mittels länger dauernden Gesprächen mit vertrauten Personen essentielle Ergänzungen gewonnen werden.

Die Autorin führte ca. 50 ethnografische Interviews. Sie sprach mit TN und TNE, mit E, mit QB, mit Einwohnenden der betroffenen Stadt, mit einem ehemaligen Gemeinwesenarbeiter und seiner Partnerin, mit einer ehemaligen Studentin der Sozialen Arbeit, mit Angestellten der Stadtverwaltungen, Hostelangestellten und Chauffeuren jeweils unterschiedlich lang und in verschiedensten Konstellationen (Einzel-, Zweier- oder Gruppensettings). Hinzu kamen unzählige Gesprächssituationen mit der OL, die aufgrund der gemeinsamen Wohnsituation andauernd während des gesamten Feldaufenthaltes stattfanden.

Expertinnen- und Experteninterviews

Florian von Dobeneck und Sabine Zinn-Thomas (2014) bezeichnen Expertinnen und Experten im Sinne von Funktionsträgerinnen und Funktionsträgern (wie Regierungspersonen, Lehrpersonen, Vorsitzende), deren Status auf ihrem Wissen und ihren Tätigkeiten in bestimmten Institutionen basiert (S. 87). Die Autorin führte während den letzten zwei Wochen der Feldforschung sechs Expertinnen- und Experteninterviews durch, um ergänzendes Wissen über das Organisationsumfeld, staatliche Strukturen und Prozesse, sowie die

Aussenperspektive auf die Organisation zu erheben. Sie strebte in den Worten von Flick (2016) eine Triangulation verschiedener Perspektiven auf den zu untersuchenden Gegenstand an (S. 218).

Die Autorin führte explorative sowie systematisierende Expertinnen- und Experteninterviews durch. Explorative Interviews dienen nach Alexander Bogner, Beate Littig und Wolfgang Menz (2014) dazu, Informationen über das Umfeld des zu untersuchenden Gegenstandes zu generieren (S. 23). Das systematisierende Interview beabsichtigt die möglichst umfassende Erhebung des Sachwissens der befragten Personen in Bezug auf das Forschungsthema (ebd., S. 24).

Die Interviews wurden nach Flick (2014) als halbstrukturierte Leitfadeninterviews durchgeführt (S. 113-114) mit Personen, die in ihrer Funktion eine Institution vertraten. Die Tabelle 2 stellt die Institutionen und Funktionen der interviewten Personen dar.

Institution	Funktion
Provinzverwaltung	Sachbearbeiterin Abteilung menschliche Entwicklung und soziale Förderung
Provinzverwaltung	Koordinatorin Kulturzentrum im Zentrum der Stadt
Stadtbezirksverwaltung	Stadtschreiber
Stadtbezirksverwaltung	Sekretärin
Stadtbezirksverwaltung	Leiter der Bauabteilung
Nachbarschaftsvereinigung	Präsident

Tabelle 2: Übersicht Expertinnen- und Experteninterviews (eigene Darstellung)

Ethnografische Leitfadeninterviews

Eine Zwischenform der beiden zuvor genannten Interviewarten stellen fünf vereinbarte Gespräche dar, die jeweils am Ende einer Woche mit der OL durchgeführt wurden. Für diese Gespräche sammelte die Autorin während der Woche forschungsrelevante Fragen. Dadurch

erhielten die Gespräche den formalen Charakter von Leitfadeninterviews (vgl. Flick, 2014, S.113-115).

Bezüglich des Inhalts (starker Bezug zu Handlungen und Vorfällen der vergangenen Woche) und der Beziehung der Gesprächspersonen entsprachen diese Gespräche ethnografischen Interviews nach der Definition von Sherman Heyl. Die Interviews dienten zu Beginn der Feldforschung überwiegend als Korrektiv der Interpretationen und gegen Ende zunehmend als Ergänzung der erworbenen Kenntnisse.

Zusätzlich wandte die Autorin diese Interviewart an, um die Sichtweise von TNE zu erfahren. Die Zwischenform der Interviewart entstand durch die Anpassung an die Gegebenheiten im Feld, da es nur wenig Gelegenheiten für ethnografische Interviews mit TNE gab und eine initiierte Gruppendiskussion nicht durchgeführt werden konnte. Mit einigen⁷ TNE wurden die Interviews über elektronische Kanäle durchgeführt.

4.2.3 Dokumentation

Zur Dokumentation der Feldforschung wählte die Autorin verschiedene Methoden anhand der Empfehlungen von Breidenstein et al. (2015, S. 85-107). Die Auswahl der jeweiligen Dokumentationsmethode war von den situativen Gegebenheiten im Feld und den jeweiligen Akteurinnen und Akteuren geprägt und verlangte von der Autorin eine hohe Sensibilität, um nicht Zugänge zu verschliessen.

Aufgrund der Einschränkungen im Feld (vgl. Kap. 6.3) konnte die Autorin das Diktiergerät fast ausschliesslich nur als eigene Gedächtnisstütze nutzen, um wichtige Vorfälle und Gesprächsinformationen im Anschluss daran festzuhalten. Diese Sprachmemos wurden nach Beendigung des Feldaufenthaltes verschriftlicht. Wenn technische Aufzeichnungen keinen Zugang fanden oder die Situation gar zerstört hätten (vgl. Breidenstein et al., 2015, S. 86), wurde ein handschriftlich geführtes Feldnotizbuch verwendet. Entsprechend wurde die teilnehmende Beobachtung während der Workshops damit dokumentiert. Während den ethnografischen Interviews mit Personen ausserhalb der Organisation war diese Technik jedoch ungeeignet, weil dies bei den Befragten Verunsicherungen und Misstrauen⁸ auslöste.

⁷ Um die Anonymität dieser Personen auch gegenüber der OL gewährleisten zu können verzichtet die Autorin hier auf die Angabe der Anzahl.

⁸ Angst und Misstrauen prägen das Verhalten der Menschen im untersuchten Quartier sehr. Siehe hierzu die Ausführungen zum Phänomen 1 im Anhang D.

Deshalb wurden diese Gespräche möglichst rasch nach deren Durchführung in elektronischer Form festgehalten (vgl. Breidenstein et al., 2015, S. 87-88).

Weiter verschriftlichte die Autorin täglich jeweils am Abend die relevanten Tagesgeschehnisse in einem ausführlichen Protokoll aus dem Gedächtnis (vgl. Breidenstein et al., 2015, S. 97-98). Informationen über ihre Gefühle, ihr Wohlbefinden und ihre Meinungen hielt die Autorin mit Sprachmemos und in den Tagesprotokollen fest, um diese ebenfalls für die Erkenntnisgewinnung zugänglich zu machen (vgl. Rosenthal, 2015, S. 118-119).

4.3 Auswertungsmethode

Während der Feldforschung unterbrach die Autorin ihre Erhebungen einmal wöchentlich zur Schaffung der intellektuellen Distanz und für eine analytische Pause (vgl. Breidenstein et al., 2015, S. 109). Diese kurzen, analytischen Unterbrüche stellten wichtige Steuerungselemente während der Datenerhebung dar und leisteten grundlegende Vorarbeit für die ausgiebige Analysephase, welche dem Feldaufenthalt folgte (vgl. ebd.).

Über die Art der Auswertung der ethnografisch erhobenen Daten ist sich der Fachdiskurs uneinig. Da die Methodologie der Grounded Theory nach Karen O'Reilly (2008) viele Gemeinsamkeiten mit der Ethnografie aufweist (S. 201/e. Ü.), Breidenstein et al. (2015) für die Analyse ethnografischer Protokolle das Kodierverfahren der Grounded Theory empfehlen (S. 113) und ethnografische Protokolle den Hauptbestandteil der zu analysierenden Dokumentationen in der durchgeführten Forschung darstellen, führte die Autorin die Auswertung in Anlehnung an die Grounded Theory durch.

Die Grounded Theory ist nach Anselm Strauss und Juliet Corbin (1996) eine Methodologie, «um eine induktiv abgeleitete, gegenstandsverankerte Theorie über ein Phänomen zu entwickeln» (S. 8). Dies bedeutet, dass die Theorie nahe am untersuchten Gegenstand erstellt werden soll, diesem gerecht werden und ihn erhellen will (ebd., S. 9).

Die Analyse wird mittels Kodiervorgang vorgenommen. Dabei unterscheiden Strauss und Corbin (1996) zwischen offenem, axialem und selektivem Kodieren (S. 43-117). Sie halten dazu fest, dass an diesen Verfahren nicht strikte festgehalten werden muss und empfehlen eine flexible Anwendung (ebd., S. 41). Laut Flick (2016) sind diese drei Kodiervorgänge nicht klar voneinander trennbar, allerdings beginnt der Interpretationsprozess mit dem offenen Kodieren und endet mit dem Schwerpunkt des selektiven Kodierens (S. 387-388).

Beim offenen Kodieren werden die Daten mit dem Ziel bearbeitet Kategorien, deren Eigenschaften und Ausprägungen identifizieren zu können (Strauss & Corbin, 1996, S. 76). Die Autorin führte beim verschriftlichten Datenmaterial eine offene Kodierung durch (Kategoriensysteme im Anhang B). Dazu bearbeitete sie die Dokumentationen chronologisch, bildete induktiv aus den Texten Konzepte, Kategorien und Unterkategorien und überprüfte diese deduktiv wieder an anderen Textstellen (vgl. Flick, 2016, S. 394).

Beim axialen Kodieren werden auf neue Art Verbindungen zwischen den Kategorien hergestellt (Strauss & Corbin, 1996, S. 75). Diese systematische Differenzierung und Verfeinerung kann mithilfe des *paradigmatischen Modells* vollzogen werden. Damit wird ein herausgearbeitetes Phänomen bezüglich dessen ursächlichen Bedingungen, dessen Kontext, darauf gerichtete Handlungs- und interaktionale Strategien, sowie den Konsequenzen dieser Strategien spezifiziert (ebd., S. 76). Flick (2016) empfiehlt hierfür, die am vielversprechendsten erscheinenden Kategorien auszuwählen und mit weiteren Textstellen zu ergänzen, wodurch sie zu Achsenkategorien werden (S. 393). Mit diesem Verfahren arbeitete die Autorin drei Achsenkategorien heraus. Zur besseren Verständlichkeit werden die obgenannten Begriffe des paradigmatischen Modells nach Strauss und Corbin in Tabelle 3 erläutert, sowie das paradigmatische Modell in der nachfolgenden Abbildung 4 visualisiert.

Begriffe	Definitionen
Phänomen	Die zentrale Idee, das Ereignis, Geschehnis, der Vorfall, auf den eine Reihe von Handlungen oder Interaktionen gerichtet ist, um ihn zu kontrollieren oder zu bewältigen oder zu dem die Handlungen in Beziehung stehen.
Ursächliche Bedingungen	Ereignisse, Vorfälle, Geschehnisse, die zum Auftreten oder der Entwicklung eines Phänomens führen.
Kontext	Die spezifische Reihe von Eigenschaften, die zu einem Phänomen gehören; d.h. die Lage der Ereignisse oder Vorfälle in einem dimensional Bereich, die sich auf ein Phänomen beziehen. Der Kontext stellt den besonderen Satz von Bedingungen dar, in dem die Handlungs- und interaktionalen Strategien stattfinden.
Intervenierende Bedingungen	Die strukturellen Bedingungen, die auf die Handlungs- und interaktionalen Strategien einwirken, die sich auf ein bestimmtes Phänomen beziehen. Sie erleichtern oder hemmen die verwendeten Strategien innerhalb eines spezifischen Kontexts.

Begriffe	Definitionen
Handlungen / Interaktionen	Strategien, die dazu gedacht sind, um ein Phänomen unter einem spezifischen Satz wahrgenommener Bedingungen zu bewältigen, damit umzugehen, es auszuführen oder darauf zu reagieren.
Konsequenzen	Ergebnisse oder Resultate von Handlungen und Interaktionen.

Tabelle 3: Begriffsdefinitionen paradigmatisches Modell (Strauss & Corbin, 1996, S. 75)

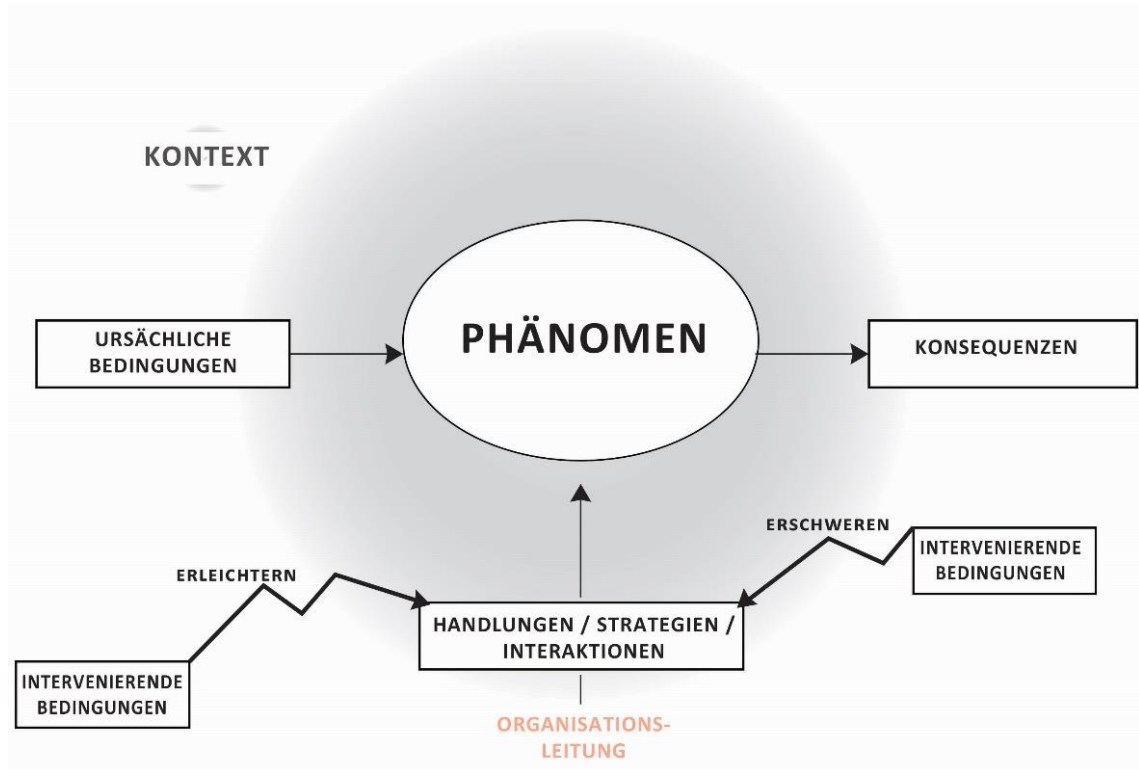


Abbildung 4: Paradigmatisches Modell nach Strauss und Corbin (1996) (eigene Darstellung)

Zum Schluss wird mit dem selektiven Kodieren eine Kernkategorie, also das zentrale Phänomen herausgearbeitet, welche die entwickelten Achsenkategorien integriert (Flick, 2016, S. 396-397). Da dieser Verfahrensschritt den Rahmen der hier vorliegenden Arbeit überschreitet, entschied sich die Autorin aus den drei hergeleiteten Achsenkategorien die am wichtigsten erscheinende Kategorie auszuwählen und vertieft zu analysieren. Die Ergebnisse des Verfahrens werden im nachfolgenden Kapitel dargestellt. Im Anhang C ist die stichwortartige Einteilung anhand der ausgewählten Achsenkategorie ersichtlich, welche im Kapitel 5 ausführlich behandelt wird. Die theoretische Sättigung konnte im Umfang dieser Bachelorarbeit mit den vorliegenden Rahmenbedingungen nicht erreicht werden.

5 Darstellung der Forschungsergebnisse

Nachfolgend werden die Forschungsergebnisse anhand der erarbeiteten Achsenkategorien dargestellt. Die Autorin weist darauf hin, dass diese Darstellung in höchstem Mass interpretativ und selektiv ist. Da der Umfang dieser Bachelorarbeit die Darstellung aller drei Achsenkategorien nicht zulässt, wird die zur Beantwortung der Fragestellung relevanteste Achsenkategorie des Phänomens 3 „Beteiligung der verschiedenen Anspruchsgruppen“ fokussiert. Die beiden weiteren Achsenkategorien des Phänomens 1 „Angst, Misstrauen und Gewalterfahrungen“ sowie des Phänomens 2 „Beschränkte Ressourcen der Organisation“ sind jedoch für ein ganzheitlicheres Verständnis der Organisation und deren Umfeld wichtig. Deshalb werden diese zusammengefasst dargestellt und deren detaillierte Ergebnisse im Anhang D ausgewiesen. Die zur Anonymisierung verwendeten Abkürzungen sind im Abkürzungsverzeichnis erläutert.

Die Ergebnisdarstellung wird zur Orientierung mit den Begriffen des paradigmatischen Modells nach Strauss und Corbin versehen (vgl. Tabelle 3 in Kap. 4.3). Die Begriffe werden in diesem Kapitel ausschliesslich im Sinne der Definition nach Strauss und Corbin (1996, S. 75) verwendet und dank *kursiver* Schreibweise erkennbar.

5.1 Phänomen 1: Angst, Misstrauen und Gewalterfahrungen

Das Quartier, in dem sich die Organisation engagiert, ist von Gewalt, Kriminalität und Korruption geprägt. Dies sind *ursächliche Bedingungen* für die Entstehung und Aufrechterhaltung des *Phänomens*. Im *Kontext* des anomischen Staates, der sich vor Ort dadurch zeigt, dass die Polizei kaum im Quartier präsent ist und die staatlichen Leistungen die Bedürftigen nicht oder nur unzureichend erreichen, hat sich das *Phänomen 1* entwickelt. Die OL versucht mittels diversen *Handlungen und Strategien* das Misstrauen, die Gewalterfahrungen und die Angst der Kinder und Jugendlichen sowie deren Eltern im Quartier zu bekämpfen. *Intervenierend* wirken dabei die beschränkten Ressourcen der Organisation sowie der Eltern, der schwierige und langwierige Vertrauensaufbau zu den Eltern und den Quartierbewohnenden, aber auch Erfolgserlebnisse wie Verhaltensveränderungen von Individuen und Anspruchsgruppen. Als *Konsequenz* dieser *Interaktionen* entwickelten sich die Organisationsangebote zu einem sicheren Raum für die TN, die der Leitung hohes Vertrauen entgegenbringen.

5.2 Phänomen 2: Beschränkte Ressourcen der Organisation

Die Struktur und der Aufbau der Organisation sowie die Prinzipien und Werte der OL führen als *ursächliche Bedingungen* zum *Phänomen 2*. Dies betrifft die Bereiche räumliche Infrastruktur, finanzielle Mittel, Zeit und Hilfspersonal. Geringe ökonomische und zeitliche Ressourcen im nahestehenden Organisationsumfeld und das Ausbleiben von staatlicher Unterstützung für die Organisation gehören zum *Kontext des Phänomens*. Mit unterschiedlichen *Strategien und Handlungen* versucht die OL mit diesem *Phänomen* umzugehen. Sie übernimmt viele Rollen und Funktionen selber, investiert den eigenen Lohn aus anderen Tätigkeiten in die Organisation und bittet im Umfeld um Unterstützung. *Intervenierende Bedingungen* sind die praktizierte Kultur in der Organisation und die Hilfsbereitschaft, aber auch die hohen Grundstückspreise im Gebiet und mangelnde Ressourcen der Eltern. Die wichtigsten daraus resultierenden *Konsequenzen* sind die zeitliche Beschränkung der Aktivphasen für die Durchführung der Organisationsangebote, eine begrenzte Teilnehmendenanzahl, beschränkte räumliche Ressourcen aber auch eine hohe Belastung der OL ohne die Unterstützung von freiwilligen Workshopleitenden.

5.3 Phänomen 3: Beteiligung der verschiedenen Anspruchsgruppen

Die geringen Ressourcen der Organisation stellen mitunter eine *ursächliche Bedingung* für die Entwicklung dieses *Phänomens* der Beteiligung dar. L1 will die Beteiligung der TN fördern, um diesen vielfältige Lernprozesse zu ermöglichen, aber auch um das nachhaltige Bestehen der Organisationsangebote zu gewährleisten:

Für L1 sei es sehr wichtig, dass alle TN nicht nur lernen, sondern auch lehren. Sie würden alle in allen Entscheidungsprozessen, die die Organisation betreffen, partizipieren. Im Jahr 2008 merkte sie, dass ihr Vorhaben eine langandauernde Aufgabe wird und nicht von ihr persönlich abhängig sein darf. Falls sie morgen sterben würde, müsse die Organisation weiterbestehen können. Deshalb wurde es zur Philosophie, dass alle alles lernen, damit sie es selber machen können. L1 versuche seit Jahren die Gemeinschaft darauf vorzubereiten, damit sie ihr eigenes Projekt lanciert und sich L1 eines Tages zurückziehen könne. (ethn. I., L1, 21.7., S. 2)

Nachfolgend wird für die Anspruchsgruppen „Aktuelle Teilnehmende“, „Ehemalige Teilnehmende“, „Eltern“, „Stadtverwaltung“ sowie „Quartierbewohnende und Gemeinschaften“ einzeln aufgezeigt, inwiefern die *Handlungen* und *Strategien* der OL im vorhandenen *Kontext* von unterschiedlichen Beteiligungsmöglichkeiten zur Ausführung des

Phänomens der Beteiligung führen und welche *Konsequenzen* aus den *Interaktionen* mit dem Einfluss der *intervenierenden Bedingungen* entstehen.

5.3.1 Aktuelle Teilnehmende

Die Gruppe der aktuellen Teilnehmenden (TN) besteht überwiegend aus Kindern und einigen Jugendlichen im Alter von vier bis 16 Jahren, die im Quartier wohnen. Die Mehrheit von ihnen nutzte die Organisationsangebote bereits vor der untersuchten Aktivphase. Einige sind zu Beginn dieser Aktivphase neu eingetreten.

Die TN haben diverse Teilhabemöglichkeiten an kleineren Entscheidungsprozessen. Das Workshopangebot wird im Vorfeld von der OL definiert. Aus diesem Angebot wählen die TN zu Beginn der Aktivphase aus, welche Workshops sie besuchen möchten. Auch über die Inhalte einzelner Workshops können sie mitbestimmen. Ihre Meinung ist der OL wichtig. Deshalb werden sie auch einbezogen, wenn es um die Entscheidung über eine Aufnahme von neuen Kindern und Jugendlichen in die Workshops geht. Diese Mitentscheidung scheint in Anbetracht des *Phänomens* 1 für eine breite Akzeptanz der Entscheide notwendig zu sein.

L1 setzt die älteren und erfahrenen TN nicht nur aufgrund der beschränkten Organisationsressourcen, sondern auch zur Förderung ihrer Lernprozesse als Workshopleitende ein:

L1 erläutert, dass die Kinder und Jugendlichen durch die Wissensvermittlung von anderen aus ihrer Peergroup besser und schneller lernen würden. L1 möchte damit einen Multiplikatoren-Effekt erzeugen, damit sich das Wissen verbreitet. Der zweite Grund ist nach L1, dass man ein x-faches mehr lerne, wenn man selber unterrichte (im Vergleich zum blossen Erlernen). Als dritten Grund nennt sie, dass dadurch das Wissen unter den TN und bei ihnen bleibe, anstatt nur bei der OL oder freiwilligen Workshopleitenden. L2 fügt an, dass dies zudem notwendig sei, weil freiwillige Workshopleitende nicht jederzeit verfügbar seien. (ethn. L., L1 & L2, 19.8., S. 1)

L1 und L2 achten darauf, dass das vermittelte Wissen der Workshops von möglichst vielen TN erworben, angewendet und wieder weitervermittelt werden kann. Es gibt Workshops, die ausschliesslich von L1 oder L2 geleitet werden, in denen situationsspezifisch ausgewählte TN in der Rolle von Hilfspersonal beteiligt werden. In anderen Workshops gibt L1 einen gewissen Rahmen vor und übergibt die inhaltliche Workshopleitung ausgewählten TN, die dann ihr

Wissen in Tandems oder Kleingruppen weitergeben. Ein Beispiel aus dem Schachworkshop illustriert diese *Strategie*:

„Da ungefähr die Hälfte der Anwesenden noch keine Erfahrung in Schach hat, werden die erfahrenen TN von L1 gefragt, wen sie unterrichten möchten. So suchen sich diejenigen, die wissen, wie die Schachfiguren bewegt werden können, ein Tandem aus. Ich sitze nun schon einige Zeit neben TN1 und TN2. TN1 zeigt ihr ganz geduldig, welche Figuren sich wie bewegen lassen. Nach Spielstart lässt er zu, dass sie viele seiner Figuren rausspielt und sie sind lange gleichauf. Er reguliert das Spiel so, dass TN2 Freude am Spiel entwickelt und dieses schliesslich sogar gewinnt. Sie freut sich riesig darüber und versucht dies L1 mitzuteilen, die gerade bei einer anderen Gruppe nebenan beschäftigt ist. Dann erhebt TN1 seine Stimme und sagt, dass bei ihnen die Schülerin gewonnen habe, was von L1 gewürdigt wird. Am Ende des Workshops führt L1 eine Reflexion im Plenum über die Erfahrungen als Lehrende und Lernende durch.“
(BP, 10.8., S. 1+2)

Dieses Beispiel zeigt als *Konsequenz* der *Strategien* von L1 auf, wie bereits junge TN die Fähigkeiten entwickelt haben, anderen TN ihr Wissen weiterzuvermitteln. Weiter kommt zum Vorschein, dass die Würdigung durch L1 für die TN von hoher Bedeutung ist. Die anschließende Reflexion fördert das Bewusstsein über die Erfahrungen in den Rollen von Lehrenden und Lernenden.

Aus der Perspektive der Lernenden und der OL ist die Beteiligung von erfahrenen und älteren TN in der Rolle von Workshopleitenden sehr zu begrüßen, wenn nicht sogar notwendig. Allerdings führt dies dazu, dass die Wissensvermittlung für andere TN zur (geliebten) Pflicht wird:

In einem ethnografischen Interview fragt die Autorin zwei TN, ob sie gerne andere unterrichten würden. Sie antworten, dass sie dies machen müssten, es aber dennoch gerne machen würden. (ethn. I., TN3 & TN4, 23.8., S. 4)

Aus den Beobachtungsprotokollen und den ethnografischen Interviews mit verschiedenen TN kristallisiert sich heraus, dass die von L1 zur Wissensvermittlung ausgewählten TN diese Rolle in der Regel gerne und nach bestem Wissen und Gewissen ausführen. Allerdings steht dies oft im Konflikt mit ihren eigenen Interessen, die als *erschwerende intervenierende Bedingung* wirken, wie nachfolgendes Beispiel aus einem Beobachtungsprotokoll zeigt:

„Im Bastel-Workshop können die TN jeweils aus vier bis fünf verschiedenen Produkten wählen, welches sie herstellen möchten. Als TN5 sein Buch fertigstellen will, kommt TN6 mit Stäben für den Drachenbau an. L1 sagt dann mit lauter Stimme in den Raum, dass TN5 dem jungen TN6 doch zeigen solle, wie man einen Drachen baue. TN5 sitzt neben L1 und ist mit seinem Buch beschäftigt. Er sagt diskret: „Nein, ich möchte mein Buch beenden“. Dies ignoriert L1 und bittet ihn daraufhin nochmals direkt, mit TN6 einen Drachen zu bauen.“ (BP, 16.8., S. 7)

Ebenfalls als *intervenierende Bedingung* – jedoch *erleichternd* – wirkt sich die gelebte Kultur in den Workshops aus, denn die Beteiligung der älteren und erfahrenen TN ist seit Jahren ein fester Bestandteil davon. Dadurch beschweren sich die zur Wissensvermittlung ausgewählten TN äusserst selten. Als *Konsequenz* versuchen sie stattdessen die beiden Rollen zu vereinen, indem sie beispielsweise gleichzeitig während dem Vermitteln einer Knüpfart auch ein Armband für sich selber herstellen:

„TN7 zeigt TN6 eine Knüpfart. Dabei schaut sie immer wieder, dass er weiterknüpft und wie er es macht. Nach einiger Zeit beginnt sie dann auch selber ein eigenes Armband zu knüpfen. L1 sagt ihr am Ende des Workshops, dass sie das nächste Mal mehr Geduld aufbringen solle, damit TN6 die Knüpfart wirklich lerne.“ (BP, 26.8., S. 1)

Dieser Auszug aus dem Beobachtungsprotokoll ist gleichzeitig auch ein Beispiel für die Thematisierung der Rolle als Workshopleitende. Sporadisch werden kurze Reflexionsmomente am Ende der Workshops über die Wissensvermittlung im Plenum durchgeführt oder L1 gibt einzelnen Personen kurze Hinweise auf Verbesserungspotenzial.

Als Vorbereitung der TN für die bevorstehende Übergangsphase der Organisation hat L1 eine Zukunftswerkstatt mit einer Gruppe ausgewählter TN durchgeführt. Diese *Strategie* fördert deren Teilnahme, wodurch ihre Zukunftsvisionen und Wünsche für ihr eigenes künftiges Projekt sichtbar wurden. L1 beginnt ausserdem mit der Planung einer Austauschreise, die das Ziel verfolgt, einigen TN einen Einblick in andere vergleichbare Institutionen zu ermöglichen:

L1 will, dass die TN mindestens fünf verschiedene Möglichkeiten kennenlernen, wie man eine solche Organisation führen und strukturieren kann. Damit sie selber besser entscheiden können, was für sie künftig der geeignete Weg sein könnte um ihr eigenes Projekt zu kreieren. (ethn. I., L1, 21.7., S. 2)

Bereits letztes Jahr haben L1 und L2 mit einer Phase begonnen, in der sich die TN über die bevorstehende Veränderung bewusstwerden sollen. L1 möchte, dass die TN ab dem Jahr 2018

mehr Verantwortung übernehmen und Schritt für Schritt anfangen mehr zu organisieren. (ethn. L., L1 & L2, 26.8., S. 8).

5.3.2 Ehemalige Teilnehmende

Mit der Bezeichnung der ehemaligen Teilnehmenden (TNE) sind Jugendliche und junge Erwachsene gemeint, die in der Vergangenheit die Organisationsangebote genutzt haben. Die Dauer der aktiven Nutzung ist jeweils von den Individuen und deren persönlicher und familiärer Situation abhängig. Sie reicht von einzelnen Aktivphasen bis beinahe zur zehnjährigen Nutzungsdauer. Die Forschung zeigt klar auf, dass die eingeforderten Unterstützungsleistungen in der Herkunftsfamilie, die Anforderungen der Schule und Ausbildung, das Generieren eines Einkommens und allenfalls die Versorgung der eigens gegründeten Familie dazu führen, dass die TN ab dem Jugendalter kaum mehr zeitliche Ressourcen für eine Beteiligung an den Workshops haben und mehrheitlich in diesem Alter aus der Organisation austreten.

Aufgrund des kleinen Raumes, des fehlenden Hilfspersonals und der beschränkten Zeit der OL ist es nicht möglich gleichzeitig mehrere Workshops anzubieten. Der Wunsch der OL trotzdem möglichst viele TN teilhaben zu lassen führt dazu, dass ausser einer Ausnahme alle Workshops altersdurchmischt stattfinden. Dies bewirkt, dass das Angebot für Jugendliche unattraktiv werden kann. Einige ethnografische Interviews mit TNE sowie ein Gespräch mit einer Mutter weisen darauf hin, dass die grossen Altersunterschiede in den Workshops ein weiterer Grund für die Austritte im Jugendalter sind. In einem Gespräch mit zwei Jugendlichen im Alter von 14 und 16 Jahren im Quartier nennen sie ihr Alter und Langeweile als Austrittsgründe:

Diese Jugendlichen haben früher die Angebote selber genutzt. Sie scheinen nicht sonderlich stolz darauf zu sein. Sie hätten die Angebote nicht lange genutzt, weil sie zu alt seien. Es sei langweilig gewesen. (ethn. I., TNE1, TNE2, 18.8., S. 1+2)

Die von der OL angewendeten *Strategien* zur Beteiligung der TNE richten sich vor allem auf das Ziel der Weiterführung der Organisationstätigkeiten durch diese Anspruchsgruppe. Auf der Basis von Freiwilligkeit gehen L1 und L2 dabei sehr ressourcenorientiert vor:

L1 hofft, dass die Generation der ersten TNE, die inzwischen Erwachsene sind, eine aktive Rolle in der Kreation des künftigen Gemeinschaftsprojektes übernehmen. Dieser Prozess solle aber in ihrem Tempo verlaufen. L1 wisse nicht, wie lange dies dauere, aber es sei ihr sehr wichtig,

dass sie selber entscheiden könnten. Niemand solle für sie entscheiden oder etwas vorschreiben. (ethn. L., L1, 26.8., S. 8 + 9)

L1 vermutet, die grösste Herausforderung sei, dass diese jungen Erwachsenen viele Verpflichtungen und Lebensziele haben, denn sie arbeiten und studieren Vollzeit. Vielleicht werde dies ihre Beteiligung in naher Zukunft beeinflussen, da diese Verpflichtungen oftmals Priorität verlangen. Deshalb gehe sie Schritt für Schritt vor. L1 und L2 werden weiterhin Workshops geben und den Prozess begleiten, bis die TNE eine gesunde Entscheidung fällen könnten. L1 wolle dafür alles offenlassen, auch eine Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung oder NGO's sei möglich, da mache sie keine Vorschriften. (ethn. I., L1, 27.7., S. 5)

Während der untersuchten Aktivphase stellt sich heraus, dass als *Konsequenz* der sehr ressourcenorientierten und eher passiven (Kommunikations-) *Strategie* der OL die TNE bisher kaum über diesen bevorstehenden Übergabeprozess informiert sind. Es existiert eine Gruppe von ungefähr 20 TNE, die L1 und L2 während den Aktivphasen sporadisch besuchen. Ansonsten wird die Kommunikation zu den TNE mehrheitlich über Facebook oder mündliche Informationsübermittlung durch Freunde oder Familienangehörige gepflegt:

L1 hat den TNE vor dem Start dieser Aktivphase eine Facebook-Mitteilung gesandt. Darin weist sie darauf hin, dass die Übergabephase bald stattfinden wird und sie auf die Beteiligung der TNE hofft. Ein planerisches Gespräch über die bevorstehende Veränderung hat jedoch wegen den geringen Zeitressourcen der TNE noch nicht stattgefunden. Meistens, wenn die TNE zu Besuch kommen, ist L1 mit der Leitung eines Workshops beschäftigt und kann den bevorstehenden Übergang nicht ausführlich besprechen. Die TNE kommen nur dann kurz vorbei, wenn es ihnen möglich ist. Sie kommen wegen der Beziehung und der Freundschaft, die L1 als wichtig erachtet und pflegen und stärken will. (ethn. L., L1, 7.8., S. 4)

Aufgrund der geringen zeitlichen Ressourcen der TNE und zugunsten der Beziehungspflege während den kurzen Wiedersehen ergeben sich nur kurze Momente für Gespräche bezüglich der gewünschten Beteiligungssteigerung der TNE. Viele dieser TNE absolvieren zurzeit ein Studium mit Praktikas, was ihre Kompetenzen und ihr Potenzial für die Weiterführung der Organisation als *erleichternde intervenierende Bedingung* bereichert. Ebenfalls als *intervenierende Bedingung*, jedoch *erschwerend*, zeigt sich während der Forschung ausnahmslos, dass sie momentan keine freien zeitlichen Ressourcen zur Verfügung haben. Ihre Identifikation mit der Organisation wie auch der Wunsch nach deren Weiterführung kommt allerdings immer wieder zum Ausdruck:

Nach der Meinung eines TNE wäre es eine sehr gute Idee die Ältesten wieder an die Organisation anzunähern, indem sie Workshops leiten. Er glaubt, dass es allen gefallen würde mindestens eine Unterrichtsstunde oder einen Workshop zu leiten. Falls L1 nicht mit der Organisation weitermache, dann würden sich die Dinge im Quartier verändern. Vielleicht würden es nicht alle sein, aber es werde immer eine Gruppe geben, die mit diesem Wesen des Unterrichtens weitermachen, Freude bringen und jeden Tag besser sein wolle. Er glaubt, dass viele von ihnen auch weiter unterrichten und mit der Organisation weitermachen möchten. Vielleicht würden sie momentan nicht über die Zeit dafür verfügen, weil sie damit beschäftigt seien die eigenen Erfolge zu erreichen. Aber er glaubt, dass nach dem Aufbau einer Karriere die Mehrheit ihre Zeit dafür einsetzen würde, damit die Organisation weitergeführt werden könne. (ethn. L., TNE3, 29.8., S. 3 - 6)

Über die Forschungsergebnisse hinweg können etwa 20 TNE ausgemacht werden, welche der Organisation nahe stehen und dadurch für ihre Weiterführung in Betracht kommen könnten. Viele dieser Personen schliessen ihr Studium voraussichtlich in den nächsten zwei Jahren ab.

5.3.3 Eltern

Mit der Gruppierung der Eltern sind Mütter und Väter gemeint, die eines oder mehrere ihrer Kinder an den Organisationsangeboten teilnehmen lassen. Nachfolgend werden die *intervenierenden Bedingungen* für die Beteiligung dieser Anspruchsgruppe aufgezeigt. Im Vergleich zur Schweiz bekommen die Eltern im untersuchten Quartier tendenziell früh und im Verlaufe ihres Lebens viele Kinder. L1 erzählt der Autorin, dass viele der Eltern eine begrenzte Schulbildung erhalten haben (ethn. I., L1, 8.9., S. 1 + 2). Beinahe alle Eltern sind im informellen Bereich berufstätig und weisen dadurch geringe finanzielle Ressourcen auf. Ausserdem können sie nicht vom staatlichen Sozialversicherungssystem profitieren:

L1 und L2 können nur drei Mütter nennen, die vermutlich eine formelle Anstellung hätten, da dies unüblich ist. (ethn. L., L1 & L2, 9.9., S. 5 - 6)

Ein ehemaliger Gemeinwesenarbeiter erklärt, dass es für Arbeitstätige mit formeller Anstellung staatliche Sozialversicherungen gebe. 80% der peruanischen Bevölkerung sei im informellen Sektor tätig und profitiere daher nicht von diesen Sozialversicherungen. (ethn. I., ehem. Gemeinwesenarbeiter, 8.9., S.7)

Ein Quartierbewohner erläutert, dass die Eltern aufgrund der fehlenden staatlichen Unterstützung gezwungen seien, viel zu arbeiten. Jede Person versuche irgendwie für das Überleben der eigenen Familie zu sorgen. Grundsätzlich müssten immer beide Elternteile arbeiten, weil der Lohn ansonsten nicht ausreiche. Dadurch seien die Kinder oft alleine zu Hause oder müssten von älteren Geschwistern oder Verwandten betreut werden. (ethn. I., QB1, 26.8., S. 3)

Diese *erschwerenden Bedingungen* veranschaulichen, dass die geringen finanziellen Ressourcen der Eltern zu geringen zeitlichen Ressourcen für die Kinderbetreuung und für eine Beteiligung an den Organisationstätigkeiten führen. Die teilnehmenden Beobachtungen im Quartier lassen die vorhandene Armut zweifelsfrei erkennen, was durch viele ethnografische Interviews zusätzlich bestätigt wird.

Angesichts der geringen finanziellen Ressourcen der Organisation ist die OL auf die Beteiligung der Eltern angewiesen. Da die Mehrheit der Eltern jedoch auch sehr knappe finanzielle Ressourcen aufweist, hat die Leiterin der Organisation eine Vereinbarung mit den Eltern getroffen:

L1 erklärt, dass die Eltern kein Geld für die Teilnahme ihrer Kinder am Angebot bezahlen müssten. Stattdessen würden sie mit Anwesenheit, Vertrauen, Materialsponsorings und Unterstützung bei den lokalen Spendengenerierungsaktionen *bezahlen*. L1 sagt, dass die Organisation ohne die Unterstützung und das Vertrauen der Eltern nicht existieren könne. (ethn. L., L1, 7.8., S. 2)

Die OL versucht deshalb die Beziehung zu den Eltern zu fördern und im Hinblick auf die Weiterführung der Organisation ein Unterstützungsnetzwerk aufzubauen. Zu Beginn der Aktivphase werden die Eltern zu einem Gespräch eingeladen, an dem über den Ablauf der Aktivphase informiert und auf die Notwendigkeit ihrer Unterstützung hingewiesen wird. Da nicht alle Eltern dieser Einladung folgen, erhöht die OL den Druck:

„L1 bittet die Eltern darum, am kommenden Sonntag vorbei zu kommen. Wenn kein Elternteil am Sonntag komme, dürften deren Kinder nicht an den Workshops teilnehmen. Das sei eine Bedingung. Eine weitere Bedingung sei, dass pro Kind eine Pflanze für den Gemeinschaftsgarten gesponsert werden müsse, da dieser in einem schlechten Zustand sei.“ (BP, 2.8., S. 9)

Die OL fordert die Beteiligung der Eltern rasch durch Druckausübung ein, sofern sich die Eltern nicht freiwillig beteiligen. Als *Konsequenz* dieser *Strategie* fallen die Reaktionen der Eltern unterschiedlich aus. Sie reichen von Verweigerung bzw. Nichtbeteiligung bis zu Mitwirkung mit hoher Identifikation. Wie in mehreren ethnografischen Interviews und den teilnehmenden Beobachtungen klar wird, identifizieren sich einige Eltern sehr mit der Organisation, nehmen deren Wirkung beispielsweise durch Verhaltensänderungen ihrer Kinder wahr und schätzen die Leistungen sehr, was als *erleichternde Bedingung* bezeichnet werden kann. Sie unterstützen die Organisation anhand ihrer Ressourcen immer, wenn es ihnen möglich ist.

Zum Aufbau des Unterstützungsnetzwerkes und der Ausbreitung des sicheren Raumes (vgl. Phänomen 1) initiiert die OL in dieser Aktivphase einen Koch-Workshop, für den sich freiwillige Eltern als Workshopleitende melden können. Die teilnehmenden Mütter unterrichten die TN in ihren eigenen Häusern in der Herstellung einer traditionellen lokalen Speise:

„Wir lernen während zwei Stunden, wie man die Spezialität zubereitet. Als wir mit acht TN in ihrer Küche stehen, legt die Workshopleiterin los. Am Anfang erläutert sie, was nun in diesem Schritt der Zubereitung zu beachten sei oder überhaupt gemacht werden müsse. Die Unterstützung und das Nachfragen von L2 oder mir war jedoch notwendig, um die Aufgaben und Schritte klar zu definieren. Wie viel die TN schlussendlich wirklich gelernt haben, ist mir etwas unklar.“ (BP, 25.8., S. 4)

Trotz den *erschwerenden Bedingungen* der geringen Ressourcen (Bildung, Finanzen, kleine Häuser mit geringer Infrastruktur) trauen sich einige Mütter, jeweils einen Kochworkshop selbstständig durchzuführen. Die notwendigen Abklärungen zwischen der Organisation und diesen Müttern finden kurzfristig über deren Kinder statt.

5.3.4 Stadtverwaltung

Die OL hat bereits mehrere Versuche unternommen, die Beteiligung der für das Quartier zuständigen Stadtverwaltung für unterschiedliche Themen zu fördern. Deren Zuständigkeit stellt für die Beteiligung eine *erleichternde intervenierende Bedingung* dar. Die *Konsequenzen* aus dieser *Interaktion* sind gemäss vielen Berichten der OL jedoch ernüchternd:

L1 erzählt, dass sie während der Suche nach erwerbbaaren Grundstücken bei der Stadtverwaltung nur von Abteilung zu Abteilung geschickt werde, ohne die notwendigen Informationen zu erhalten. Deshalb sieht sie sich gezwungen, mit dem Bürgermeister zu

sprechen, da dessen Wille entscheidend sei. Alle bisher gefragten Bürgermeister würden jedoch keinen Unterstützungswillen zeigen. L2 ergänzt, dass es auf der Stadtverwaltung keine Kultur des öffentlichen Dienstes gebe. Die beiden wüssten bis heute nicht, ob die Stadtverwaltung die Organisation mit einer Grundstücksspende unterstützen würde, weil L1 diese Information von der Stadtverwaltung nie erhalten habe. (Ethn. L., L1 & L2, 26.8., S. 2+3)

Es lässt sich erkennen, dass die OL bei ihren Behördengängen kaum mit den notwendigen Informationen bedient, sondern abgewiesen und an andere Abteilungen weiterverwiesen wird. Nachfolgende *Bedingungen erschweren* die Deponierung ihrer Anliegen:

L1 berichtet, dass ihr ein Bürgermeister vor einigen Jahren gesagt hat, dass hier bereits ein Kulturzentrum existiere und deshalb kein Bedarf für ein weiteres bestehe. (ethn. I., L1, 31.8., S. 6)

Die Autorin kann dieses Kulturzentrum weder vor Ort auffinden, noch sind die Aussagen der Verwaltungsangestellten hierzu eindeutig. Der Stadtschreiber sagt, dass von der Bauabteilung eine soziale Organisation im Quartier geführt werde (Ex. I., Stadtschreiber Bezirk, 1.9., S. 6), der Leiter der Bauabteilung verneint dies jedoch (Ex. I., Leiter Bauabteilung Bezirk, 4.9., S. 6). Auch die Aussagen aller befragten Personen im Quartier zeigen, dass die untersuchte Organisation die einzige konfessionell⁹ neutrale Organisation ist, die im Quartier kostenlose Angebote bietet.

Ein ehemaliger Gemeinwesenarbeiter erzählt von den Erfahrungen während seiner Tätigkeit in einer Stadt derselben staatlichen Region. Es kommt zum Vorschein, dass der Wille des Bürgermeisters einflussreicher als die staatlichen Bestimmungen ist:

Der Staat spreche zwar ein Budget für die Partizipation der Bevölkerung. Es komme aber beispielsweise vor, dass der Strassenbau, den der Bürgermeister machen wolle, mehr koste als dafür zur Verfügung stehe. Dann greife der Bürgermeister halt auf die Mittel zu, die für die partizipativen Prozesse eingeplant seien. Es komme sehr stark darauf an, wer Bürgermeister sei. (ethn. I., ehem. Gemeinwesenarbeiter, 8.9., S. 10)

Durch diese Ausführungen wird ersichtlich, dass die Beteiligung der Stadtverwaltung stark von der Haltung des Bürgermeisters abhängig ist. Auch die geringen finanziellen und personellen Ressourcen der Stadtverwaltungen stellen *erschwerende Bedingungen dar*. In den geführten

⁹ Es gibt im Quartier verschiedene Glaubensgemeinschaften, die auch kostenlose Angebote für ihre Anhänger und Anhängerinnen anbieten.

Interviews auf der zuständigen Bezirks- und der übergeordneten Provinzverwaltung zeigt sich, dass die finanzielle Unterstützung von diesen Verwaltungen für die Organisation nicht möglich ist, sie allerdings Grundstücke besitzen:

Der Stadtschreiber bestätigt, dass die Bezirksstadtverwaltung in diesem Quartier Grundstücke besitze. Dies seien unbebaute Landflächen, welche auf einen Antrag hin für einen bestimmten Zweck und für eine bestimmte Zeitspanne zur Nutzung zur Verfügung gestellt werden könnten. Es könne auch sein, dass die Stadtverwaltung das Gebäude darauf erbaue, dies sei jedoch etwas kompliziert. Ob dies möglich sei, hänge vor allem vom Bestimmungszweck und von der Verfügbarkeit des Budgets ab. (Ex. I., Stadtschreiber Bezirk, 1.9., S. 10 - 12)

Das Gespräch mit dem Leiter der Bauabteilung dieser Provinzverwaltung bringt zum Vorschein, dass die Bezirksverwaltung bisher noch nie ein Grundstück an eine Organisation gegeben hat. (Ex. I., Leiter Bauabteilung Bezirk, 4.9., S. 5)

Demnach existieren Möglichkeiten der Beteiligung der Stadtverwaltung, die jedoch bisher noch nie vollzogen worden sind. Die vielen ethnografischen Interviews mit der OL zeigen, dass in der Vergangenheit nur bei kleinen Angelegenheiten eine Beteiligung erreicht worden ist.

5.3.5 Quartierbewohnende und Gemeinschaften

Als Quartierbewohnende (QB) werden alle im Quartier wohnhaften Personen benannt, die die Organisationsangebote zurzeit nicht nutzen. Im Quartier bestehen viele Glaubensgemeinschaften sowie einzelne Nachbarschaftsvereinigungen von Familien, die in der informellen Siedlung¹⁰ wohnen. Die Forschung zeigt, dass das Quartier seit dieser Massenimmigration in Alteingesessene und Siedlungsbewohnende fragmentiert ist. Die untersuchte Organisation berücksichtigt dies in ihrer *Strategie* insofern, als dass sie mit Kindern und Jugendlichen unabhängig von diesen Gruppierungen religiös neutral arbeitet.

Als *intervenierende Bedingung* kann die Haltung der QB gegenüber der Organisation festgestellt werden. Grundsätzlich berichten alle interviewten QB, die die untersuchte Organisation kennen, der Autorin positiv darüber. Die Autorin kann während der Feldforschung keine Gespräche mit Personen führen, die eine negative Haltung zur

¹⁰ Zwei grosse Landflächen im Quartier wurden vor mehreren Jahren in Form einer Massenimmigration besiedelt. Die Behausungen bestehen mehrheitlich aus Holzplatten, Plastikfolien und Strohmatten. Elektrizität ist vorhanden, jedoch kein Abwasser- und teilweise auch kein Wasseranschluss. Die zweite Siedlung gilt als sehr gefährlich (siehe dazu ausführlicher Phänomen 1).

Organisation haben, obwohl sie erkennen kann, dass dies existiert. Ausserdem zeigen die ethnografischen Interviews mit QB, dass trotz der Nähe ihres Wohnortes nicht alle die untersuchte Organisation kennen.

Inwiefern dies zur *Konsequenz* beiträgt, wird nun ausgeführt. Wie nachfolgende Aussage eines ehemaligen Nutzenden zeigt, entscheidet die Haltung der Eltern über die Teilnahmemöglichkeit der Kinder an den Organisationsangeboten:

Er denkt, dass die Eltern, deren Kinder die Workshops besuchen, der Organisation vertrauen würden. Aber es sei ein verschlossenes Quartier und die Leute würden einander misstrauen. Das heisse, nicht alle Kinder hätten die Möglichkeit am Angebot teilzunehmen, weil dies nicht alle Eltern erlauben würden. Aus seiner Perspektive gründet das beschränkte Vertrauen darin, dass sie keine vergleichbaren Organisationen kennen, die Unterstützung anbieten. (ethn. I., TNE4, 11.9.17, S. 1)

Aus dieser Aussage kristallisiert sich heraus, dass Unkenntnis über die Organisation und deren Tätigkeiten zur *Konsequenz* von Misstrauen und Ablehnung führen kann. Während den teilnehmenden Beobachtungen konnte nur ein geringer Kommunikationsumfang zwischen OL und der Quartierbevölkerung festgestellt werden. Auch die Feier des zehnjährigen Jubiläums der Organisation wurde in geschlossenem Rahmen mit TN und TNE gefeiert.

Die OL führt zum Informationsaustausch sporadische Gespräche mit Vertretungspersonen der Nachbarschaftsvereinigungen. Für den Präsidenten einer solchen Vereinigung ist das weitere Bestehen der Organisation sehr wichtig und der Wille zur Beteiligung grundsätzlich vorhanden:

Aus seiner Perspektive fördere die Organisation die soziale Entwicklung und die Stärkung des Quartiers. Die Meinungen der Leute in seinem Gebiet gegenüber der Organisation seien positiv. Die Leute, die kleine Kinder hätten, würden der Organisation gerne helfen und fänden es gut. Es gebe aber Erwachsene ohne Kinder im Alter der Nutzenden, die nicht erkennen würden, weshalb sie die Organisation unterstützen sollten. Er verweist darauf, dass man mit diesen Personen sprechen müsse, da es nicht nur um den Nutzen von Einzelnen, sondern um die soziale Entwicklung der Gemeinschaft gehe. Ihre Vereinigung sei gerne bereit die Organisation zu unterstützen. Sie hätten eine freie Fläche Land, die für Organisationstätigkeiten genutzt werden könne. Ausserdem könne er als Präsident bei Bedarf eine Einwohnenden-Versammlung einberufen, um mit ihnen über die Zukunft der Organisation zu sprechen. (Ex. I., Präsident Nachbarschaftsvereinigung, 31.8., S. 5–8)

Es wird erkennbar, dass die QB die Organisation dann unterstützen, wenn sie einen persönlichen Nutzen darin erkennen. Dies kommt auch in ethnografischen Interviews mit weiteren QB zum Vorschein. Bezüglich der Suche nach einem neuen Gebäude für die Organisationstätigkeiten empfehlen alle dazu befragten QB, dass die Organisation Gespräche mit der Quartierbevölkerung führen bzw. eine Versammlung einberufen soll:

Ein älterer Quartierbewohner erzählt, dass er zwar in der näheren Umgebung kein leerstehendes Haus kenne, aber wenn man mit den Eltern und der Nachbarschaft spreche, kämen sicherlich Möglichkeiten für Raumnutzungen zum Vorschein. (ethn. I., QB2, 20.8., S. 5)

Die Forschung zeigt, dass die Bereitschaft zur Beteiligung von vielen QB vorhanden ist, da sie die Wirkungen der Organisation wahrnehmen und schätzen. Dies stellt für die Beteiligung der Quartierbevölkerung eine *erleichternde Bedingung* dar.

5.4 Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse

Die Ausführungen zeigen auf, dass die Phänomene 1 und 2 als *ursächliche* und *intervenierende Bedingungen* die Gestaltung der Beteiligungsangebote seitens OL, sowie die Teilnahme der Anspruchsgruppen beeinflussen. Grundsätzlich bestehen vor allem für TN und TNE, aber auch für die Eltern diverse Beteiligungsmöglichkeiten, die jeweils unterschiedlich gefördert werden. Diese Förderung bewegt sich zwischen absoluter Entscheidungsfreiheit der Anspruchsgruppen über die Beteiligung bis hin zu deren strikten Einforderung. Die praktizierte Kultur in den Workshops und eine positive Haltung gegenüber der Organisation wirken *erleichternd* auf die Beteiligung dieser Anspruchsgruppen, demgegenüber mangelnde Ressourcen und das Phänomen 1 *erschwerend*.

Eine aktive Beteiligung der Stadtverwaltung kann zum Zeitpunkt der Forschung nicht festgestellt werden. Wie die Ausführungen dazu zeigen, sind deren Wille und geringe finanzielle Ressourcen als *erschwerende Bedingung* einflussreicher als die Strategien der OL zur Beteiligungsförderung. Die Beteiligung der QB ist geprägt von geringen Beteiligungsmöglichkeiten. Seitens der QB ist die Kenntnis über die Organisation, das Phänomen 1 und das Erkennen eines persönlichen Nutzens entscheidend.

6 Diskussion der Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die dargestellten Forschungsergebnisse (Kap. 5) mit den theoretischen Grundlagen aus den Kapiteln 2 und 3 verknüpft und aus der Perspektive der SKA bewertet. Ziel dieses Kapitels ist die Beantwortung der Fragestellung:

Wie wird die Beteiligung der Anspruchsgruppen im Organisationsumfeld seitens der OL gefördert und wie ist dies hinsichtlich der Weiterentwicklung der Organisation aus der Perspektive der SKA zu bewerten?

Die Konklusion der Bewertungen fasst abschliessend die wichtigsten Erkenntnisse zur Beantwortung zusammen. Das Kapitel endet mit einer kurzen Reflexion der Forschung.

6.1 Erkenntnisse je Anspruchsgruppe

Nachfolgend werden für jede Anspruchsgruppe die relevantesten Erkenntnisse bezüglich deren Beteiligung dargestellt. Dazu werden die Forschungsergebnisse mit dem Partizipationsmodell verknüpft und die partizipationsförderlichen und -hemmenden Bedingungen je Anspruchsgruppe eruiert. Die tabellarische Aufstellung in Anhang E gibt einen Überblick über die erreichten Partizipationsstufen je Anspruchsgruppe mit den jeweiligen partizipationsförderlichen und -hemmenden Bedingungen. In den nachfolgenden Ausführungen werden diese Ergebnisse mit den Arbeitsprinzipien Empowerment und der nachhaltigen Wirkung ergänzt und hinsichtlich der Fragestellung bewertet.

6.1.1 Aktuelle Teilnehmende

Partizipation stellt nach Moser (2010) aus entwicklungspsychologischer und pädagogischer Perspektive einen wichtigen Lernprozess für Kinder und Jugendliche dar (S. 74). Wie in den Forschungsergebnissen in Kapitel 5.4.1 ersichtlich wird, gewährt die OL den TN die Teilhabe auf den ersten drei Partizipationsstufen, indem sie Partizipation für diese Anspruchsgruppe als Mittel zur Förderung von Lernprozessen einsetzt (vgl. Hug, 2007, S. 62). Wegen des Phänomens 2 wird jedoch die Teilnehmendenanzahl beschränkt, wodurch das Prinzip der Offenheit nur bedingt umgesetzt und weiteren interessierten Kindern die Teilhabe nicht gewährt werden kann.

Die angebotenen Workshops sind informelle Lernfelder, die durch die Handlungsform des Arrangierens hergestellt werden (Kap. 3.4). Die OL arrangiert für die TN mit den angebotenen Workshops Lernfelder zum Mitwirken, sowie zum Mitentscheiden für ältere und erfahrene TN in der Rolle von Workshopleitenden. Die erfolgreiche Beteiligungsförderung durch die OL und die Erreichung dieser 3. Partizipationsstufe lässt sich daran erkennen, dass bereits junge TN wirkungsvoll ihr Wissen weitervermitteln können, was eine Voraussetzung für ihre Mitentscheidung bei der Weiterentwicklung der Organisation ist (vgl. Kap. 3.3). Die Gewährung dieser Partizipationsmöglichkeiten ist demnach positiv zu bewerten.

Die unterstützende Funktion der Leitung beinhaltet auf hoher Partizipationsstufe nach Moser (2010) die Gestaltung der Rahmenbedingungen und der Vor- und Nachbearbeitung (S. 209). Die OL gibt in den Workshops jeweils einen klaren Rahmen vor, in dem sie entscheidet, wer welche Rolle (lehrend - lernend) übernimmt und den TN die Teilhabe an eingeschränkten Entscheidungsprozessen gewährt. Moser (2010) weist darauf hin, dass bei jedem Schritt abgeklärt werden muss, welche Aufgaben von den Beteiligten selbst übernommen werden können um übermäßige Bevormundung zu vermeiden (S. 209). Gleichzeitig kann dadurch Überforderung vermieden und Selbstbestimmung gewährt werden.

Durch die Zuweisung von Rollen unter dem Einfluss der gelebten Kultur in den Workshops fühlen sich die TN gezwungen, diese wahrzunehmen. Waldemar Stange (2008) zeigt auf, dass die Partizipationsform und das Vorhaben von den Beteiligten selber gewollt sein und ihren Interessen entsprechen muss, ansonsten solche Vorhaben nicht nachhaltig bestehen werden (S. 222-223). Die Übernahme dieser Rolle widerspricht jedoch teilweise den Interessen und Bedürfnissen der TN, sodass damit der Grad ihrer intrinsischen Motivation beeinträchtigt wird (vgl. Kap. 3.4).

Damit schwinden die Freiwilligkeit, die Selbstbestimmung und die Motivation der TN. Im Hinblick auf die nachhaltige Wirkung ist das Vorgehen der OL folglich für alle drei Nachhaltigkeits-Ebenen negativ zu bewerten (vgl. Kap. 3.1). In Bezug auf die Partizipation stellt sich sogar die Frage, ob dies als Manipulation bezeichnet werden muss, da die TN nicht immer freiwillig diese 3. Stufe erlangen. Allerdings muss berücksichtigt werden, dass die OL auf die Unterstützung der TN angewiesen ist, ansonsten das gesamte Angebot radikal eingeschränkt werden müsste (vgl. Phänomen 2: Beschränkte Ressourcen der Organisation).

Obwohl sich L1 methodisch und fachlich als ausgebildete Lehrerin in vielfältiger Wissensvermittlung auskennt, konnte während der Forschung die explizite Vermittlung dieses Methodenwissens an die workshopleitenden TN nicht festgestellt werden. Diese Unterlassung

ist hinsichtlich der Befähigung (Kap. 3.3) dieser TN negativ zu bewerten, da sie diese Ressourcen für die Weiterentwicklung der Organisation benötigen. Zudem behindert es das Arrangement eines förderlichen Lernumfeldes, da nach Krapp und Ryan (2002) die Erfahrung von Kompetenz „eine zentrale Bedeutung im Motivationsgeschehen besitzt“ (S. 71).

Positiv zu bewerten sind die Würdigung durch die OL, wie auch die Reflexionen über die Erfahrungen als Lernende und Lehrende (vgl. Kap. 3.2.2). Diese Reflexionsmomente werden von der OL allerdings nur sporadisch durchgeführt. Die geplante Austauschreise ist ebenfalls als förderlich für den künftigen Prozess zu beurteilen, da sie Bewusstsein schaffen und zur Aktivierung der TN für die bevorstehende Veränderung beitragen kann.

6.1.2 Ehemalige Teilnehmende

Die Forschungsergebnisse zur Gruppierung der TNE (Kap. 5.4.2) weisen auf das grosse Potenzial für die Erreichung der Stufe der Selbstverwaltung hin, was die OL auch beabsichtigt. Die TNE weisen eine hohe Bildung, eine hohe Identifikation, grosses Interesse und Betroffenheit auf (Kapitel 3.2.1). Durch die Nutzung der Organisationsangebote haben sie Erfahrungen mit partizipativen Prozessen gemacht und besitzen durch anhaltende Freundschaften mit anderen TNE ein gestärktes soziales Kapital im Quartier, was fördernd und aktivierend wirkt (Kap. 3.2.1).

Aus den Ergebnissen wird ersichtlich, dass die OL die Partizipationssteigerung der TNE wünscht, jedoch wegen der geringen zeitlichen Ressourcen der TNE und zugunsten der Beziehungspflege die Information darüber nicht adäquat mitteilen kann. Die aktivierende und offene Kommunikation seitens der OL und das Verstehen der Information sowie die Verfügung über genügend Zeit für eine Mitwirkung seitens der TNE bedingen die Erreichung dieser Stufe (vgl. Kap. 3.2.1 & 3.2.2). Diese Bedingungen waren zum Zeitpunkt der Forschung nicht gegeben, sodass die erste Partizipationsstufe nicht erreicht wird. Dies ist im Hinblick auf die Weiterentwicklung der Organisation und somit in Bezug auf die Nachhaltigkeit (Kap. 3.1) negativ zu bewerten.

Gleichzeitig sind das offene und schrittweise Vorgehen der OL im Tempo der TNE aus Sicht der SKA positiv zu bewerten, da dies dem Arbeitsprinzip Empowerment entspricht (Kap. 3.3). Herriger (2014) hält fest, dass Empowermentprozesse langer Zeitperspektiven bedürfen, im Tempo und der bevorzugten Art und Weise der Adressatenschaft stattfinden (S. 74-75). Die

Forschungsergebnisse lassen die Berücksichtigung dieser Bedingung durch die OL eindeutig erkennen.

Die mangelnden zeitlichen Ressourcen der TNE stellen nicht nur im Hinblick auf den Übergabeprozess in die Selbstverwaltung einen partizipationshemmenden Faktor dar, sondern auch in Bezug auf die Teilnahme an den Workshopangeboten. Wie die Forschung zeigte, sind die vielfältigen Verpflichtungen und Rollen, die Jugendliche des Quartiers erfüllen müssen, einflussreiche Gründe für einen Austritt. Auch die altersdurchmischte Durchführung der Workshops ist für Jugendliche ein Austrittsgrund. Durch den Konflikt mit ihren eigenen Interessen verliert das Angebot für die Jugendlichen an Attraktivität, was darauf hinweist, dass es sich nicht an den Bedürfnissen dieser Gruppierung orientiert.

Hinsichtlich der Weiterentwicklung der Organisation ist der Austritt von Jugendlichen aus den Organisationsangeboten negativ zu bewerten, da sie zuvor als ältere und erfahrene TN auf hoher Partizipationsstufe teilnahmen und somit eine wichtige Stütze für die praktizierte Kultur und die Wissensvermittlung in den Workshops darstellten. Dies unterläuft somit das Ziel der nachhaltigen Wirkung auf individueller wie auch auf institutioneller Ebene.

6.1.3 Eltern

Die OL gewährt den Eltern Teilhabemöglichkeiten von der ersten bis zur dritten Partizipationsstufe. Die Forschungsergebnisse im Kapitel 5.4.3 zeigen, dass die Eltern mit mehreren partizipationshemmenden Bedingungen konfrontiert sind. Die geringe Bildung, fehlende finanzielle und zeitliche Ressourcen und der Einfluss des Milieus beeinträchtigen deren Teilnahme wesentlich (vgl. Kap. 3.2.1).

Die Schwierigkeit der Beteiligungsförderung der Eltern unter diesen Bedingungen zeigt sich auf der ersten Partizipationsstufe im Fernbleiben einiger Eltern an den Gesprächen, die von der OL initiiert werden. Da die OL aufgrund des Phänomens 2 auf die Unterstützung der Eltern angewiesen ist, fordert sie in der Folge deren Beteiligung durch Druckausübung ein. Dieses Vorgehen ist negativ zu bewerten, denn es widerspricht dem Prinzip der Freiwilligkeit, auf dessen Basis (wahre) Partizipation überhaupt erst entstehen kann (Kap. 3.2). Auch widerspricht es dem Grundsatz von Empowerment (Kap. 3.3), der Machtungleichgewichte zu verringern versucht. Die Reaktion der OL auf die Nichtbeteiligung der Eltern ist eine Machtausübung, da ihren Kindern in der Folge die Teilnahme an den Organisationsangeboten entzogen wurde. Weiter bedeutet dieses Vorgehen, dass die intrinsische Motivation der Eltern

für eine Beteiligung beeinträchtigt wird (vgl. Kap. 3.4). Als Konsequenz dieser Handlungen erreichen die betroffenen Eltern die erste Partizipationsstufe nicht und bisherige TN verlieren ihre Teilhabemöglichkeit.

Der negativ zu bewertende Pflichtaspekt in Form von Einforderung der Beteiligung der Eltern findet sich auch auf der Stufe der Mitwirkung und lässt sich anhand der Vereinbarung zwischen OL und Eltern erkennen. Diejenigen Eltern, die mitwirken, haben Interesse am Weiterbestehen der Organisationsangebote, fühlen sich betroffen und identifizieren sich mit der Organisation. Die OL arrangiert für sie freiwillige Lernfelder in Form von Anhörungen und Vorschlagsmöglichkeiten (vgl. Kap. 3.2.2), aber auch die Möglichkeit einer Partizipationssteigerung durch die Leitung von Workshops.

Wie in Kapitel 3.2.2 festgehalten, ist Vertrauen wichtig für die Beteiligung. Strohmeier (1996, zit. in Lüttringhaus, 2000) bemerkt, dass insbesondere bei benachteiligten Bevölkerungsgruppen lange Zeiträume für die Steigerung des Vertrauens und der Partizipationsbereitschaft benötigt werden (S. 67). Die Forschungsergebnisse zeigen, dass einzelne Eltern genügend (Selbst-)Vertrauen haben um trotz der partizipationshemmenden Bedingungen und dem Einfluss des Phänomens 1 (Angst, Misstrauen und Gewalterfahrungen) auf der dritten Partizipationsstufe teilzunehmen. Dies ist im Hinblick auf die Weiterentwicklung der Organisation positiv zu bewerten. Für die nachhaltige Wirkung ist es ebenso von grosser Wichtigkeit, dass diese Erfahrungen von den Eltern als positiv erlebt werden, weil dies verstärkend wirkt (vgl. Kap. 3.3). Die indirekte Kommunikation der OL über die Kinder, die fehlende Vermittlung von Methodenwissen und die ausbleibende gemeinsame Reflexion vermindern jedoch die nachhaltige Wirkung und sind negativ zu bewerten. Gleichzeitig hemmt die indirekte Kommunikation zu den Eltern den Netzwerkaufbau, welcher im Hinblick auf die Weiterentwicklung elementar erscheint.

6.1.4 Stadtverwaltung

Die Forschungsergebnisse dokumentieren die Beteiligungsversuche der zuständigen Stadtbezirksverwaltung seitens der OL mit den erfolglosen Behördengängen (Kap. 5.4.4). Die OL versuchte in der Vergangenheit den Informationsaustausch zu fördern. Dies unternahm sie in einer anwaltschaftlichen Vermittlungsrolle zwischen der Lebenswelt der Menschen des betroffenen Stadtteils und der Stadtverwaltung als Teil des Systems (vgl. Hangartner, 2010, S. 316-318). Die Bemühungen der OL zur Beteiligungsförderung der Stadtverwaltung sind im

Hinblick auf die Weiterentwicklung der Organisation positiv zu bewerten. In Anbetracht der Zuständigkeit der Stadtverwaltung und der geringen Organisationsressourcen (Phänomen 2) gar eine Notwendigkeit.

Aufgrund von Desinteresse, fehlendem Willen sowie personellen und finanziellen Engpässen seitens der Stadtbezirksverwaltung kann die erste Partizipationsstufe jedoch nicht erreicht werden, was negativ bewertet werden muss. Dies liegt allerdings nicht in der Entscheidungsmacht der OL, wie die Ausführungen im Kapitel 2.1 zeigen. Nissen (2011) führt dazu aus, dass viele öffentliche Verwaltungen auf den unterschiedlichen Staatsebenen aufgrund von fehlenden personellen Ressourcen, Korruption und Misswirtschaft nur bedingt in der Lage sind staatliche Dienstleistungen effektiv umzusetzen (S. 125). In den Forschungsergebnissen lassen sich die Auswirkungen des anomischen Staates deutlich erkennen (vgl. Kap. 2.1.2).

Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass in Anbetracht der geringen finanziellen Ressourcen der Stadtverwaltung, der Entscheidungsmacht des Bürgermeisters, dem Einfluss der Korruption zu Zeiten hoher Grundstückspreise und Wachstumsraten (vgl. Phänomen 1) die Organisation auch künftig nicht mit der Beteiligung der Stadtbezirksverwaltung rechnen kann. Aufgrund dieser Vorzeichen und der asymmetrischen Machtbeziehung, die der OL auf diesem Weg kaum Handlungsspielraum bieten, wird diese Anspruchsgruppe im weiteren Verlauf der Arbeit nicht weiterbearbeitet.

6.1.5 Quartierbewohnende und Gemeinschaften

Die Teilhabegewährung der OL gegenüber der Quartierbevölkerung konnte zum Zeitpunkt der Forschung nur in sehr geringem Ausmass festgestellt werden. Diese findet mittels sporadischen informellen Gesprächen mit einzelnen QB und Vertretungspersonen von Nachbarschaftsvereinigungen auf der Stufe Information statt (Kap. 5.4.5). Die Feier zum 10jährigen Jubiläum der Organisation wurde ohne Teilhabegewährung für die QB durchgeführt. Das geringe Ausmass der Teilhabegewährung für die QB ist hinsichtlich der Weiterentwicklung der Organisation aus mehreren Gründen negativ zu bewerten.

Da auch künftig nicht von einer Beteiligung der Stadtbezirksverwaltung ausgegangen werden kann, ist die Organisation auf die Beteiligung der QB (und der Eltern) angewiesen, um die Thematik der räumlichen Ressourcen (Phänomen 2) für die Zukunft lösen zu können. Die Forschungsergebnisse zeigen, dass sich Unwissenheit negativ auf die Haltung der QB

gegenüber der Organisation auswirkt und nicht alle QB die Organisation kennen. Die ungenügende Information an die QB führt zu erhöhtem Misstrauen, was gemäss den Ausführungen in Kapitel 3.2.2 partizipationshemmend wirkt. Das Phänomen 1, die Armut, die ausbleibende Unterstützung des Staates und die Fragmentierung des Quartiers in Alteingesessene und Siedlungsbewohnende hemmen die Beteiligung sowie die Bildung sozialer Netzwerke (vgl. Kap. 3.2). Die Forschungsergebnisse zeigen, dass sich die Menschen im Quartier aufgrund dieser Bedingungen zurückziehen und versuchen, für sich selber zu sorgen. Wie im Kapitel 2.1.3 aufgezeigt, verstärken diese Bedingungen bei gleichzeitig geringen Partizipationsmöglichkeiten die Devianz, weshalb eine Nicht-Gewährung von Partizipationsmöglichkeiten für die QB das Phänomen 1 sogar verstärken kann.

6.2 Konklusion

Die Absicht der Beteiligungsförderung im Sinne von Partizipation als Ziel entspricht dem gesellschaftlichen Auftrag der SKA (vgl. Kap. 3.5) und ist hinsichtlich der in Kapitel 2.1 geschilderten Ausgangslage eine Reaktion auf den festgestellten Handlungsbedarf. Die Diskussion und Bewertung der Ergebnisse zeigt auf, dass die OL die Teilhabe der Anspruchsgruppen unterschiedlich gewährt, fördert und einfordert. Die Erreichung der Partizipationsstufen reicht von Nichtbeteiligung bis zur Stufe Mitentscheiden.

Das Erreichen der 3. Partizipationsstufe durch Eltern und TN trotz starken partizipationshemmenden Bedingungen zeugt davon, dass die von der OL arrangierten Lernfelder zumindest für einen Teil dieser Gruppierungen adäquat sind und genutzt werden, was positiv zu bewerten ist. Das Animieren zur freiwilligen Nutzung dieser Partizipationsmöglichkeiten weicht jedoch bei den TN und Eltern teilweise der Einforderung der Beteiligung, was sich negativ auf die intrinsische Motivation dieser Menschen und folglich auch auf die Teilnahme auswirkt. Dies beeinträchtigt die nachhaltige Wirkung auf allen drei Ebenen (Kap. 3.1), was negativ zu bewerten ist. Dies gilt auch für die unterlassene Vermittlung von Methodenwissen. Positiv zu bewerten ist die gemeinsame Reflexion mit TN über ihre Erfahrungen als Lernende und Lehrende, was jedoch bei den Eltern ausbleibt.

Die Beteiligungsförderung von Jugendlichen stellt unabhängig der hier vorgenommenen Unterteilung in TN und TNE für die OL eine Herausforderung dar. Die altersdurchmischte Durchführung der Workshops scheint sich zu wenig an den Bedürfnissen der Jugendlichen zu orientieren und die Beteiligungseinforderung der OL durch die Rollenzuweisung der

Workshopleitung an ältere und erfahrene TN führen zu einem Interessenskonflikt der Betroffenen. Mit dem Wissen um die hohen Anforderungen dieser Lebensphase gelingt es der OL nicht, die Jugendlichen weiterhin zu beteiligen, was negativ zu bewerten ist.

Das Arbeitsprinzip Empowerment wird bei den TNE sehr intensiv verfolgt. Die partizipationshemmenden Bedingungen der geringen Information von Seiten der OL und die fehlende Zeit der TNE verhindern aktuell das Erreichen der 1. Stufe, was negativ zu bewerten ist. Die längerfristige Prognose ist dank intensivem Empowerment und der Teilhabegewährung auf allen Stufen positiv zu bewerten, da viele partizipationsfördernde Ressourcen sowie die Motivation der TNE vorhanden sind.

Die Stadtverwaltung sowie die QB erreichen die 1. Partizipationsstufe nicht, was für die nachhaltige Weiterentwicklung der Organisation negativ zu bewerten ist. Die OL versuchte den Informationsaustausch mit der Stadtverwaltung herzustellen, der durch die Auswirkungen des anomischen Staates und Desinteresse nicht erfolgen konnte. Aufgrund der festgestellten geringen Erfolgchancen für die Beteiligungsförderung der Stadtverwaltung durch die OL wird diese Anspruchsgruppe nicht weiterbearbeitet, sondern der Fokus auf die Basisarbeit mit den Menschen im Quartier gelegt.

Eine Teilhabegewährung für die QB besteht nur in sehr geringem Ausmass in Form von sporadischen informellen Gesprächen mit auserwählten Personen. Die ungenügende Kommunikation zur Quartierbevölkerung verstärkt das Misstrauen gegenüber der Organisation, was sich hemmend auf die Beteiligungsbereitschaft der QB auswirkt und deshalb negativ bewertet werden muss.

6.3 Leistungen der Forschung und Reflexion

Die vorliegende Arbeit erzeugt Praxiswissen aus einer fallspezifischen Forschung, was nicht ungelöst vom Kontext betrachtet werden darf. Die gesamte Forschung ist von Beginn bis zur Niederschrift in höchstem Mass interpretativ und selektiv. Deshalb können die Ergebnisse nach Rosenthal (2015) nicht als Abbild der sozialen Wirklichkeit betrachtet werden (S. 116), sondern sind gefärbt durch die Wahrnehmung der Autorin, welche durch ihre Praxis- und Studiumserfahrungen bereits ein Vorwissen über partizipative Prozesse besass.

Ausserdem muss beachtet werden, dass der zweimonatige Forschungszeitraum für eine ethnografische Forschung sehr kurz ist. Diese Zeitspanne reicht nicht aus, um wirklich Teil der

Lebenswelt der Menschen zu werden, tiefergehendes Vertrauen herzustellen und alle kulturellen Eigenheiten zu verstehen. Auch gilt es auf die sprachlichen Unterschiede und die durch die Autorin vorgenommene Übersetzungsleistung hinzuweisen, die die Subjektivität erhöht.

Die beiden Phänomene 1 und 2 (Anhang D) und der Fakt, dass die Autorin die einzige weisse Frau im Quartier war, haben die Forschung wesentlich beeinflusst. Aufgrund der ethnischen Abstammung brachten bspw. die QB die Autorin eindeutig mit der Organisation in Zusammenhang, weshalb sie von ihnen die Rolle als Workshopleitende zugewiesen bekam, was deren Aussagen sicherlich beeinflusste.

Den Feldzugang erhielt die Autorin durch L1, was von grosser Wichtigkeit war, um Einblick in den Untersuchungsgegenstand zu erhalten und Beziehungen zu TN, TNE und Eltern aufzubauen. Die Rolle der Autorin und der Feldzugang mussten jedoch immer wieder zwischen der Autorin und der OL verhandelt werden. Auch die asymmetrische Machtbeziehung zwischen OL und Autorin prägten die Forschung.

7 Handlungsempfehlungen für die Praxis

Da der untersuchte Gegenstand aus der Perspektive der deutschschweizerischen SKA betrachtet und bewertet wurde, werden auch die berufsrelevanten Folgerungen für die Praxis der Organisation abgeleitet. Die erkannten Gemeinsamkeiten zwischen der Organisation und der SKA bieten das Potenzial für Verknüpfungen, wobei die diversen Grundvoraussetzungen und kulturellen bzw. lokalen Unterschiede zwingend beachtet werden müssen. Die Methoden und Techniken zur Förderung der Beteiligung sollen an den Ressourcen und Bedürfnissen der Anspruchsgruppen vor Ort ansetzen, damit das Ziel der Weiterentwicklung der Organisation und dem nachhaltigen Fortbestehen der Organisationstätigkeiten erreicht werden kann.

Grundlegend lässt sich anhand der Diskussion feststellen, dass die OL partizipationshemmende Bedingungen abbauen kann, in dem auf der Basis von Freiwilligkeit mehr Teilhabe gewährt wird, die Menschen mehr befähigt werden und die Informationsvermittlung gegenüber den Anspruchsgruppen erhöht und verbessert wird.

Bezüglich der Anspruchsgruppe der TNE empfiehlt die Autorin die Kommunikation zu verstärken. Das praktizierte Empowerment ist sehr zu befürworten und weiterhin anzuwenden, jedoch bedarf es klarer und frühzeitiger Kommunikation über die bevorstehende Weiterentwicklung (vgl. Kap. 3.2.2), damit zu einem späteren Zeitpunkt höhere Partizipationsstufen erreicht werden können.

Zur Beteiligungsförderung der Eltern und der TN ist zwingend die Freiwilligkeit zu gewährleisten, damit intrinsische Motivation an der Teilnahme entwickelt werden kann (vgl. Kap. 3.4). Dies bedingt Offenheit, damit die Beteiligten selbstbestimmt anhand ihrer Interessen und Bedürfnisse Entscheidungen treffen können. Aufgrund der Diskussion empfiehlt die Autorin diese beiden Anspruchsgruppen mehr zu befähigen (Kap. 3.3), damit ihre Partizipationserfahrungen eine positive Wirkung entfalten können. Dazu empfiehlt sich die Weitervermittlung von Methodenwissen an die Workshopleitenden sowie die Etablierung von gemeinsamen Reflexionen darüber (vgl. Kap. 3.2.3). Krapp und Ryan (2002) halten fest, dass sich die Autonomieunterstützung in Verbindung mit wirksamkeitsförderlichen Feedbacks positiv auf die intrinsische Motivation auswirkt (S. 60).

Die Diskussion brachte zum Vorschein, dass es für die Weiterentwicklung der Organisation zu empfehlen ist, spezifische Arrangements für ältere TN herzustellen, um diese nicht wegen inadäquaten Beteiligungsmöglichkeiten zu verlieren. Dies könnte bspw. ein Workshop sein, der ausschliesslich für Jugendliche angeboten wird. Die Jugendlichen sollen befähigt werden,

damit sie ihre Interessen artikulieren und den Inhalt des Workshops selbst bestimmen. Die OL nimmt dabei eine unterstützende und moderierende Funktion ein (vgl. Kap. 3.2.3).

Die Autorin empfiehlt, die Organisation unter Berücksichtigung des Spannungsfeldes „Vertrauen – Misstrauen“ gegenüber der Quartierbevölkerung schrittweise zu öffnen. Da die Organisation nicht der gelebten Kultur vor Ort entspricht und durch ihre Tätigkeiten etwas Fremdes und Unbekanntes für die QB darstellt, ist es wichtig, den QB Einblicke zu ermöglichen, um das Misstrauen abzubauen (vgl. Kap. 6.1.5). Demnach bieten Anlässe wie das Jubiläum und die Spendengenerierungsaktionen im Quartier Möglichkeiten der Begegnung und Beziehungspflege und machen die Organisation und deren Tätigkeiten sichtbar. Wichtig ist hierbei das Arrangement eines niederschweligen Zugangs (vgl. Kap. 3.2.1), ansonsten diese Beteiligungsangebote nicht genutzt würden.

Die Ausführungen bezüglich des Phänomens 1 (Angst, Misstrauen und Gewalterfahrung) veranschaulichen die Fragilität des Vertrauens zwischen QB, Eltern und der OL. Deshalb besteht das Risiko, dass eine Öffnung dem Quartier gegenüber das jahrelang erarbeitete Vertrauen der TN und Eltern gefährdet. Um dies zu vermeiden ist es wichtig, dass die OL den Dialog mit den Beteiligten verstärkt und sie dazu animiert, gemeinsam adäquate Lösungswege zu erarbeiten, die den Bedürfnissen und Interessen dieser Anspruchsgruppen entsprechen. Die gemeinsame Aushandlung anhand der Interessen der Beteiligten stellt für eine nachhaltige Weiterentwicklung der Organisation die elementare Basis dar (vgl. Kap. 3.1).

In Kapitel 3.2.1 wird auf den Einfluss von direkter und indirekter Betroffenheit bezüglich des Beteiligungsverhaltens hingewiesen, was sich in den Forschungsergebnissen ebenfalls widerspiegelt (Kap. 6.1.5). Folglich erscheint es für die Beteiligungsförderung notwendig, den QB und den Eltern die gemeinsame Betroffenheit und den Nutzen ihrer Beteiligung aufzuzeigen. Von den im Kapitel 6.1.5 erwähnten hemmenden Bedingungen ist die gesamte Quartierbevölkerung betroffen. Hinzu kommt, dass grundsätzlich alle erwachsenen Personen im Quartier Kinder haben, weshalb sie zumindest indirekt tangiert sind.

Wie in Kapitel 2.1.3 festgehalten, können lokale Netzwerke einen wichtigen Beitrag zur Gewaltprävention beitragen. Weiter stärkt ein solches Netzwerk die Menschen nicht nur auf individueller Ebene, sondern fördert nebst den sozialen Beziehungen auch die Identifikation und die Partizipation (vgl. Kap. 3.2.1). Genau dies ist hinsichtlich der Bewältigung des Phänomens 2 (Beschränkte Ressourcen der Organisation) für die Weiterentwicklung der Organisation notwendig, da sie in naher Zukunft neue Räumlichkeiten für die Durchführung der Angebote benötigt.

Es lässt sich schliessen, dass mittels einer befähigenden Aktivierung der QB und der Eltern auf der Gruppen- bzw. Gemeindeebene (Kap. 3.3) Ressourcen entstehen können, die einerseits das Phänomen 2 und andererseits durch die Stärkung des sozialen Netzwerkes die erschwerenden Bedingungen (inklusive Phänomen 1) für die Quartierbevölkerung verringern. Nach Saul Alinsky (2010) gilt es Leaderpersonen im Quartier ausfindig zu machen und einzubeziehen, mit den Menschen im Quartier zu sprechen und sie zusammenzubringen (S. 80-82). Da die erschwerenden Bedingungen in einem benachteiligten Stadtteil miteinander zusammenhängen, kann nur eine Besiegung aller Missstände letztlich zu Erfolg führen (ebd., S. 79). Darüber hinaus hat die Stärkung des lokalen Netzwerkes sogar das Potenzial, mehr Macht gegenüber der Stadtverwaltung zu erlangen (vgl. Kap. 3.3).

Die Ergebnisse dieser Arbeit deuten darauf hin, dass mit dem Bedarf der Organisation an Unterstützung und ihrem Potential zur Befähigung und Teilhabegewährung, Veränderungen und Verbesserungen nicht nur auf der individuellen, sondern auch auf der gruppalen und der Gemeindeebene angestossen werden können.

8 Ausblick

Im Verlauf der Feldforschung und der Erarbeitung der vorliegenden Arbeit konnte die Autorin unzählige Spannungsfelder und Themen erkennen, die für den soziokulturellen Diskurs spannend wären. Es wäre spannend, die vorliegenden Forschungsergebnisse mit anderen Organisationen, die ähnliche Bedingungen aufweisen, zu vergleichen. Auch bieten die beiden Phänomene 1 und 2 viel Potenzial für eine vertiefte Betrachtung. Die Frage, wie sich die Menschen für die kollektiven Landbesetzungen organisieren und wie sich das Zusammenleben mit der bisherigen Bevölkerung der Gebiete gestaltet, ist ebenfalls von Interesse.

9 Quellenverzeichnis

- Alinsky, Saul D. (2010). Call me a Radical. Organizing und Empowerment – Politische Schriften. In Karl-Klaus Rabe, Regina Görner & Eric Leiderer (Hrsg.), *Saul. D. Alinsky Anleitung zum Mächtigkeitsein* (redaktionell bearbeitet und aktualisiert von der IG Metall Jugend). Göttingen: Lamuv Verlag GmbH.
- Atteslander, Peter (2008). *Methoden der empirischen Sozialforschung* (12. Aufl.). Berlin: Erich Schmidt Verlag GmbH & Co.
- AvenirSocial (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. Bern: Autorin.
- Baranek, Elke, Walk, Heike, Fischer, Corinna, Dietz, Kristina, Hoffmann, Esther, Gruner, Sabine, Jonuschat, Helga, Kruse, Sylvia, Schlussmeier, Bianca & Scurrrell, Babette (2005). *Diskussionspapier. Partizipation und Nachhaltigkeit. Reflexionen über Zusammenhänge und Vereinbarkeiten*. Gefunden unter https://www.researchgate.net/publication/242716880_Partizipation_und_Nachhaltigkeit_Reflexionen_uber_Zusammenhänge_und_Vereinbarkeiten
- Bogner, Alexander, Littig, Beate & Menz, Wolfgang (2014). *Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Breidenstein, Georg, Hirschauer, Stefan, Kalthoff, Herbert & Nieswand, Boris (2015). *Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung* (2. überarb. Aufl.). Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- DEMUNA (ohne Datum). *Defensoría Municipal del Niño y Adolescente – DEMUNA*. gefunden unter <http://www.deperu.com/abc/ayuda-ciudadana/5722/defensoria-municipal-del-nino-y-adolescente-demuna>
- Durrer Eggerschwiler, Bea & Störkle, Mario (2016). Partizipieren. In Mario Störkle, Bea Durrer Eggerschwiler, Barbara Emmenegger, Colette Peter & Alex Willener (Hrsg.), *Sozialräumliche Entwicklungsprozesse in Quartier, Stadt, Gemeinde und Region* (S. 81–89). Luzern: interact Verlag.

- Economic Commission for Latin America and the Caribbean ECLAC (2017). *Statistical Yearbook for Latin America and the Caribbean 2016*. Gefunden unter <https://www.cepal.org/en/publications/40972-anuario-estadistico-america-latina-caribe-2016-statistical-yearbook-latin-america>
- Estado Peruano (ohne Datum). *Portal del Estado Peruano*. Gefunden unter http://www.peru.gob.pe/directorio/pep_directorio_poderes.asp?cod_poder=7
- Flick, Uwe (2014). *Sozialforschung. Methoden und Anwendungen. Ein Überblick für die BA-Studiengänge* (2. Aufl.) Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Flick, Uwe (2016). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung* (vollst. überarb. und erw. 7. Aufl.). Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Verlag GmbH.
- Gillet, Jean-Claude (1998). *Animation. Der Sinn der Aktion*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Gintzel, Ullrich (2017). Partizipation. In Dieter Kreft & Ingrid Mielenz (Hrsg.). *Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik* (8. vollst. überarb. und aktualisierte Aufl., S. 700–704). Weinheim: Beltz Juventa.
- Glasl, Friedrich (2011). Übersicht über die Entwicklungsphasen eines Unternehmens. In Friedrich Glasl (Hrsg.), *Dynamische Unternehmensentwicklung. Grundlagen für nachhaltiges Changemanagement* (4. Aufl., S. 47–60). Bern: Haupt Verlag.
- Hangartner, Gabi (2010). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion*. (S. 265–322). Luzern: interact.
- Hartmann, Jürgen (2017). *Die politischen Systeme Lateinamerikas. Ein Überblick*. Wiesbaden: Springer VS.
- Herriger, Norbert (2014). *Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung*. (5. erw. und aktualisierte Aufl.). Stuttgart: W. Kohlhammer.

- Honer, Anne (2013). Lebensweltanalyse in der Ethnographie. In Uwe Flick, Ernst Kardorff, Ines Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (10. Aufl., S. 194–204). Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.
- Hug, Annette (2007). Partizipation. In Alex Willener (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik. Für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt* (S. 56–68). Luzern: interact.
- Husi, Gregor (2010). Die Soziokulturelle Animation aus strukturierungstheoretischer Sicht. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion*. (S. 97–155). Luzern: interact.
- Husi, Gregor & Villiger, Simone (2012). *Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation. Theoretische Reflexionen und Forschungsergebnisse zur Differenzierung Sozialer Arbeit*. Luzern: interact Verlag.
- International Labour Office ILO (2002). *Seventh Item on the Agenda. Effect to be given to resolutions adopted by the International Labour Conference at its 90th Session (2002)*. Gefunden unter http://ilo.org/public/libdoc/ilo/GB/285/GB.285_7_2_engl.pdf
- Instituto Nacional de Estadística e Informática [INEI] (2017a). *Cifras de Pobreza 2016. Nota de Prensa*. Gefunden unter <https://www.inei.gob.pe/prensa/noticias/en-el-peru-264-mil-personas-dejaron-de-ser-pobres-entre-los-anos-2015-y-2016-9710/>
- Instituto Nacional de Estadística e Informática [INEI] (2017b). *Producción y empleo informal en el Perú. Cuenta Satélite de la Economía Informal 2007 – 2016*. Gefunden unter https://www.inei.gob.pe/media/MenuRecursivo/publicaciones_digitales/Est/Lib1471/libro.pdf
- Kessl, Fabian & Reutlinger, Christian (2010). (Sozial)Raum – ein Bestimmungsversuch. In Fabian Kessl & Christian Reutlinger (Hrsg.), *Sozialraum. Eine Einführung* (2. durchgesehene Aufl., S. 21–38). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Krapp, Andreas & Ryan, Richard M. (2002). Selbstwirksamkeit und Lernmotivation. In Jerusalem, M. & Hopf, D. (Hrsg.), *Zeitschrift für Pädagogik. Selbstwirksam und*

- Motivationsprozesse in Bildungsinstitutionen*, (44. Beiheft), S. 54–82. Gefunden unter https://www.unibw.de/sowi1_1/personen/krapp/interesse/pdf/krapp-ryan2002
- Lievegoed, Bernard (2011). Entwicklungsphasen eines Unternehmens. In Friedrich Glasl (Hrsg.), *Dynamische Unternehmensentwicklung. Grundlagen für nachhaltiges Changemanagement* (4. Aufl., S. 61–120). Bern: Haupt Verlag.
- Lüders, Christian (2013). Beobachten im Feld und Ethnographie. In Uwe Flick, Ernst Kardorff, Ines Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (10. Aufl., S. 384–401). Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.
- Lüttringhaus, Maria (2000). *Stadtentwicklung und Partizipation. Fallstudien aus Essen Katernberg und der Dresdner Äusseren Neustadt*. Bonn: Stiftung Mitarbeit.
- Merchel, Joachim (2015). *Management in Organisationen der Sozialen Arbeit. Einführung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Moser, Sonja (2010). *Beteiligt sein. Partizipation aus der Sicht von Jugendlichen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mücke, Ulrich (2008). Das politische System Perus. In Klaus Stüwe & Stefan Rinke (Hrsg.), *Die politischen Systeme in Nord- und Lateinamerika. Eine Einführung* (S. 489–508). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Müller, Emanuel (1999). Ein Handlungsmodell der Soziokulturellen Animation. In Heinz Moser, Emanuel Müller, Heinz Wettstein & Alex Willener (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Grundfragen, Grundlagen, Grundsätze* (S. 95–159). Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Nissen, Jan (2011). *Externe Demokratieförderung in Peru*. Münster: Waxmann Verlag.
- O'Reilly, Karen (2008). *Ethnographic Methods* (3. Aufl.). Oxon: Routledge.
- Pufé, Iris (2014). *Nachhaltigkeit* (2. überar. und erw. Aufl.). Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

- Remy, Maria Isabel (2005). *Los Múltiples Campos de la Participación ciudadana en el Peru. Un Reconocimiento del Terreno y algunas Reflexiones*. Lima: IEP Instituto de Estudios Peruanos.
- Rinke, Stefan & Stüwe, Klaus (2008). Politische Systeme Amerikas: Ein Vergleich. In Klaus Stüwe & Stefan Rinke (Hrsg.), *Die politischen Systeme in Nord- und Lateinamerika. Eine Einführung* (S. 9–58). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rofles, Manfred (2015). Kriminalität, Sicherheit und Raum. Humangeographische Perspektiven der Sicherheits- und Kriminalitätsforschung. In Werner Gamerith (Hrsg.), *Sozialgeographie kompakt* (Band 3). Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Rosenthal, Gabriele (2015). *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung* (5. aktualisierte und ergänzte Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Rüegg-Stürm, Johannes (2003). *Das neue St. Galler Management-Modell. Grundkategorien einer integrierten Managementlehre. Der HSG-Ansatz* (2. durchgesehene und korrigierte Aufl.). Bern: Haupt Verlag.
- Schreyögg, Georg & Geiger, Daniel (2016). *Organisation. Grundlagen moderner Organisationsgestaltung. Mit Fallstudien* (6. vollst. überarb. und erweit. Aufl.). Wiesbaden: Springer Gabler.
- Sherman Heyl, Barbara (2011). *Handbook of ethnography*. Gefunden unter <http://methods.sagepub.com/base/download/BookChapter/handbook-of-ethnography/n25.xml>
- Spierts, Marcel (1998). *Balancieren und Stimulieren: Methodisches Handeln in der soziokulturellen Arbeit*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Stange, Waldemar (2008). *Partizipation von Kindern und Jugendlichen im kommunalen Raum I. Grundlagen*. Münster: Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG.
- Stark, Wolfgang (2001). Die Vielfalt der Empowermentperspektive – für eine neue Kultur der Sozialen Arbeit. *SozialAktuell*, 33 (17), S. 2–7.
- Strauss, Anselm & Corbin, Juliet (1996). *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung* (Solveig Niewiarra & Heiner Legewie, Übers.). Weinheim: Psychologie

Verlags Union (engl. *Basics of Qualitative Research: Grounded Theory Procedures and Techniques*, Sage Publications 1990).

Thiery, Peter (2016). *Aufbruch und Ratlosigkeit. BTI-Regionalbericht Lateinamerika und Karibik*. Gefunden unter http://www.bti-project.org/fileadmin/files/BTI/Downloads/Reports/2016/pdf_regional/BTI_2016_Regionalbericht_LAC.pdf

Transparency International (2016). *Corruption Perceptions Index 2016*. Gefunden unter https://www.transparency.org/news/feature/corruption_perceptions_index_2016#table

United Nations Development Programme [UNDP] (2016). *Human Development Reports. Peru*. Gefunden unter <http://hdr.undp.org/en/countries/profiles/PER>

United Nations Human Settlements Programme (UN-HABITAT) (2003), *The challenge of slums. Global report on human settlements 2003*. Gefunden unter <https://unhabitat.org/books/the-challenge-of-slums-global-report-on-human-settlements-2003/>

von Dobeneck, Florian & Zinn-Thomas, Sabine (2014). Statusunterschiede im Forschungsprozess. In Christine Bischoff, Karoline Oehme-Jüngling & Walter Leimgruber (Hrsg.), *Methoden der Kulturanthropologie* (S. 86–100). Bern: Haupt.

Willener, Alex (2007). (Hrsg.). *Integrale Projektmethodik. Für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt*. Luzern: interact.

World Bank Group [WBG] (ohne Datum a). *Metadata. Peru*. Gefunden unter http://databank.worldbank.org/data/Views/Reports/ReportWidgetCustom.aspx?Report_Name=CountryProfile&Id=b450fd57&tbar=y&dd=y&inf=n&zm=n&country=PER

World Bank Group [WBG] (ohne Datum b). *Country Poverty Brief. Peru 2017*. Gefunden unter http://databank.worldbank.org/data/download/poverty/B2A3A7F5-706A-4522-AF99-5B1800FA3357/9FE8B43A-5EAE-4F36-8838-E9F58200CF49/60C691C8-EAD0-47BE-9C8A-B56D672A29F7/Global_POV_SP_CPB_PER.pdf

World Commission on Environment and Development (1987). *Report of the World Commission on Environment and Development: Our Common Future*. Gefunden unter <http://www.un-documents.net/ocf-02.htm#I>

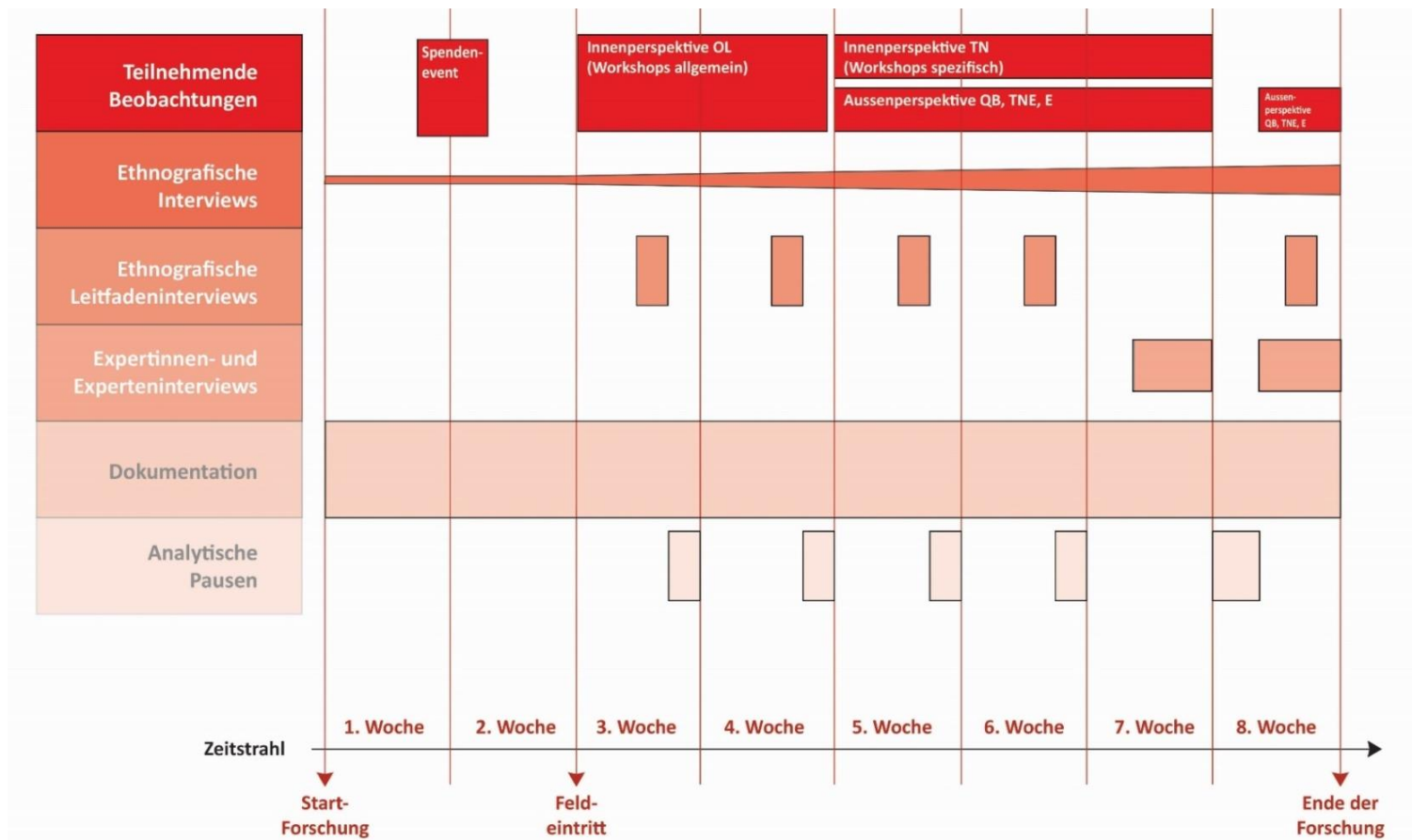
Wurtzbacher, Jens (2008). *Urbane Sicherheit und Partizipation. Stellenwert und Funktion bürgerschaftlicher Beteiligung an kommunaler Kriminalprävention*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bildverzeichnis

weltkarte.com (ohne Datum). *Landkarte Peru* (Politische Karte). Gefunden unter <https://www.weltkarte.com/suedamerika/peru/politische-karte-peru.htm>

Anhang

A: Forschungsablauf

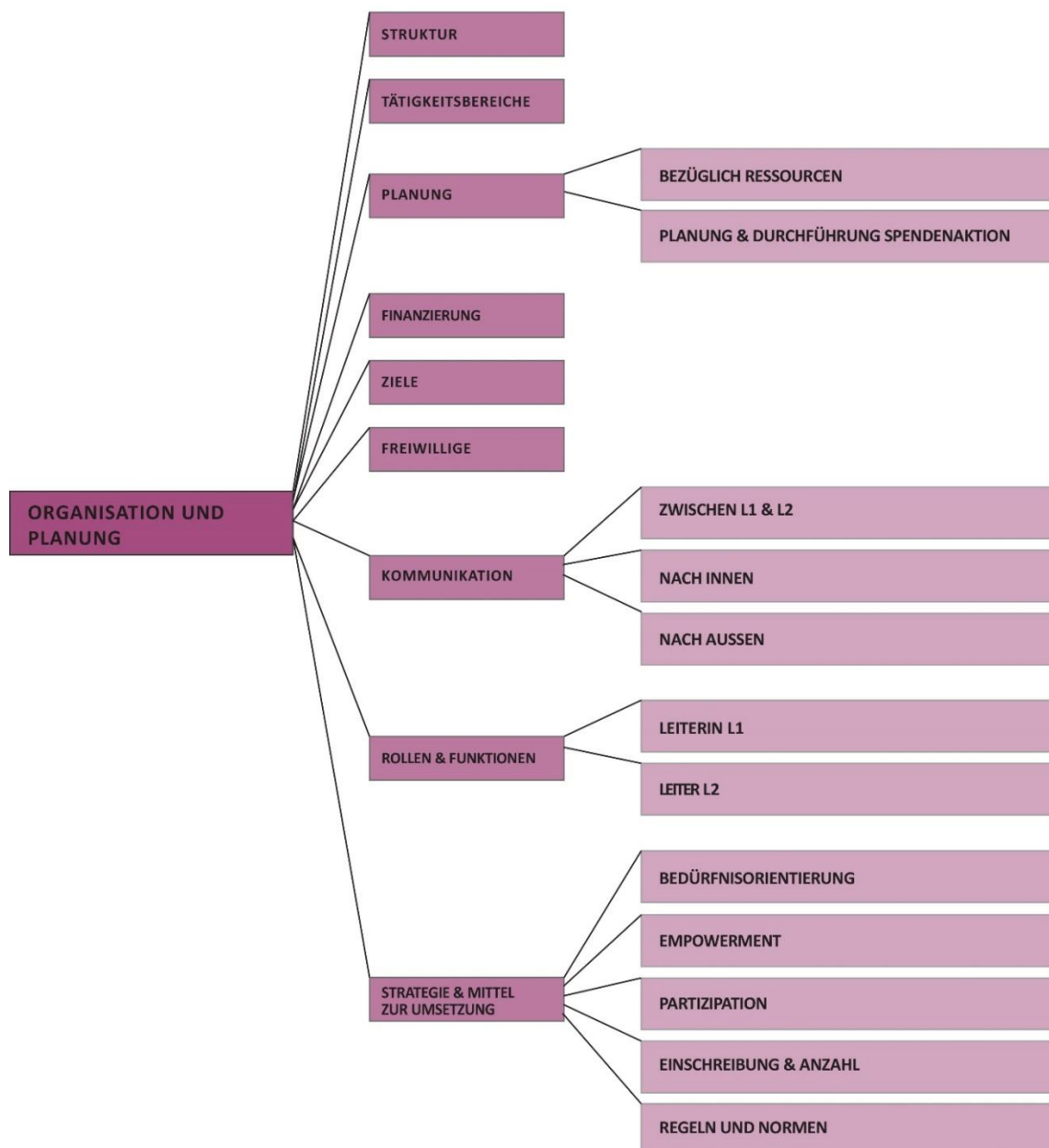


Quelle: eigene Darstellung

B: Kategoriensystem

Organisation und Planung

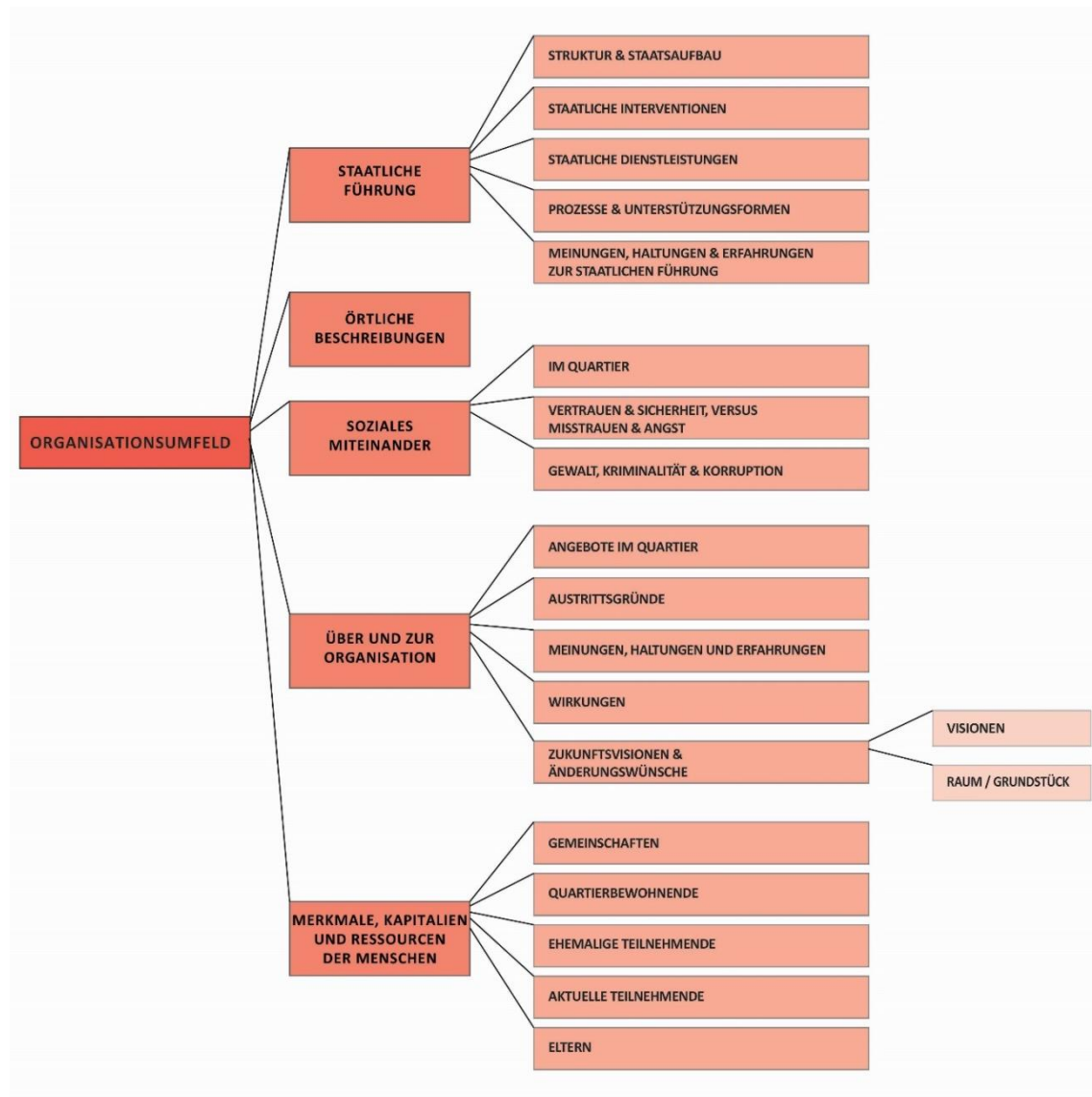
offenes Kodieren nach Strauss und Corbin (1996)



Quelle: eigene Darstellung

Organisationsumfeld

offenes Kodieren nach Strauss und Corbin (1996)



Quelle: eigene Darstellung

Praxis in Workshops

offenes Kodieren nach Strauss und Corbin (1996)

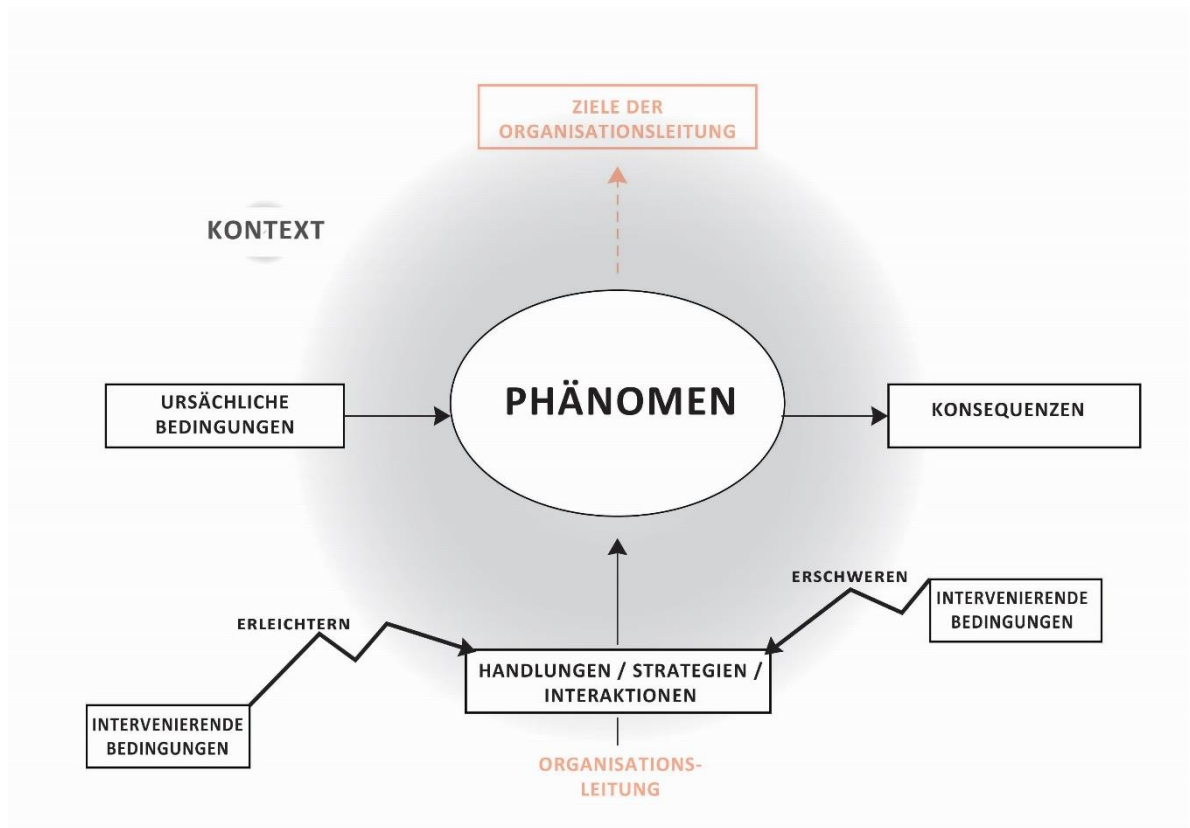


Quelle: eigene Darstellung

C: Phänomen 3: Beteiligung der verschiedenen Anspruchsgruppen

Diese Achsenkategorie entstand anhand des axialen Kodierens nach Strauss und Corbin (1996). Die Autorin hat die wichtigsten Aspekte stichwortartig anhand des *paradigmatischen Modells* festgehalten.

Visualisierung paradigmatisches Modell:



Quelle: eigene Darstellung

Die Autorin hat das Modell in Bezug auf das vorliegende Phänomen jeweils mit den Zielen der OL zur besseren Nachvollziehbarkeit ihrer Handlungen ergänzt.

Die Handlungen / Strategien sind nach Strauss und Corbin (1996) dazu gedacht, „ein Phänomen unter einem spezifischen Satz wahrgenommener Bedingungen zu bewältigen, damit umzugehen, es auszuführen oder darauf zu reagieren“ (S. 75). Demnach stellt sich für dieses Phänomen die Frage:

*Was macht die OL, um dieses Phänomen **auszuführen**?*

Ursächliche Bedingungen:

- Organisation soll unabhängig von L1 weiterbestehen
- Geringe Organisationsressourcen (Phänomen 2)
- Lernprozesse für die TN

Phänomen: Beteiligung der verschiedenen Anspruchsgruppen

Teilhabegewährung und Teilnahme- bzw. Beteiligungsförderung

Kontext:

- Unterschiedliche Beteiligungsmöglichkeiten
- Einfluss Phänomen 1 (Misstrauen, Angst, Gewalterfahrungen)

Handlung / Interaktion:

- Gespräche auf Stadtverwaltung bezüglich Grundstückserwerb (in Vergangenheit: Abfallabtransport zur Bildung Gemeinschaftsgarten & Zusammenarbeit mit DEMUNA)
- Gespräche und Einforderung der Beteiligung der Eltern
- Einführung Koch-Workshop mit Müttern als Workshopleitenden
- Sporadische Gespräche mit Vertretungspersonen der Nachbarschaftsvereinigungen
- Keine pro-aktive Information der Quartierbewohnenden
- Information und Beziehungspflege mit ehemaligen TN (Kommunikation wird aber nicht forciert, sondern angeboten und ist eine Art „Bringschuld“ der Ehemaligen)
- Suche nach freiwilligen Workshopleitenden national und international
- Zukunftswerkstatt mit ausgewählten TN (WS „unsere Zukunft“)
- Partizipations- bzw. Teilhabemöglichkeiten an kleineren Entscheidungsprozessen für die TN (z.B. Auswahl Inhalt Reise der Kleinen / Inhalt WS Tag des Kindes, WS „Du wählst“ / Mitentscheidung bei kritischen Neueintritten)
- Älteste und erfahrenste der TN werden als WS-Leitende eingesetzt
- Planung Austauschreise zu 5 versch. Projekten / NGOs als Einblick für mögliche künftige Leitungsformen

Intervenierende Bedingungen:**Erleichternd**

- Kultur in der Organisation bzw. in den WS
- Hohe Identifikation vieler TN, einiger TNE und Eltern
- Kenntnisse und Know-How der TNE

Erschwerend

- Mangel an Ressourcen und / oder Wille der Anspruchsgruppen (z.B. Wille und Ressourcen bei Stadtverwaltung, einigen Eltern, fehlende Ressource Zeit der TNE)
- Phänomen 2 (z.B. Finanzen => keine FRW => fehlende Zeit => fehlendes Coaching)
- Phänomen 1
- Negative Erfahrungen mit der Organisation in Vergangenheit (z.B. aufgrund einer Anzeige)
- Eigene Interessen der älteren / erfahrenen TN während Workshops

Ziele der Handlungen:

- Wissenszuwachs und Entwicklung der TN, sowie Verankerung des Wissens bei den Menschen im Quartier
- Künftige Selbstverwaltung der Organisation durch TNE
- Aufbau Unterstützungsnetzwerk für künftige Selbstverwaltung
- Gemeinschaftsbildung
- Beziehungsaufbau

Konsequenzen:

- Quartierbewohnende sind ungenügend informiert / kennen Organisation teilweise nicht =>kann zu Misstrauen führen / aktuell keine Beteiligung der Quartierbewohnenden
- Keine freiwilligen WS-Leitenden (wegen beschränkten finanziellen Ressourcen)
- Sporadische informelle Gespräche mit einzelnen TNE / bevorstehende Übergabe der Organisation ist Ehemaligen nur teilweise bewusst (ungenügende Information)
- Austauschgespräche mit Vertretungspersonen der Nachbarschaftsvereinigung bei Bedarf
- Misserfolge, Behördenmarathon und Ablehnung auf der Stadtbezirksverwaltung
- Unterschiedliche Reaktionen der Eltern (von Verweigerung / Nichtbeteiligung bis Mitwirkung mit hoher Identifikation)
- Beteiligung der TN als WS-Leitende wird zur (geliebten) Pflicht / TN lernen und lehren
- Spezifische Teilhabemöglichkeiten für aktuelle und ehemalige TN, Eltern und staatliche Institutionen vorhanden
- Zukunftsvisionen der TN aus der Gruppe „unsere Zukunft“ sind klar
- Austauschreise konnte noch nicht durchgeführt werden (Ressourcen / Lehrpersonen-Streik)

D: Phänomen 1 und 2

Phänomen 1: Angst, Misstrauen und Gewalterfahrungen

In einem ersten Schritt wird anhand von Beispielen aufgezeigt, inwiefern die vorherrschenden Bedingungen und der Kontext das Zusammenleben und Verhalten der QB beeinflussen. Die ethnografischen Interviews zeigen, dass die Gewalt, die Kriminalität und die Korruption das Quartier, in dem sich die Organisation engagiert, stark prägen. Dabei sind physische Gewalt, insbesondere sexuelle Gewalt, in unterschiedlichen Formen und Stärkegraden bis hin zu Mord, aber auch bewaffnete Einbrüche und Überfälle auf der Strasse Teil des alltäglichen Lebens im Quartier. Eine Mutter berichtet von einer Schiesserei, die sich einige Tage vor dem Gespräch in der Nähe ereignet hat:

Sie sagt, dass es heftig sei und hier so viel geschehe, und jetzt, nachdem diese vier Personen umgebracht worden seien, würden sich alle zu Hause einsperren. Niemand traue sich noch auf die Strasse, alle hätten Angst. Weiter erwähnt sie, dass die Stadtverwaltung hier im Quartier nichts mache, gar nichts. (ethn. I., E1, 10.9., S. 3)

L1 erzählt, dass die Kinder früher noch draussen hätten spielen können, während sich in jüngster Zeit das Sicherheitsgefühl aufgrund des gestiegenen Vorkommens von Verbrechen und Gewalt reduziert habe. Weil die Polizei keine aktive Präsenz im Quartier ausübe, würden sich viele Nachbarinnen und Nachbarn vorsichtig verhalten und entscheiden, vermehrt in ihren Häusern zu bleiben sowie die Aktivitäten ihrer Kinder ausserhalb der Häuser zu beschränken. Es werde vermutet, dass sich die zwei Täter der zuvor erwähnten Schiesserei noch irgendwo im Quartier verstecken würden. Man wisse aber nicht, ob es Quartierbewohnende seien. (ethn. L., L1, 9.9., S. 5)

Diese beiden Aussagen zeigen deutlich, dass sich die QB aus Angst immer mehr in ihre Häuser zurückziehen. Weiter kristallisiert sich der fehlende Schutz durch staatliche Institutionen heraus:

L1 berichtet, dass sich die Menschen in diesem Quartier ignoriert fühlen würden von den verschiedenen staatlichen Instanzen. Die Autoritäten würden kein Interesse am Wohlbefinden der Menschen im Quartier zeigen. Das Gefühl unter den Nachbarinnen und Nachbarn bestehe darin, dass hier alle möglichen Dinge mit wenig Interesse und Reaktion der Behörden geschehen könnten. Die Präsenz der Autoritäten werde im Quartier wenig wahrgenommen,

und wenn schon, dann werde diesen aufgrund der korrupten Vorgeschichte misstraut. (ethn. I., L1, 12.8., S. 2)

Hinzu kommt, dass das Quartier sehr fragmentiert ist. Vor ungefähr sieben Jahren wurden zwei grosse Landflächen durch unzählige Familien illegal besetzt:

L1 berichtet, dass es auch schon Probleme zwischen den Alteingesessenen und den Siedlungsbewohnenden gegeben habe. Trotz der komplexen Beziehung zwischen Alteingesessenen und Siedlungsbewohnenden seien inzwischen viele Kinder aus der informellen Siedlung in der Organisation. Es gebe Alteingesessene, die die Anwesenheit neuer Nachbarinnen und Nachbarn, die in privates Grundstück in der Nachbarschaft eingedrungen seien, nicht gemocht hätten und diesen gegenüber misstrauisch gewesen seien. Deshalb hätten sie damit gedroht, ihre Kinder nicht mehr an der Organisation teilnehmen zu lassen, wenn die Siedlungsbewohnenden in die Organisation kämen. Und dies sei dann in einigen Fällen auch geschehen, da es L1 und L2 wichtig sei, dass die Workshops allen offen stünden. (ethn. L., L1 & L2, 7.8., S. 3)

Die Spaltung zwischen Alteingesessenen und Siedlungsbewohnenden ist bis heute, nicht nur durch die räumlich erkennbaren Unterschiede anhand der Häuserkonstruktionen, in einem gewissen Mass wahrnehmbar. Die ethnografischen Interviews zeigen, dass sich das Verhältnis dieser beiden Gruppierungen in den letzten Jahren verbessert hat und die meisten QB der Autorin gegenüber ihr Quartier als ruhig und friedlich bezeichnen. Dennoch scheint zumindest gegenüber der zweiten Siedlung stets grosses Misstrauen und Angst vorhanden zu sein. Die OL weist die Autorin mehrmals darauf hin, aus Sicherheitsgründen nicht in dieses Gebiet zu gehen:

L1 erklärt bezüglich der Anreise vom Stadtzentrum, dass es sehr wichtig sei, dem Taxichauffeur mitzuteilen, dass sich das Haus der Organisation noch vor der informellen Siedlung befinde, da es Chauffeure gebe, die nicht in die Siedlung fahren, weil es ihnen da zu gefährlich sei. (ethn. I., L1, 10.8., S. 1)

Eine ältere, langjährige Quartierbewohnerin sagt aus, dass die näherliegende Siedlung in Ordnung sei und da gute Leute wohnen würden. Aber in die zweite informelle Siedlung gehe sie auch nicht, da sei es gefährlich. (ethn. I., QB4, 25.8., S. 4)

Die präsenten Gefahren, welche sich durch Angst und Misstrauen im Verhalten der Leute bemerkbar machen, widerspiegeln sich auch in den Beobachtungsprotokollen der Autorin:

„Tagsüber habe ich inzwischen nicht mehr so grosse Angst, dass mir was zustossen könnte. Sobald es dunkel wird, sieht es wieder anders aus. Und so wie sich hier alle verhalten, sobald es dunkel wird, ist es dann wirklich nicht zu empfehlen alleine draussen zu sein. Die Leute gehen relativ zügig, kaum jemand ist alleine unterwegs. Die (Moto-)Taxis stoppen jeweils vor der Haustüre, die Leute steigen schnell aus und verschwinden genauso schnell in ihren Häusern, die Schlüssel wohl schon in der Hand bereit, wenn sie aussteigen. Dann noch kurz links und rechts schauen, aufschliessen und sofort rein.“ (BP, 16.8., S. 3)

Nebst erlebten Überfällen und sexuellen Übergriffen wird mehrmals von organisierten Banden berichtet, vor denen sich die QB fürchten und die bereits früh Einfluss auf die Kinder im Quartier ausüben:

So erwähnt L1 zwei aktuelle TN, deren ältere Brüder und Cousins in die Aktivitäten einer solchen Bande involviert seien. Die Kinder, die an Bandenaktivitäten beteiligt seien, seien selbst missbraucht worden, in einem frühen Alter rekrutiert worden und würden schliesslich wiederum andere Junge wegen des Gruppenzwangs misshandeln oder angreifen. Kinder, die an der Wiederholung von Gewalt beteiligt seien, gäben die Gewalt auch aus Selbstschutzgründen weiter, um den erneuten Missbrauch durch Ältere zu vermeiden. (ethn. I., L1, 14.8., S. 1)

Diese Ausführungen zeigen, dass sich die Gewaltspirale schnell wiederholt, und bereits Kinder wiederum zu Tätern und Täterinnen werden. Welche Folgen diese ursächlichen Bedingungen und der Kontext für die Kinder im Quartier haben, zeigt sich vor allem während den Workshops. Die Autorin hält einige Tage nach Beginn der Feldforschung fest:

„So wie ich das inzwischen hier mitbekomme, sind schon die vierjährigen Kinder nicht vor Schlägen, sexuellen Übergriffen und anderen Tötlichkeiten gewahrt. Diese Gewaltakte können in der Schule, zu Hause von Bezugspersonen oder Familienmitgliedern, Freunden ihrer Geschwister oder irgendwelchen Personen kommen. Und ich habe den Eindruck, dass es wohl keines dieser Kinder, die ich hier in den Workshops jeden Tag sehe und erlebe, noch nicht am eigenen Leib gespürt hat.“ (BP 4.8., S. 4)

Die Gewalt, die Kriminalität und das Verhalten der staatlichen Institutionen führen zu erhöhter Angst, zu Misstrauen und weiteren Gewalterfahrungen. Nachfolgend wird aufgezeigt, was die Organisation macht, um dieses Phänomen zu bekämpfen. Die Familie von L1 besitzt inmitten dieses Quartiers ein Haus, welches als Basis für die Organisationstätigkeiten genutzt wird.

Ein spezielles Gefäss zur Bekämpfung des Phänomens stellt jeweils der letzte Workshop des Tages dar. In Kleingruppen, die von L1 gebildet werden und in der Regel in dieser Konstellation über mehrere Jahre hinweg bestehen bleiben, stehen das emotionale Wohlbefinden und die Thematisierung des Phänomens mit den Kindern und Jugendlichen im Fokus. Durch dieses Austauschgefäss, sowie Einzelgespräche mit auffälligen Kindern und Jugendlichen bringt L1 in Erfahrung, was die TN beschäftigt, und kann darauf durch die Gestaltung der Workshops wiederum reagieren. In schwerwiegenden Fällen erstattete die OL in der Vergangenheit auch Anzeige gegen Täterinnen und Täter. Da die Zusammenarbeit mit zuständigen staatlichen Behörden in der Vergangenheit kaum positive Folgen bewirken konnte, passte die Leitung ihre Strategie jedoch an:

L1 erzählt, dass sie nur Anzeigen bei der Polizei gemacht habe, wenn alle anderen Bemühungen nichts genützt hätten. Allerdings sei es ein Problem, dass die Polizei oftmals korrupt sein könne. Die Anzeige könne verschwinden oder ignoriert werden, wenn die beschuldigte Person oder ihre Familie genug Geld an den Polizeibeamten bezahlt habe. Wenn sie noch mehr Geld zahlen würden, könnten die Namen der Anklagenden herausgegeben werden, was zu einer potenziellen physischen Gefahr für die anzeigeerstattende Person führe. (ethn. I., L1, 23.7., S. 1)

L1 berichtet der Autorin, dass sie schon einige Erfahrungen mit der DEMUNA¹¹ gemacht habe, wobei dies keine positiven Konsequenzen gehabt habe. Nach zehn Jahren ihrer Organisationstätigkeit hält L1 fest, dass der Gang zur DEMUNA in der Regel nicht hilfreich sei. In den Zeiten, in denen L1 bei der DEMUNA um Hilfe gebeten habe, sei sie davon abgehalten worden einen Bericht zum Schutz ihrer eigenen Sicherheit zu verfassen oder sie habe die notwendige Unterstützung nicht erhalten, um die jeweilige Situation zu lösen. Ein Teil des Problems bestehe darin, dass die DEMUNA nicht über ausreichende Ressourcen oder Personal verfüge, um eine Gewaltsituation überwachen oder verfolgen zu können. L1 sagt, dass sie gelernt habe, dass der effektivere Weg mit Fällen von Gewalt in ihrer Nachbarschaft umzugehen, die individuelle Arbeit mit den Kindern sei. Mit der Hilfe des betroffenen Kindes würden sie eine vertrauenswürdige und sichere erwachsene Person im Umfeld des Kindes identifizieren und mit dieser Person zusammenarbeiten, um einen langfristigen Aktionsplan für die Sicherheit des Kindes zu entwickeln und mehr Erwachsene aus dem Umfeld des Kindes zugunsten dessen Sicherheit zu involvieren. (ethn. I., L1, 12.8., S. 4-5)

¹¹ Die DEMUNA ist eine staatliche bzw. städtische Institution, die sich um den Schutz, die Förderung und die Überwachung der strikten Einhaltung der Menschenrechte von Kindern und Jugendlichen einsetzt und bei Verstößen Anzeigen entgegennimmt (DEMUNA, ohne Datum/e. Ü.).

Die Leiterin tauscht sich mit den Eltern der TN und weiteren Personen aus, um deren Perspektive und Einschätzung über die Kinder, die familiären Situationen sowie das Leben im Quartier zu erfahren. Da L1 und L2 nicht dauernd in dieser Stadt wohnen, versuchen sie sich durch Fragen und aufmerksames Zuhören einen Überblick zu verschaffen über die Befindlichkeit der TN und darüber, was während ihrer Abwesenheit im Quartier und in den Familien geschehen ist, wie nachfolgendes Beispiel aus dem Beobachtungsprotokoll zu Beginn der untersuchten Aktivphase zeigt:

„L1 fragt die TN, wie der vorgefundene Abfall in den Gemeinschaftsgarten gekommen sei, und die TN geben ihr Auskunft. Dann fragt sie, wie es dem Quartier gehe. L1 fragt die TN auch darüber aus, wie sich andere TN in der Schule oder Zuhause verhalten würden. Sie nennt Namen und fragt dann spezifisch ausgewählte Personen (andere), wie sich die zuvor Genannten verhalten würden. Die Kinder geben manchmal etwas beschämt und verhalten Auskunft, gewisse manchmal sehr gerne, so, als würden sie sich fast ein bisschen freuen, die Person xy bei L1 anzuprangern.“ (BP, 2.8., S. 2)

Durch die praktizierte offene Kultur in der Organisation kann die Leitung auf diese Weise sehr wichtige Informationen generieren, damit sie auf die aktuellen Bedürfnisse und Situationen adäquat reagieren kann. Gleichzeitig scheint dieses Ausfragen zur sozialen Kontrolle zwischen den TN zu führen, was L1 wiederum zur Herstellung von Schutz und Sicherheit in der Organisation nutzbar macht.

Um bereits aufgebautes Vertrauen zu TN und deren Eltern nicht zu verlieren, stellt sich die OL die Frage nach dem Umgang mit Kindern, die bereits anderen Kindern geschadet haben oder aus sehr schwierigen Familienverhältnissen mit wiederkehrenden Gewaltvorfällen stammen. Um den TN Schutz und Sicherheit bieten zu können, werden zu Beginn jeder Aktivphase gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen Verhaltens- und Hausregeln aufgestellt, auf die bei Fehlverhalten verwiesen wird. Die Regeln beziehen sich auf das Verhalten der TN untereinander, aber auch darauf, wie sich die TN im Haus und gegenüber den Leitungspersonen zu verhalten haben.

L2 sagt, dass die Mehrheit der Kinder aus gewalttätigen Verhältnissen komme und an gewalttätigem Verhalten verschiedener Art beteiligt gewesen sei. Die Organisation arbeite mit Kindern, die verschiedene Formen gewalttätigen Verhaltens zeigen würden, um Gewaltzyklen zu durchbrechen und eine Kultur des Respekts zu pflegen, die sie dann selbst fördern und anderen vermitteln könnten. Weiter erwähnt L2, dass die Einschreibung der Kinder und Jugendlichen zu Beginn jeder Aktivphase verschiedene Faktoren beinhalte, den begrenzten

Platz und die beschränkten Ressourcen einschliessend, aber auch die Bereitschaft und Fähigkeit jedes Kindes, sich dazu zu verpflichten, sein Bestes zu tun um den gemeinsam erarbeiteten Verhaltensregeln Folge zu leisten. Kinder, die ihnen zeigen würden, dass man ihnen nicht trauen könne niemanden während der Workshopteilnahme zu verletzen, würden nicht länger zur Teilnahme eingeladen werden, um die Sicherheit des Raumes, die Sicherheit der Kinder, mit denen sie arbeiten würden, sowie das Vertrauen der Eltern zu schützen. Aus demselben Grund werde ein neues Kind, das sich für die Workshops einschreiben möchte, nicht zugelassen, wenn es von einem Grossteil der derzeitigen Teilnehmenden als sexuelle Angreiferin bzw. sexueller Angreifer identifiziert werde, in dessen Anwesenheit sie sich unsicher fühlen würden. (ethn. I., L2, 2.8., S. 6)

L1 sagt, dass der Beziehungsaufbau zu einigen Mitgliedern der Gemeinschaft schwierig herzustellen gewesen sei, da sie verschiedene Formen von Gewalt bekämpfen und eine Kultur des Schweigens, der Gleichgültigkeit und des Mangels an Gesundheit verändern wollen würden. Einige Mitglieder der Gemeinschaft würden L1 und den freiwilligen Workshopleitenden misstrauen, würden falsche Gerüchte verbreiten und Widerwille in der Kooperation mit den Organisationsbemühungen zeigen. Es habe Jahre gedauert um das Vertrauen und die Zusammenarbeit der Menschen in der unmittelbaren Umgebung der Organisation zu gewinnen. (ethn. I., L1, 8.9., S. 3)

Es lässt sich erkennen, dass der Aufbau von Beziehungen und Vertrauen schwierig war und viele Jahre benötigte. Dies obwohl L1 ihre eigene Kindheit ebenfalls in diesem Quartier verbrachte. Die inzwischen erarbeiteten Beziehungen und das entstandene Vertrauen stellen eine sehr wichtige Grundlage für die Organisationstätigkeiten dar. Beschränkte Ressourcen (siehe Phänomen 2) sowie die genannten Bedingungen erschweren die Handlungen der Leitung, da sie im Falle der Missachtung die bisherigen TN und das essentielle Vertrauen deren Eltern für die (längerfristige) Weiterarbeit mit ihnen verlieren könnte. Deshalb scheint der Ausschluss der schwierigsten Kinder zum Wohle jener, die die Angebote bereits nutzen, ein notwendiger Kompromiss zu sein, um überhaupt längerfristige Wirkungen entfalten zu können. Dies führt dazu, dass sich die Organisation aus Sicht der Autorin zu einer kleinen Oase entwickelt hat:

„Ich habe den Eindruck, dass die Organisation eine kleine Oase, ein kleiner sicherer Hafen darstellt, an dem sich die Kinder wohlfühlen, ihre Stimmen gehört werden und man einander respektiert. Dies ist wohl ausserhalb dieses Raumes nicht der Fall. Im Gegenteil habe ich den Eindruck, dass ganz viele Kinder heftige Erfahrungen machen müssen.“ (BP, 2.8., S. 6-7)

Ein Beweis für das Wohlbefinden der TN in den Workshops und das Vertrauen zur Leitung ist der Fakt, dass die Kinder L1 offen über Gewalterfahrungen und weitere heikle emotionale Themen Auskunft geben:

„Das Berühren der privaten Körperzonen ist hier ein ganz wichtiges Thema wegen der vielen sexuellen Übergriffe. Es ist eindrücklich, wie die Kinder auf die Fragen von L1 reagieren. Einige melden sich und sagen, dass sie an diesen Stellen schon berührt worden seien. Und andere melden sich und sagen, dass sie schon andere angefasst hätten. Mir erscheint es wichtig festzuhalten, dass man hier versucht offen über solche Dinge zu sprechen.“ (BP, 3.8., S. 5)

Diese Praxis scheint gemäss der Aussage des Stadtschreibers allerdings nicht üblich zu sein, wie das Gespräch mit ihm zeigt:

Die Autorin sagt: „Aha, es ist also nicht sehr gängig über das Wohlbefinden und über Emotionen zu sprechen oder darüber zu reflektieren und dies zu beobachten.“ Der Stadtschreiber erwidert: „Genau, so ist es, diese Kultur fehlt noch. Es gibt sie, aber sehr wenig.“ (Ex. I., Stadtschreiber Bezirk, 1.9., S. 8)

Diese praktizierte Kultur in der Organisation scheint folglich der Kultur im grösseren, gesellschaftlichen Kontext zu widersprechen. Diese Seltenheit kann Verunsicherungen und wiederum das Misstrauen der Eltern und der Quartierbevölkerung gegenüber der Organisation verstärken. Die Schilderung einer Mutter, die ihre Kinder inzwischen an den Workshops teilhaben lässt, zeigt, wie präsent die Angst und das Misstrauen der Eltern gegenüber dem Unbekannten ist:

Sie sagt, dass das Thema für sie zu Beginn auch dasjenige gewesen sei, dass sie L1 nicht gekannt habe. Man schicke doch nicht einfach sein Kind zu jemandem in einen Workshop, wenn man diese Person nicht kenne. Das Thema des Vertrauens sei ganz stark entscheidend gewesen. Ihr habe eine Freundin von der Organisation erzählt, die ihre Kinder in die Workshops schicke. Am Anfang sei es sehr heftig gewesen, als die Kinder zum ersten Mal dahingegangen seien. Sie habe ihre Kinder zum Haus begleitet und dann sei diese Haustür zugegangen. Und dann: „Was machen die da drin nun mit den Kindern?“ Und als die Kinder zurückgekommen seien, habe sie gefragt, was sie da lernen würden und was mit ihnen gemacht werde. Und sie habe die Kinder darum gebeten, es ihr mitzuteilen, wenn irgendetwas nicht gut sei oder falls sie schlecht behandelt würden. Inzwischen kenne sie L1 bereits mehrere Jahre und vertraue ihr blind. Aber die Leute, die nicht wüssten, was sie da genau machen

würden, oder L1 nicht kennen würden, die würden ihre Kinder nicht in die Organisation schicken. (ethn. I., E1, 10.9., S. 2)

Es lässt sich erkennen, wie fragil die Sicherheit und das Vertrauen im Quartier sind, dass mangelnde Kommunikation der Organisation gegen aussen das Risiko beinhaltet, das Misstrauen seitens QB gegenüber der Organisation zu fördern, und dass die Beziehung der Eltern zu L1 ausschlaggebend ist. Das Vertrauen der Eltern im Quartier ist notwendig, um überhaupt bzw. weiterhin mit den Kindern und Jugendlichen arbeiten zu können. Es kommt zum Vorschein, dass diejenigen Eltern, welche die Organisationstätigkeiten nicht kennen oder zu wenig darüber wissen, ihre Kinder nicht teilnehmen lassen und der Organisation tendenziell misstrauen.

Phänomen 2: Beschränkte Ressourcen der Organisation

Die OL bezeichnet die Organisation als Projekt, da diese nicht als NGO oder Verein registriert ist. Sie hat sich bewusst gegen eine Registrierung entschieden, um möglichst flexibel und bedürfnisorientiert auf die aktuellen Anliegen der Menschen im Quartier reagieren zu können:

L1 sagt, sie wolle dynamisch auf die Gemeinschaft reagieren und sich mit ihr anpassen können. Ihr seien die Strukturen einer NGO zu eng, weshalb sie ihre Organisation nie als NGO habe eintragen lassen. Ausserdem nehme sie nicht von allen Personen und Organisationen Geld an, weil diese dann oft einen bestimmenden Einfluss auf den Fokus, die Methoden, die Evaluation oder die finanziellen Entscheidungen haben wollen würden. Sie verzichte auf die Formen des Vereins und die der NGO zugunsten des Aufbaus einer partizipativen Bemühung, die von der Gemeinschaft mittels der Nutzung von lokalen Ressourcen geführt werden solle. Schliesslich wolle L1 nicht Teil eines Systems oder einer Struktur sein, die trotz guter Absichten negative Auswirkungen auf die Gemeinschaft haben könne. (ethn. L., L1, 24.7., S. 1+2)

L2 sagt, dass es grundsätzlich schon möglich sei als NGO bedürfnisorientiert zu arbeiten. Während seinen Erfahrungen in der NGO-Industrie habe er das jedoch nie erlebt. Die Art und Weise, wie die Ergebnisse gemessen und bewertet worden seien, entspräche immer der Notwendigkeit den eigenen Erfolg für die Unterstützung nachzuweisen und sei deshalb zwangsläufig irreführend. L1 ergänzt, dass sich hier alles verändere, sie würden schnell auf die Realität von heute reagieren wollen können und dabei nicht zu eingeschränkt sein. Die Erfahrungen, welche die beiden in bzw. mit NGOs gemacht hätten, hätten ihnen gezeigt, dass NGOs dazu neigen würden ihre Bemühungen nicht auf die sich verändernden Bedürfnisse der Menschen in den Gemeinschaften abzustimmen. (ethn. L., L1 & L2, 9.9., S. 11)

Die rasanten Veränderungen im Quartier, die bisherigen Erfahrungen mit NGOs und der Wunsch nach einer möglichst uneingeschränkten, bedürfnisorientierten Vorgehensweise führen dazu, dass die Organisation keine formell eingetragene Struktur aufweist. Obwohl sie keine staatliche Unterstützung erhält und folglich die finanziellen Mittel für die Durchführung der Organisationstätigkeiten selber generieren muss, schränken die Prinzipien und Werte von L1 die Generierung von finanziellen Mitteln ein:

L1 erklärt, dass sie mehr wolle als das Geld. Sie wolle, dass sich die UnterstützerInnen für die Kultivierung einer Beziehung zu den Leuten interessieren würden. Es gehe ihr um einen Austausch auf Augenhöhe und den Aufbau einer beidseitigen, fürsorglichen Beziehung

zwischen der Gemeinschaft und Unterstützenden, um die langfristige Existenz einer wechselseitigen Unterstützungskultur zu sichern. (ethn. I. L1, 27.7., S. 2+3)

Es gebe hier in dieser Stadt verschiedene Möglichkeiten, um Ressourcen zu generieren, beispielsweise mit Firmen. L1 und L2 sagen, dass da viel Geld und Ressourcen vorhanden seien. L1 hält fest, dass sie eine solche Zusammenarbeit allerdings nicht wolle. Sie sei bereits von mehreren Quartierbewohnenden darauf hingewiesen worden, dass ihr gewisse Politiker helfen könnten. Aber das seien Personen, die um einen Gefallen bäten. L1 wolle die Ethik der Organisationstätigkeiten nicht gefährden, indem sie einen finanziellen Beitrag im Austausch für politische Gefälligkeiten und Werbung annehme. Die Herausforderung, nicht alle Ressourcen zu haben, werde für sie alle als Gemeinschaft zu einer Gelegenheit kreativ zu denken, wenn sie ihre eigenen verfügbaren Ressourcen betrachten und sie für ihre eigenen Bedürfnisse nutzen würden. L1 habe festgestellt, dass dieser Prozess die Gemeinschaft näher zusammenbringe als eine Einheit, die von aussen Unterstützung biete. (ethn. L. L1 & L2, 26.8., S. 4+5)

Da die geringen finanziellen Ressourcen wiederum den Einsatz von Hilfspersonal, die zur Verfügung stehende Zeit der Leitungspersonen sowie die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten beeinträchtigen, werden diese Aspekte des Phänomens nachfolgend jeweils mit den damit verbundenen Handlungen und Strategien der OL dargestellt. Diese zeigen auf, wie die Leitung mit dem Phänomen dieser beschränkten Ressourcen umgeht.

L1 erzählt, dass es in den letzten zwei, drei Jahren schwieriger geworden sei mit den finanziellen Mitteln. Aufgrund des aktuell kleinen Budgets könne sie keine freiwilligen Workshopleitenden einladen, die bei ihnen eine Unterkunft benötigen würden. Denn die Organisation biete den Freiwilligen als Gegenleistung die kostenlose Unterkunft im Haus und drei Mahlzeiten täglich. Um trotzdem Workshops anbieten zu können, setze sie deshalb auf die TN und lokale Freiwillige, die Workshops geben könnten. Weiter erwähnt sie, dass ungefähr 80% der finanziellen Mittel der Organisation aus anderen Tätigkeiten der beiden Leitungspersonen kämen. Alles, was nach dem Bezahlen ihrer privaten Auslagen vom Lohn übrigbleibe, fliesse in die Organisation. (ethn. I. L1, 27.7., S. 1+2)

Die geringen finanziellen Mittel bedingen folglich, dass L1 und L2 Zeit ausserhalb der Aktivphasen benötigen, um mit der Ausübung anderer Tätigkeiten ein Einkommen zu erzielen. Da dieses nach der Deckung der privaten Auslagen ebenfalls in die Organisation investiert wird, gibt es keine klare Trennung zwischen ihrem Privatleben und der Organisation. Ausserdem versucht die OL mittels Spendenaktionen in der Nähe ihres privaten Wohnortes sowie am Durchführungsort der Organisation Gelder für die Organisationstätigkeiten zu

generieren. Die Autorin kann in den untersuchten zwei Monaten zwei Spendenaktionen mitverfolgen, bei denen die Einnahmen gering ausfallen und nicht zur Deckung der Kosten der untersuchten Aktivphase ausreichen. Dies führt dazu, dass es während dieser Zeitspanne ausser einem halbtägigen Workshop eines lokalen Chefkochs keine externen Freiwilligen im Einsatz hat.

Da der Nutzen für die Kinder und Jugendlichen trotz der Einschränkungen möglichst gross und die Workshops kostenlos zugänglich sein sollen, leiten L1 und L2 die Workshops selber. Damit dies funktioniert, sind sie auf die Beteiligung der TN angewiesen, wobei die praktizierte Kultur in den Workshops und die Hilfsbereitschaft der TN diese Strategie erleichtern.

Da L1 und L2 die Organisation strategisch und operativ alleine leiten, liegt es auf der Hand, dass sie viele verschiedene Rollen und Funktionen ausüben. Dabei ist es ihnen wichtig, dass die Mehrheit ihrer investierten Zeit direkt den TN zu Gute kommt:

L1 und L2 sagen, sie seien mit wenig finanziellen Ressourcen in diese Aktivphase gestartet. Die Einnahmen durch Spenden würden die Kosten nie vollumfänglich decken. Deshalb wüssten sie bereits, wie sie die Ausgaben auf dem Minimum halten könnten. L2 führt aus, dass sie sich im Umfang eines Vollzeit-Pensums dem Fundraising widmen müssten, um alle Kosten zu decken. L1 ergänzt, dass sie diese Zeit nicht hätten, denn sie würden diese Zeit aktiv und präsent den Kindern widmen wollen. (ethn. L., L1 & L2, 9.9., S. 8+9)

Aus einem Beobachtungsprotokoll lässt sich diese Priorisierung der zeitlichen Ressourcen auch im Umgang mit den eigenen (körperlichen) Bedürfnissen erkennen:

„Ich habe schon mehrmals beobachtet, dass L1 einfach jede, aber wirklich jede Minute mit den Kindern verbringen will und alles ausreizt, um dies zu tun. Sie geht nicht mal auf die Toilette, obwohl es weiter hinten im Haus ja eine hätte und sie ohne Probleme mal kurz zwei Minuten während des Workshops fehlen könnte, wenn L2 (und ich) vorne bei den Kindern sind.“ (BP, 15.8., S. 2+3)

Der unermüdliche Einsatz der OL und der Wille, möglichst viel Zeit in die Basisarbeit zu investieren, beschränken die zur Verfügung stehenden zeitlichen und physischen Ressourcen für die strategischen und planerischen Aufgaben. Da diese Aufgaben während der Mittagspause und abends erledigt werden müssen, entstehen dadurch sehr lange und intensive Arbeitstage, was mit einer hohen Stressbelastung für die beiden Leitungspersonen

einhergeht. Dies beeinträchtigt nebst der Gesundheit auch die Kommunikation zwischen den beiden Leitungspersonen sowie die (strategische) Planung:

In einem ethnografischen Leitfadeninterview fragt die Autorin, weshalb die angedachte Spendensammelaktion nicht zu einem früheren Zeitpunkt durchgeführt werde. Dadurch wäre vorzeitig klar, wie gross die finanziellen Mittel für die geplante Austauschreise seien, die das Ziel verfolge, einigen TN einen Einblick in andere vergleichbare Institutionen zu ermöglichen. L1 antwortet, dass sie und L2 jederzeit alle Aspekte der Organisationstätigkeiten verwalten müssten. Spendenaktionen würden deshalb dann durchgeführt werden, wenn L1 und L2 genügend Zeit und Energie hätten, was zu begrenzten Ergebnissen führe. (ethn. L., L1 & L2, 19.8., S. 4)

Die durch die hohen Belastungen resultierende mangelnde Zeit und Energie wirkt sich erschwerend auf die Planung und wiederum auch auf die Generierung von finanziellen Mitteln aus. Das erwähnte bedürfnisorientierte Vorgehen bedingt angesichts der mangelnden Ressourcen eine rollende Planung und ein hohes Mass an Improvisation, Flexibilität und Offenheit, da die Planung dadurch oft nur kurzfristig erledigt werden kann. Aus dem Beobachtungsprotokoll geht Folgendes hervor:

„Ich merke, dass alles sehr stark in Bewegung ist und von heute auf morgen geändert und angepasst wird. Dies betrifft grosse Themen wie das Durchführungsdatum und den Ort der Austauschreise, aber auch die Verschiebung des Fussballworkshops auf einen anderen Wochentag. Dies ist vermutlich auch Teil des beweglichen Bestandteils dieser Organisation, der peruanischen Kultur und der Lebensweise hier.“ (BP, 10.8., S. 9)

Als weitere Strategie im Umgang mit den vorhandenen beschränkten Ressourcen ist eine maximale Anzahl der Teilnehmenden eingeführt worden. Mittels einer Einschreibung zu Beginn jeder Aktivphase melden sich interessierte Kinder und Jugendliche für den Besuch der Workshops an:

„Das Angebot ist aus meiner Perspektive keineswegs für alle offen zugänglich. Das ist aber auch schlichtweg nicht möglich mit den Ressourcen, welche die Organisation momentan hat. Es sind nur L1 und L2 hier, das Geld wie auch der Platz für die Workshops sind beschränkt. L1 hat entschieden, dass es maximal vierzig Teilnahmeplätze in den Workshops gibt.“ (BP, 2.8., S. 5)

L1 erläutert, dass diese maximale Anzahl an Plätzen für die gesamte Aktivphase gelte, also insgesamt vierzig Kinder und Jugendliche die verschiedenen Angebote nutzen könnten. Es sei ansonsten zu viel und zu unsicher im engen Raum. Es sei wichtig, dass der Lernraum nicht überfüllt sei, weil dadurch effektiveres Lernen ermöglicht werde. Gleichzeitig ermögliche es den Lehrenden die Sicherheit aller zu gewährleisten, sowie jedes einzelne Kind besser zu unterstützen. Ein besonderes Anliegen angesichts der weit verbreiteten Erfahrungen der Kinder mit sexueller Gewalt sei es, sicherzustellen, dass keine Gelegenheiten geschaffen werden, in denen der Körper oder der persönliche Raum der Kinder verletzt werden könne. (ethn. L., L1, 7.8., S. 3)

Im Haus steht nur ein Raum für die Organisationstätigkeiten zur Verfügung, da die dahinterliegenden Räume als Wohnbereich für die OL dienen. Aufgrund vieler Aspekte des Phänomens 1 ist es zwingend notwendig, die Mehrheit der Workshops in einem schutzbietenden Haus durchzuführen. Dadurch sind die TN aller Altersgruppen von vier- bis 16-jährig jeweils gleichzeitig in den Workshops, was hohe Anforderungen an die Leitungsperson stellt.

Da dieser Raum im Haus nur eine beschränkte Kapazität zulässt und in absehbarer Zeit nicht mehr für die Organisationstätigkeiten zur Verfügung stehen wird, hat die Leiterin versucht ein Grundstück bzw. ein Gebäude zu erwerben:

L1 erzählt, dass sie schon früh versucht habe, die Erlaubnis zu bekommen, um in der Pampa¹² ein Haus für die Organisationstätigkeiten zu bauen. Es habe aber bisher nicht funktioniert. Die Pampa sei damals nicht in Frage gekommen, weil die Grundstücksbesitzende unglaublich viel Geld für das Land gewollt habe. (ethn. I., L1, 20.8., S. 3)

Als erschwerende Bedingung beeinträchtigen die gestiegenen Grundstückspreise in diesem Stadtbezirk die Strategie der Leiterin auf der Suche nach einem Grundstück:

Der Stadtschreiber dieses Bezirks berichtet, dass dieser Stadtbezirk die höchste Grundstücksverkaufsrate in der gesamten Provinz halte. Er weise auch das zweitgrösste Bevölkerungswachstum in der Provinz auf. (Ex. I., Stadtschreiber Bezirk, 1.9., S. 6)

¹² Mit der Pampa bezeichnet die Quartierbevölkerung eine leerstehende karge Fläche, welche sich gleich in der Nähe des Organisationshauses befindet. Vor zwei Jahren wurde auf die Initiative der OL hin am Rand dieser Fläche aus einer grossen Müllhalde ein Gemeinschaftsgarten errichtet, welcher bis heute besteht.

Der grosse Bevölkerungszuwachs und die hohe Nachfrage treiben den Grundstückspreis in die Höhe. Die Versuche der Leiterin ein Grundstück zu erwerben scheiterten, da die hohen Preise die finanziellen Ressourcen der Organisation überstiegen.

E: Partizipationsstufen der Anspruchsgruppen

Stufe	Anspruchsgruppe	Teilhabegewährung	Partizipationsfördernde Bedingungen	Partizipationshemmende Bedingungen	Konsequenzen / Teilnahme
1. Informieren	TN	- TN werden konstant informiert über WS-Themen - Information Gruppe Zukunftswerkstatt über Veränderungswunsch	- ältere & erfahrene TN unterstützen Vermittlung	- Altersdurchmischte Gruppe erschwert zielgruppenadäquate Kommunikation - Phänomen 1 (direkt & indirekt)	- TN sind über Themen rund um WS informiert - Gruppe Zukunftswerkstatt wird sich bewusst, dass OL irgendwann nicht mehr weiterführen kann
	TNE	- TNE werden durch Facebook über gewünschte Veränderung informiert - mündliche Informationsübermittlung bei Bedarf über Freunde / Familie	- Identifikation mit Org / Beziehung zu OL - Wunsch TNE: Organisationsbestehen - Interesse & Wille zur Unterstützung vorhanden - hohe Bildung (Studium)	- TNE haben keine zeitlichen Ressourcen - geringe zeitliche Ressourcen OL	- Ziel der Selbstverwaltung durch TNE von OL zu wenig offen & aktivierend kommuniziert - TNE sind sich über gewünschten Übergabeprozess nur teilweise bewusst
	E	- Elterngespräch - Kommunikation mit E findet überwiegend über deren Kinder statt	- eigene Betroffenheit durch teilnehmende Kinder - Interesse	- geringe zeitliche & finanzielle Ressourcen OL & E - geringe Bildung E - fehlendes Interesse von einigen E - Phänomen 1	- unterschiedliche Reaktionen der E: Verweigerung od. Teilnahme - nicht alle nehmen an Gespräch teil -> nicht alle sind informiert
	Stadt	- mehrere Versuche Informationsaustausch - Anfrage Grundstück	- Zuständigkeit / Betroffenheit	- anomischer Staat - fehlende(r) Wille / Interesse - finanzielle & personelle Ressourcen - Machtposition	keine Teilnahme
	QB	- sporadische Gespräche - ansonsten keine Teilhabegewährung feststellbar	- Unterstützungsbereitschaft von Gemeinschaft und QBs vorhanden	- Fragmentiertes Quartier - Phänomen 1 - Jubiläum nicht öffentlich gefeiert	- sporadischer Austausch mit GemeinschaftsvertreterIn - keine Teilnahme der restlichen QB

Stufe	Anspruchsgruppe	Teilhabegewährung	Partizipationsfördernde Bedingungen	Partizipationshemmende Bedingungen	Konsequenzen / Teilnahme
2. Mitwirken	TN	- Teilhabegewährung an WS für beschränkte Anzahl TN - Verantwortungsübergabe an TN in Rolle von Hilfspersonal - Zukunftswerkstatt Gruppe TN	- Würdigung von OL von Erfolgen - Org.-Kultur führt zu positiven Partizipationserfahrungen	- Phänomen 1 wirkt hemmend auf WS-Teilnahme - Nichtbeteiligung der E Stufe 1 verhindert Teilnahme an WS für Kind	- zugelassene TN nehmen an WS teil - einzelne TN übernehmen mehr Verantwortung in Rolle von Hilfspersonen - Die Zukunftsvisionen der TN werden sichtbar
	TNE	- Offenheit für Teilnahme TNE an WS	- Vertrauen in OL und eigene Fähigkeiten vorhanden - Partizipationserfahrungen durch frühere Teilnahme an WS	- Stufe 1 nicht erreicht bezüglich Information gewünschte Beteiligungssteigerung - kaum Aktivierung seitens OL - geringe zeitliche Ressourcen TNE	TNE wirken nicht mit - ausser während sporadischen, kurzen Besuchen zu WS-Zeiten
	E	- Mitwirkung E ist Bedingung für die Teilnahme deren Kinder	- Identifikation mit Org / Vertrauen zu OL - Betroffenheit, Interesse & Wille zur Unterstützung vorhanden	- hemmende Faktoren Stufe 1 einflussreicher, da mehr Ressourcen benötigt werden - kaum (positive) Partizipationserfahrungen - Phänomen 2 -> Mitwirken ist Notwendigkeit	- Beinahe alle E, die auf Stufe 1 teilnahmen, beteiligen sich hier - Mitwirkung wird zur Pflicht -> kann sich künftig hemmend auswirken
	Stadt	- Künftige Beteiligung erwünscht	- Zuständigkeit / Betroffenheit	- wie Stufe 1	Keine Teilnahme
	QB	Keine Teilhabegewährung feststellbar			Keine Teilnahme

Stufe	Anspruchsgruppe	Teilhabegewährung	Partizipationsfördernde Bedingungen	Partizipationshemmende Bedingungen	Konsequenzen / Teilnahme
3. Mitentscheiden	TN	- Mitentscheidung in beschränktem, vorgegebenem Rahmen (Auswahl WS-Belegung) - Mitentscheidung über Neueintritte in die WS - Übergabe inhaltliche WS-Leitung	- praktizierte Kultur in den WS (alle lernen und lehren) - sporadische Reflexionen und Hinweise bezüglich Rollenerfahrungen (lehrend - lernend)	- TN sind sich Mitentscheidung ausserhalb der WS nicht zwingend gewohnt - Phänomen 2 bedingt WS-Leitung durch TN (Pflichtaspekt) - Konflikt mit Eigeninteressen TN	- TN entwickeln Fähigkeiten Wissen weiterzuvermitteln - TN unterrichten mehrheitlich gerne - Konflikt mit eigenen Interessen TN -> Verringerung Qualität WS-Leitung
	TNE	- Offenheit für Mitentscheidung - ohne Aktivierung	siehe untere Stufen	- keine Information / Aktivierung seitens OL	Keine Teilnahme
	E	- Übergabe Leitung Koch-WS	- Wahrnehmung von positiven Veränderungen bei ihren Kindern - hohe Identifikation einiger E mit Org. - Vertrauen in eigene Fähigkeiten	- geringe Ressourcen E - geringe Ressourcen OL verringern Kommunikation & Begleitung	- einzelne E leiten eigenständig WS - Qualität / Lernprozess Wissensvermittlung unklar - Kommunikation indirekt -> hemmt Reflexion, Netzwerk- & Beziehungsaufbau
	Stadt	- Künftige Zusammenarbeit möglich	- Zuständigkeit / Betroffenheit	- wie Stufe 1	Keine Teilnahme
	QB	- Keine Teilhabegewährung feststellbar			Keine Teilnahme
4. Selbstverw.	Teilhabegewährung für TNE, jedoch nicht informiert / aktiviert. Alle anderen Anspruchsgruppen keine Teilhabegewährung. -> keine Teilnahme				

Quelle: eigene Darstellung